

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

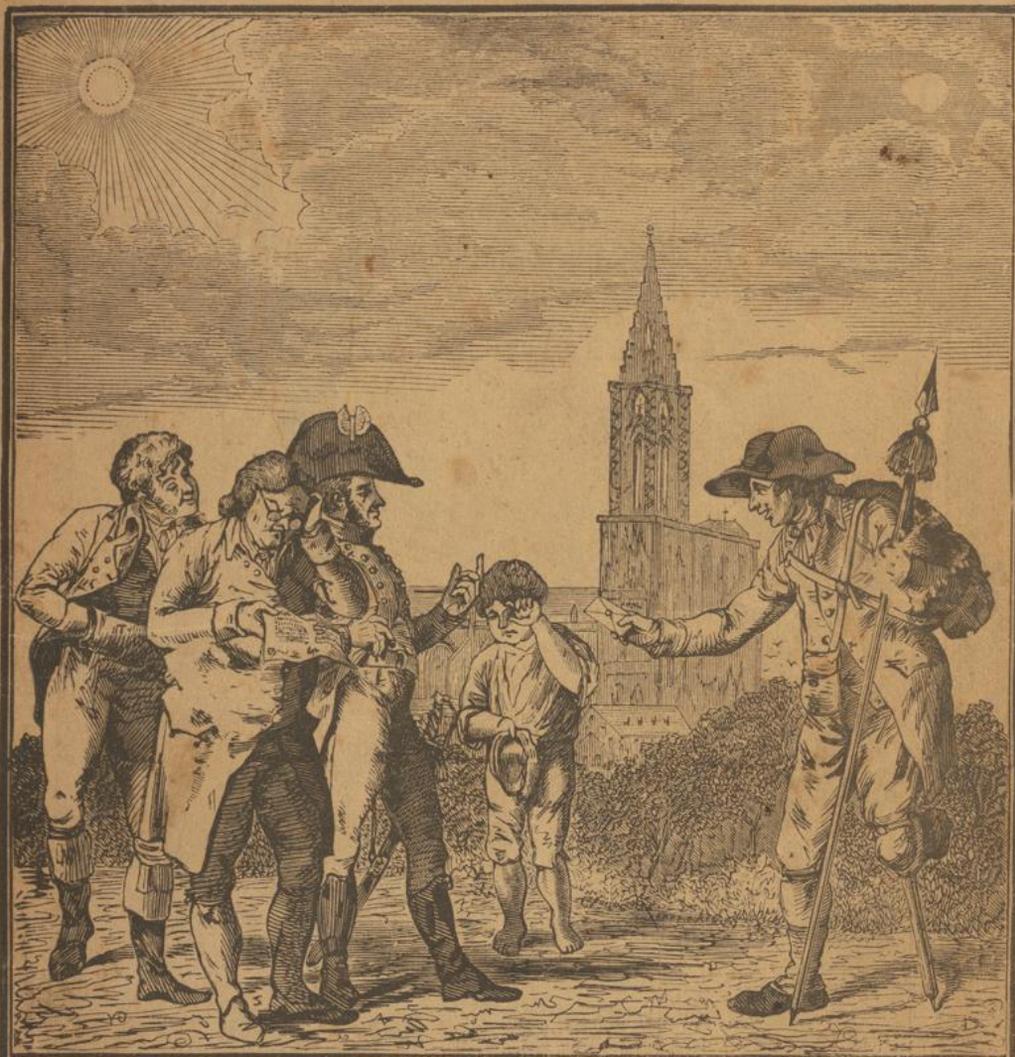
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1920

[urn:nbn:de:bsz:31-337218](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337218)

Der große Straßburger Sinkende Bote.



AU PETIT PARIS

Anc^t HAUSER

Téléph. 977 10, PLACE KLÉBER 10 Téléph. 977

Adr. télégr.: Petitpar

STRASBOURG



Spezialhaus
für

Damen- und Kinderkonfektion.

Grösste Auswahl der letzten Neuheiten.

Konkurrenzlos billige Preise.

BN 437

Der große Straßburger hinfende Bote

Ein Kalender
für Römisch-Katholische und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1920

welches ein Schaltjahr von 366 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bistums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner die Kalender der Juden, Mohammedaner und Garten-Kalender, nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen, etc., enthalten sind.

Zum hundertdreizehnten Male herausgegeben.



Zum
Nutzen und Vergnügen.

Straßburg.

Druck u. Verlag von F. K. Le Roux u. Co., Spießgasse 34 u. Domplatz 6.

U ZA 3258, 112. 1920

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1920.

Zeitrechnung.

Die goldene Zahl 2.
Epakten 10.
Der Sonnenzirkel 25.
Der Römer Zinszahl 3.
Sonntags-Buchstaben D. C.



Der Anfang des Herbstes ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September, um 8 Uhr 28 Minuten. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 22. Dezember, um 3 Uhr 17 Minuten. Kürzester Tag.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, den 1. Februar.
Aschermittwoch, den 18. Februar.
Ostersonntag, den 4. April.
Himmelfahrtstag, den 13. Mai.
Pfingstsonntag, den 23. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag, den 30. Mai.
Fronleichnamsfest, den 3. Juni.
Erster Adventssonntag, den 28. November.
Sonntage nach Pfingsten 26.
Sonntage nach Dreifaltigkeit 25.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse:

1. Eine totale, bei uns sichtbare Mondfinsternis. Anfang am 3. Mai, um 0 Uhr 1 Min.; Ende um 3 Uhr 41 Min.
2. Eine partielle, bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis. Anfang am 18. Mai, um 4 Uhr 16 Min.; Ende um 8 Uhr 12 Min.
3. Eine totale, bei uns teilweise sichtbare Mondfinsternis. Anfang am 27. Oktober, um 12 Uhr 25 Min.; Ende um 15 Uhr 57 Min.
4. Eine partielle, bei uns teilweise sichtbare Sonnenfinsternis. Anfang am 10. November, um 13 Uhr 47 Min.; Ende um 17 Uhr 57 Min.

Quatember.

Den 25. Februar. | Den 15. September.
Den 26. Mai. | Den 15. Dezember.

Stierneu-Anfang fällt auf den 18. April, um 21 Uhr 43 Minuten und dessen Ende auf den 18. Mai, um 6 Uhr 25 Min.

Vollmond den 3. Mai um 1 Uhr 47 Minuten.

Neumond	Vollmond
Erstes Viertel	Letztes Viertel

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, am 20. März, um 21 Uhr 59 Minuten. Tag- und Nachtgleiche.

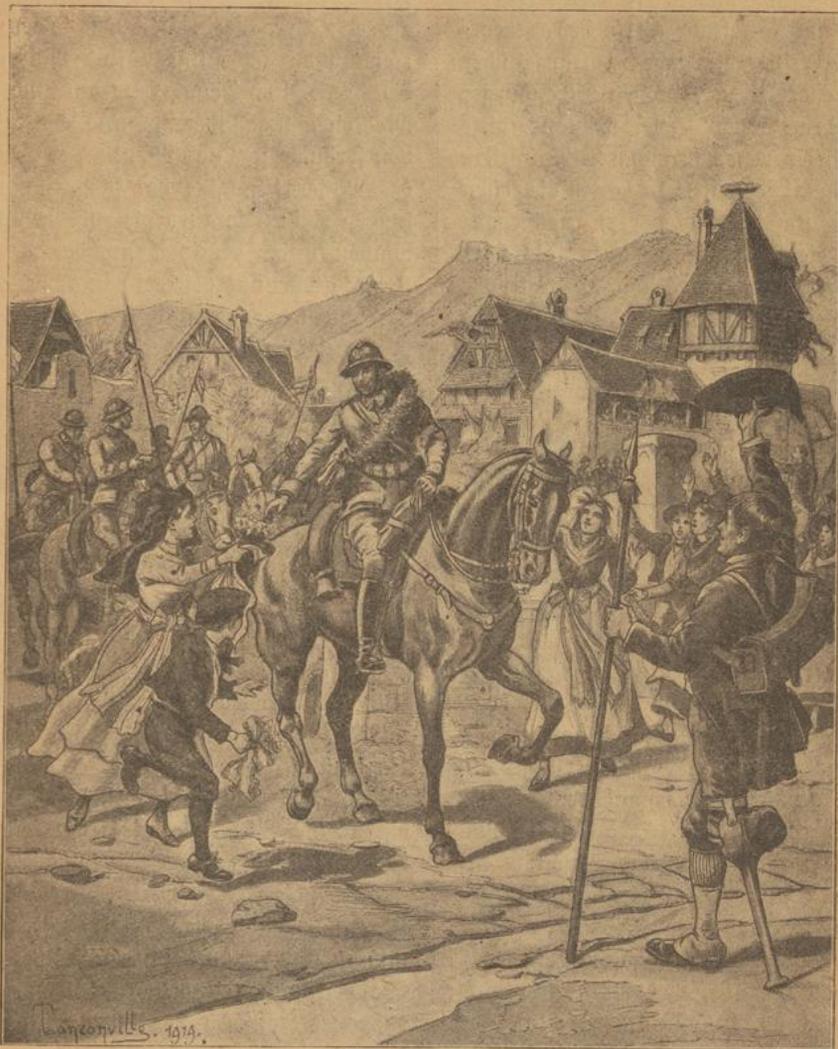
Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 17 Uhr 40 Minuten. Längster Tag.

Zeichen des Tierkreises.

der Wassermann	der Löwe
die Fische	die Jungfrau
der Widder	die Waage
der Stier	der Skorpion
die Zwillinge	der Schütze
der Krebs	der Steinbock

Jubelfeiern.

Im Jahre des Heils 1920.



Im Verlauf der 50 Jahre, die wir hinter uns haben, Jahre der fieberhaften Erwartung, da wir unter dem Stiefel der

Barbaren eine harte Sklaverei erduldeten, hat unsere Firma immerhin zwei Jubiläen feiern können. Es war zu-

nächst der hundertjährige Gedenktag unseres lieben Kalenders, des „Großen Sinkenden Boten“, der 1807 entstand. Wir feierten dieses Datum im Jahre 1907. Eine andere Jahrhundertfeier entfiel auf das Jahr 1915, der Gedenktag der ersten Ausgabe in französischer Sprache desselben „Großen Straßburger Sinkenden Boten“. Leider stand diese Gedenkfeier unter furchtbaren Auspizien. Im Monat August 1914 hatten die ersten Seiten unseres Kalenders, noch ganz feucht, die Maschine verlassen, als über die Welt die schrecklichste Katastrophe aller Zeiten hereinbrach. Und beinahe fünf Jahre lang erlebten wir das Fürchterliche. Ströme von Blut ergossen sich über die Welt, der Himmel brannte lichterloh, dem Donnerrollen folgte Geschrei und Wehklagen. Das Unterste wurde zu oberst gekehrt.

Endlich hatte der Herr Erbarmen mit dem Elend der Zeiten. Er ließ wieder sein Licht leuchten durch die Finsternis. Auf Frankreichs Erde, dem Vaterland der ritterlichen Helden, dem Land, das Beringetorig, die hl. Genoveva, Roland, Du Guesclin, die Jungfrau von Orléans, Bayard, Hoche, Marceau, Kleber genährt hat, erstand der unsterbliche Krieger, und der Sieg lächelte ihm. Unser Elsaß ist wieder französisch geworden. Aus diesem Grunde gibt der „Große Straßburger Sinkende Bote“ seinen Lesern eine dritte Jubel-ausgabe, zur Feier des Sieges und des Friedens, des Triumphes, den das Recht über die Gewalt errungen hat!

Denn nun ist das Werk Bismarcks zerstört, zerrissen der furchtbare Pakt von Frankfurt, und zusammengebrochen jenes

Reich, das in demselben Spiegelsaale in Versailles proklamiert wurde, in welchem nun Deutschlands Delegierte die letzte Demütigung erfuhren. Welch eine Freude für die Geister der Selben aus der großen Vergangenheit, von Fleurus, Jemappes, Hohenlinden und Marengo, von Austerlitz, Jena, Wagram und der Moskowa, von Magenta und Solferino, von Fröschweiler und Metz! Der Traum des Malers Détaille hat sich erfüllt: in langen Reihen konnten die ruhmbedeckten Manen unter dem Triumphbogen defilieren, geehrt und gefeiert von allen. Und das Blut derer, die an der Marne, an der Yser, bei Verdun, in der Champagne, in den Ebenen der Somme, in Elsaß und Lothringen für Frankreich gefallen sind, wird nicht umsonst vergossen sein! Heute flattert von der Spitze des Straßburger Münsters, stolz und beruhigend, die Trikolore.

Ich konnte in diesen Tagen der Siegesfreude nicht umhin, an andere Anlässe aus der Vergangenheit mich zu erinnern. Hinter dem Schleier der Zeit sah ich die Anlagen der Stadt, die Place Lenôtre und die Drangerie, dicht gedrängt von Besuchern, ein wogendes Meer von Köpfen und Sonnenschirmen, auf welche die Sonne sticht. Trompetengeschmetter setzt ein, die Marseillaise erfüllt die Luft, und der «Chant du Départ» wird angestimmt. Lichtwellen von Bajonetten glitzern und funkeln. Überall Wäste mit Wappen und Wimpeln. Es war ein doppeltes Jubelfest, veranstaltet zum Andenken an die zweihundertjährige Zugehörigkeit des Elsasses zu Frankreich, und „gleich das Verbrüderungsfest zwischen den Garnisonstruppen von Straß-

burg und des Niederrheins mit der Nationalgarde unserer Stadt. Das war eine schöne Bürgerwehr, sehr kriegerisch und von einem ganz besonderen patriotischen Geist beseelt. Dieses Temperament ist lediglich das Erbe der Vergangenheit. Es hat sich gebildet und bewährt durch die Jahrhunderte hindurch, im Laufe unaufhörlicher Kämpfe, welche die Republik Straßburg zur Erhaltung ihrer Freiheiten zu bestehen hatte; es kam zur vollen Entfaltung während der Revolution, als das Vaterland in Gefahr erklärt wurde. Hier kommen wir auf unser Jubiläumstest zurück! Ich sehe im Geiste noch immer das entzückende Schauspiel einer riesigen Farandole, die zur Musik der Fanfare der Jäger von Vincennes durch sämtliche Sapeurs getanzt wurde, untermischt mit Linientruppen, leichter Infanterie und der Nationalgarde. Ich sehe noch vor mir alle diese Bärenmützen auf- und abwogen wie ein schlingendes Schiff; diese wallenden — echten oder künstlichen — Bärte, durch deren Strähnen der Abendwind säufelte, während die Franssen der feuerroten Epauletten zum Himmel leuchteten; diese ungeheuern Lederschürzen, durch ein frenetisches Auf und Ab von ein paar hundert Beinen in Bewegung gehalten, die bald krapprot, bald blau waren und, wie bei den dickpotigen Tauben, in blendend weißen Samaschen endeten. Dieser Vision folgen andere. Es sind militärische Revues auf dem Kleberplatz, beschloffen durch ein tadelloses Défilé aller Truppengattungen; dann die Retraite, beim Klang der Trompeten, Clairons und Tambours, und manchmal die Garnisonsmusik, hinter denen die ganze

Stadt einherlief, Arm in Arm, ohne Unterschied des Standes, der Arbeitskittel mit dem Gehrock, der Krinoline mit der Jacke. Endlich, während fünfzehn Jahren, der Siegeseinzug unserer Regimenter, die sich den Lorber in der Krim, in Italien, in China verdient hatten. Aber nun kamen auch düstere Stunden! Fröschweiler, die Belagerung von Straßburg, die Übergabe. Welch furchtbarer Druck auf dem Herzen, welcher Schmerz, als die letzten von unseren Soldaten unter dem Gewölbe des Nationaltores verschwanden, unterwegs in die Gefangenschaft! Und fünfzig Jahre schier sind sie im Bande zurückgeblieben, die „Schwome“! Diese ganze Zeit über haben wir gekämpft. Eine Legion tapferer Elsässer hatte sich erhoben, die sich zum unerbittlichen Widerstand rüsteten. Den Rinderbremsen vergleichbar, die ihre Opfer nicht loslassen, haben sie die Deutschen unaufhörlich verfolgt mit ihrem Witz, mit ihrem Spott, daß diese bald den Kopf verloren. Mit der Feder, mit dem Stift, mit dem Pinsel haben sie das Elsaß mit Schriften, Zeitschriften, Zeitungen, historischen, illustrierten und Erinnerungswerken, Sammlungen von elsässischen Kuriositäten, Uniformen, militärischen Ausstellungen, Kalendern, Zeitungen, Aquarellen, Radierungen und mit Myriaden kleiner farbiger Soldaten überschwemmt, und alles dies, Ideen und Dinge, drang auf irgend eine Art bis in die ärmste Hütte ein, nahm davon Besitz und hielt allenthalben in den Herzen die Erinnerung wach an „das milde Frankreich“. Und niemals hatten sie die Hoffnung verloren. Das ist das Werk dieser Patrioten, eine schöne und

gute Arbeit, die ihre Früchte getragen hat, eine angenehme Symphonie, ein harmonisches Konzert aller guten Absichten der Elffässerinnen und Elffässer, in welcher unser Kalender auch seine bescheidene Rolle gespielt hat.

Nun ist er endlich herangekommen, „der Tag des Ruhmes“, und wir haben die Tage der Vergangenheit wieder gesehen. Wieder sind sie vorbeidefiliert, unsere wackeren Soldaten, am Denkmal des Siegers von Heliopolis. Sie tragen weder die alte Uniform noch die krapprote Hose, aber unter dem feldblauen Tuch schlägt noch immer dasselbe Herz. Es ist das neue Frankreich und immer

noch das alte! Bei den ersten Klängen der Marseillaise erschien am Himmel ein Zug Störche; langsam flogen sie über den Kleberplatz hin, über die Reihen unserer Soldaten. „Ihr seht, nichts hat sich geändert“, schienen sie zu sagen, „auch wir, wir sind zurückgekehrt!“ Und nun legt der Veteran die Feder nieder und schlüpft wieder ins Gewand des „Großen Straßburger Sinkenden Boten“, um dir, lieber Leser, und den Deinen, nach dem alten Herkommen, für's neue Jahr zu wünschen, was du dir selber wünschen kannst, glücklich mit dir anzustimmen das alte Lied

„Der Retter ist da!“



Tabelle zur Berechnung der einfachen Zinsen.

Kapital.	2 0/0	2 1/2 0/0	3 0/0	3 1/2 0/0	4 0/0	4 1/2 0/0	5 0/0	Kapital.
Fr.	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.	Fr.
1	0,02	0,025	0,03	0,035	0,04	0,045	0,05	1
2	0,04	0,05	0,06	0,07	0,08	0,09	0,10	2
3	0,06	0,075	0,09	0,105	0,12	0,135	0,15	3
4	0,08	0,10	0,12	0,14	0,16	0,18	0,20	4
5	0,10	0,125	0,15	0,175	0,20	0,225	0,25	5
6	0,12	0,15	0,18	0,21	0,24	0,27	0,30	6
7	0,14	0,175	0,21	0,245	0,28	0,315	0,35	7
8	0,16	0,20	0,24	0,28	0,32	0,36	0,40	8
9	0,18	0,225	0,27	0,315	0,36	0,405	0,45	9
10	0,20	0,25	0,30	0,35	0,40	0,45	0,50	10
20	0,40	0,50	0,60	0,70	0,80	0,90	1,—	20
30	0,60	0,75	0,90	1,05	1,20	1,35	1,50	30
40	0,80	1,—	1,20	1,40	1,60	1,80	2,—	40
50	1,—	1,25	1,50	1,75	2,—	2,25	2,50	50
60	1,20	1,50	1,80	2,10	2,40	2,70	3,—	60
70	1,40	1,75	2,10	2,45	2,80	3,15	3,50	70
80	1,60	2,—	2,40	2,80	3,20	3,60	4,—	80
90	1,80	2,25	2,70	3,15	3,60	4,05	4,50	90
100	2,—	2,50	3,—	3,50	4,—	4,50	5,—	100
500	10,—	12,50	15,—	17,50	20,—	22,50	25,—	500
1000	20,—	25,—	30,—	35,—	40,—	45,—	50,—	1000

Diese Tabelle ergibt den Zins, welchen eine auf einfache Zinsen angelegte Summe ad 1 bis 1000 alljährlich trägt. Will man wissen, wie viele Zinsen eine dieser Summen monatlich trägt, genügt es, den entsprechenden Zins mit 12 zu dividieren; für mehrere Monate, wird die ergebende Summe eines Monats durch die Anzahl der erwünschten Monate multipliziert.

Rasche u. gründl. Heilung v. Beinleiden

wie offene Beine, Krampfadern, Flechten, Trombosen, Venenentzündung, Ischias, Rheumatismen usw. erreichen Sie ohne Berufsstörung, nur durch den **Spezial-Dauerverband**, der sich mir in über 20jähriger Praxis als das allein sichere Verfahren zur **gründlichen Heilung** dieser Leiden bestens bewährt hat.

* Mit diesem Verband, den Sie sich zu Hause selbst anlegen können, sind Sie imstande, auch wenn die Geschwüre, Trombose, Venenentzündung, Ischias usw. noch so schmerzhaft sind, **sofort ohne Schmerzen** wieder Ihrer Arbeit nachzugehen. **Ischias wird dadurch stets in 2 bis 3 Tagen völlig geheilt.** Solche Verbände bleiben 1 bis 4 und mehr Wochen an, sodaß Sie während der ganzen Zeit bis zur Heilung weder Arbeit noch Kosten haben mit Verbinden. Da zur Heilung von **Geschwüren, Trombosen, Venenentzündung** usw. meistens **1 bis 2 Verbände** genügen, für **Ischias stets nur ein einziger Verband**, so ist mein Verfahren nicht nur das **bequemste** für Sie, sondern auch das **billigste**. Ein Verband kostet frs. 15, zwei Verbände frs. 25, großer Verband für Ischias frs. 18.

Nicht vergessen! Offene Beine verkürzen das Leben, geheilte verlängern es. **Schreiben Sie mir noch heute!**

Dr. R. Schaub Spezialarzt für Beinleiden, rheumat. u. Gelenk-leiden. **Zürich I**

EXIBARD'S

ABYSSINISCHES HEILMITTEL

Als Pulver und in Cigaretten
undert und heilt



Katarrh, Entzündung der Luftröhre, Beklommung

ASTHMA

und alle Krampfartigen Leiden der Athmungsrohre

30 Jahre-langer Erfolg. Gold u. Silber Med.

6, Rue Dombasle, Paris.

Nur in den Apotheken. — Bestandt: Azot. Kali; Plantæ selectæ; Datur. Stram; Atrop. Bella; Lobel Infl; Digit. Purp; Cœnanth. Phell; Balsamod Opo; Bosw. Cartoz.



VERSTOPFUNG

MIGRÄNE, SCHWERER KOPF, GEHIRNKONGESTIONEN
werden geholt oder verhütet durch

C. FAVROT'S Lebenskörner

oder verbesserte BONTIUS'SCHE Pillen.

Einziges durchaus schmerzloses Abführmittel.

Zahlreiche Zeugnisse jedes Jahres.

6, Rue Dombasle, Paris.



Nur in den Apotheken. — Bestandt: Aloe afric; Garcî Hanb; Dorema Ammon; Acet. vinl.

		Jänner		Mondslauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.				
					St. W.	St. W.	St. W.
Donn.	1	Beschn.		kalt	☾	8 18 12 33	2 28
Freit.	2	Macarius, A.	Abel, Melch.	Schnee	☾	8 19 13 15	3 43
Samst.	3	Genovefa, J.	Kaal, Casp.		☾	8 20 14 6	4 57
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.		Matth. 2, 19—23.		☉ Erbn.			
	4		Elias, Salth.		☾	8 21 15 7	6 4
Mont.	5	Telesphorus, P.	Simeon	☾	☾	8 22 16 19	7 2
Dienst.	6			kalt	☾	8 23 17 35	7 49
Mittw.	7	Lucian, Drei Könige	Julian, Janina	windig	☾	8 26 18 52	8 28
Donn.	8	Gottlieb, M.	Erhardt		☾	8 27 20 7	9 0
Freit.	9	Julianus, M.	Beatus	kalt ☾	☾	8 29 21 20	9 29
Samst.	10	Agathon, P.	Florentin		☾	8 30 22 31	9 54
2) Jesus 12 Jahre alt. Luf. 2.		Luf. 2, 42—52.		☾ ☾			
	11	Hyginus, P. M.	Felicitas	hell	☾	8 32 23 38	10 18
Mont.	12	Casarius, Ernst	Ernst	heiter	☾	8 34 — —	10 42
Dienst.	13	Taufe Christi	22 Tage		☾	8 36 0 43	11 8
Mittw.	14	Hilarius, B.	Felix	Schnee ☾	☾	8 38 1 47	11 37
Donn.	15	Paulus, Eins.	Maurus	kalt	☾	8 40 2 48	12 9
Freit.	16	Marcellus, P. M.	Marcellus		☾	8 43 3 46	12 46
Samst.	17	Antonius, Abt	Antonius	☾ ☾	☾	8 44 4 40	13 29
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.		☾ ☾			
	18	Petri Stuhl f. z. R.	Abigael	trüb	☾	8 47 5 30	14 18
Mont.	19	Samt, R. M.	Martha	Duft	☾	8 49 6 14	15 14
Dienst.	20	Fabian, Sebastian	Fab., Sebastian	Schnee	☾	8 52 6 51	16 15
Mittw.	21	Agnes, J. M.	Agnes	☾	☾	8 54 7 25	17 19
Donn.	22	Vincentius, M.	Vincentius	☾	☾	8 57 7 55	18 25
Freit.	23	Raymund v. Penn.	Emerentia	☾	☾	9 59 8 21	19 32
Samst.	24	Timotheus, S. M.	Timotheus	Schnee ☾	☾	9 2 8 46	20 41
4) Vom Hauptm. zu Kapharn. Matth. 8.		Matth. 8, 1—13.					
	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	Wind	☾	9 4 9 10	21 51
Mont.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	stürm.	☾	9 7 9 36	23 2
Dienst.	27	Joh. Chrysostronus	Joh. Chrysof.	Regen	☾	9 11 10 4	—
Mittw.	28	Cyrikus v. Alex.	Car. Magn.	☾	☾	9 13 10 35	0 15
Donn.	29	Franz v. Sales	Baleria	Wind	☾	9 16 11 12	1 28
Freit.	30	Martina, J. M.	Abelgunda	unstät	☾	9 18 11 57	2 39
Samst.	31	Petrus Nolasens	Birgilius	Schnee	☾	9 22 12 52	3 47
Sonnen- Aufgang.		Den 4. um 7 U. 54 M.	Sonnen- Unterg.		Den 4. um 16 U. 16 M.	☼ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 21., um 8 Uhr 4 Minuten.	
		Den 11. um 7 U. 52 M.			Den 11. um 16 U. 24 M.		
		Den 18. um 7 U. 48 M.			Den 18. um 16 U. 34 M.		
		Den 25. um 7 U. 41 M.			Den 25. um 16 U. 44 M.		

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Vollmond den 5., um
21 Uhr 5 Min. — Zur
Kälte geneigt.

Letztes Viertel den 13.,
um 0 Uhr 8 Min. — Ver-
spricht Sonnenschein.



mutmaßl. Bitterung

Neumond den 21., um
5 Uhr 27 Min. — Läßt
Gewölk erwarten.

Erstes Viertel den 28.,
um 15 Uhr 38 Min. —
Erregt Sturmwind.

Erklärung, die Bezeichnung der Zeit betreffend.

Von diesem Jahre ab, haben wir die Bezeichnung der Zeit nach dem französischen System angenommen, d. h. die Stunden von 0 bis 24 Uhr. Mit dieser Methode ist jeder Irrtum ausgeschlossen.

12 Uhr = Mittag

13 " = 1 Uhr

14 " = 2 "

15 " = 3 "

16 " = 4 "

17 " = 5 "

18 Uhr = 6 Uhr

19 " = 7 "

20 " = 8 "

21 " = 9 "

22 " = 10 "

23 " = 11 "

24 " = 12 " (Mitternacht.)

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bef. Befehnes. E. Einfiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Bei schönen Tagen kann man anfangen, die Heben und Obstabäume zu schneiden; schneidet aus den alten Hochstämmen das dürre Holz und die Aeste, da, wo diese zu nahe ineinander sind, damit Luft, Licht und Wärme des Sommers an die inneren Früchte kommen können. Bereitet die Rebsfähle zu, schneidet die Weiden ab und reinigt dieselben. Wenn man Waldungen hat, tut man gut, das Holz zu machen, das man haben will; schneidet die Mazzen,

welche stark genug sind für Rebsfähle, ab und schält dieselben; düngt die Aecker und Wiesen, dreht und reinigt die Getreide. Der Gärtner kann schon mit den Mistbeeten anfangen, in welche man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und Garten-Kressen säet. Der Blumen-Gärtner fängt an, Rosen, Veilchen u., in den Mistbeeten anzutreiben. Der Aekersmann soll Aufsicht über sein Futter haben, damit er nicht zu früh auskomme, sein Hen, Klee und Stroh schneiden, wodurch man weniger braucht und das Vieh besser genährt ist.

Geschichtskalender.

1. Januar 1822. Griechenlands Unabhängigkeits-Erklärung. — Jahrhunderte lang hatten die Griechen unter türkischem Joch gelitten, jetzt brach endlich am 6. März 1821 in der Moldau und Walachien ein Aufstand aus, und bald erhoben sich auch die Griechen in Morea und auf den Inseln. Am heutigen Tage wurde sodann in einer Nationalversammlung zu Epidaurus die Unabhängigkeit des griechischen Volkes erklärt, und am 15. Januar der Entwurf einer Gesamtverfassung daselbst bekannt gemacht, was aber alles, nach einem grauenhaften Krieg mit der Türkei, erst 1829 in Kraft treten konnte.

1. Januar 1308. Aufstand der Schweizer. — Nachdem schon früher 35 Männer aus Schwyz, Uri und Unterwalden auf dem Rütli einen Bund zur

Befreiung des Vaterlandes von österreichischer Gewaltherrschaft geschlossen und nachdem Wilhelm Tell den Landvogt Gessler erschossen hatte erhoben sich die Schweizer in allen 3 Kantonen, bemächtigten sich der Burgen Roshberg, Zwing-Uri und Schwanden und zerstörten sie und jagten die österreichischen Landvögte davon.

Verstreute Ehemänner. — Frau Krause: „Ich weiß gar nicht, was das mit meinem Mann ist. Jedesmal, wenn er mit dem Regenschirm fortgeht, kommt er ohne Schirm wieder!“ — Frau Box: „Aber mein Mann nun erst? Der geht jedesmal ohne Schirm weg — und wenn er nach Hause kommt, hat er drei oder vier bei sich!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

Februar		Hornung		Mondslauf und mutmaßliche Bitterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.			
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	W.	St.	W.	St.	W.
5) Von d. Arbeitern i. Weinberg. Matth. 20.				Matth. 20, 1—16.							
Sonnt.	1	Sept. Ignar. v. Ant.	Sept. Brigitta	C Febr		9 25	13 57	4 47			
Mont.	2	Maria Vichtmeß	Maria Rein.	Wind		9 27	15 8	5 37			
Dienst.	3	Blasius, S. M.	Blasius	kalt		9 31	16 24	6 20			
Mittw.	4	Andreas Corsinus	Beronica			9 34	17 40	6 56			
Donn.	5	Agatha, S. M.	Agatha			9 37	18 54	7 27			
Freit.	6	Dorothea, S. M.	Dorothea			9 40	20 7	7 54			
Samst.	7	Romuald, A.	Reichard	dunfel		9 44	21 18	8 20			
6) Vom Samen u. vielerlei Ader. Luf. 8.				Luf. 8, 14—15.							
Sonnt.	8	Sex. Johann v. W.	Sex. Obertus	gehind		9 46	22 26	8 45			
Mont.	9	Apollonia, S. M.	Apollonia	trüb		9 50	23 32	9 11			
Dienst.	10	Scholastica, S.	Scholastica			9 54	—	9 39			
Mittw.	11	Sigisbert, Vel.	Euphrosina			9 56	0 35	10 9			
Donn.	12	Benedictus, A.	Eulalia	Nebel		10 0	1 35	10 44			
Freit.	13	Fulcranus, M.	Gebhard	C Febr.		10 3	2 31	11 25			
Samst.	14	Valentin, M.	Valentin	kalt		10 6	3 23	12 12			
7) Vom Blinden am Wege. Luf. 18.				Luf. 18, 31—45.							
Sonnt.	15	Quinq. Faust. u. Job.	Quinq. Daniel	Schnee		10 10	4 9	13 4			
Mont.	16	Ludanus, Bl.	Juliana	Regen		10 13	4 49	14 2			
Dienst.	17	Silvius, S. Ffin	Salomon			10 17	5 24	15 5			
Mittw.	18	Ashermittwoch	Concordia	Nebel		10 20	5 59	16 11			
Donn.	19	Martinetus	Susanna			10 23	6 24	17 19			
Freit.	20	Eucharis, B.	Eucharis	H 3 C		10 27	6 50	18 29			
Samst.	21	Cleonora, S.	Cleonora	H 3 C		10 31	7 15	19 39			
8) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.				Matth. 4, 1—11.							
Sonnt.	22	Inu. petri Stuhl.	Inu. petri St.	hell		10 34	7 42	20 52			
Mont.	23	Petrus Damianus	Reinhard	hell		10 38	8 9	22 4			
Dienst.	24	Schalttag	Schalttag	Wind		10 42	8 39	23 17			
Mittw.	25	Fronk. Mathias	Quat. Mathias			10 45	9 15	—			
Donn.	26	Victorinus, M.	Engelbert			10 48	9 57	0 29			
Freit.	27	Mechtildis	Restor	dunfel		10 51	10 47	1 37			
Samst.	28	Leander, Bl.	Josua	C Febr.		10 53	11 46	2 38			
9) Von der Verkär. Christ. Matth. 17.				Matth. 17, 1—9.							
Sonnt.	29	Rem. Romanus, A.	Rem. Walburgis	kalt		10 56	12 54	3 31			
Sonnen- Aufgang.	{	Den 1. um 7 U. 32 M.	Sonnen- Unterg.	{	Den 1. um 16 U. 55 M.	Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 19., um 22 Uhr 29 Minuten					
	{	Den 8. um 7 U. 22 M.		{	Den 8 um 17 U. 7 M.						
	{	Den 15. um 7 U. 11 M.		{	Den 15. um 17 U. 19 M.						
	{	Den 22. um 6 U. 59 M.		{	Den 22. um 17 U. 30 M.						
	{	Den 29. um 6 U. 45 M.		{	Den 29. um 17 U. 41 M.						

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Wolke
8 Uhr 42 M
Wetter.
Reges
um 20 Uhr
Sonnen
Feld- und
Man bem
und Bäume
machen. We
man mit dem
bet die Sä
reimigt die
die untern
Pappeln, an
entfernt die
Gärtner fäh
man frühe
und Koffi
man an g
gelbe Äbe
Adersmann
2. Februa
leons I.
24. August
Corfica geb
reichen M
mühle se
und gebat
blieben, un
von Frank
hält den T
nen Hoffma
aller Wohl
Napoleon i
wandern m
Verbannt
se nach Kon
vorher blind
2. Februa
Wajagra
den grauf
Wiederund
bern führte.
Erfolge des
dieses Jah
Mann hat
123 Fran
mit aller H

Mondsviertel und

Vollmond den 4., um
8 Uhr 42 Min. — Gelindes
Wetter.

Letztes Viertel den 11.,
um 20 Uhr 49 Min. —
Sonnenschein.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 19., um
21 Uhr 34 Min. — Trübes
Gewölk.

Erstes Viertel den 26.,
um 23 Uhr 49 Min. —
Heiter.

Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man benützt jeden schönen Tag, um die Beben und Bäume zu schneiden, fährt fort mit dem Holzmachen. Wenn die Erde ganz aufgefroren ist, kann man mit dem Baumpflanzen beginnen. Man schneidet die Bäume und Gesträucher in den Anlagen, reinigt die Wassergräben auf den Wiesen, schneidet die untern Nester an den Weidenbäumen, Erlen, Pappeln, auf den Wiesen und an den Gräben ab, entfernt die Raupennester von den Bäumen. Der Gärtner fährt fort, Mißbeete anzulegen, in welche man frühe Erbsen, Sechswochen-Kartoffeln, Gurken und Kopfsalat tun kann. Ins freie Land kann man an guten warmen Tagen Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und frühe Erbsen säen. Der Ackersmann fährt seinen Vorrat Dünger auf seine

felder. Der Rebmann läßt seinen Wein ab. Der Bienenbesitzer reinigt seine Bienen, entfernt den Honig von jenen, die zu viel haben, füttert die, welche zu wenig haben; bedeckt die Kisten und Körbe der Bienen wieder und läßt diese Deckung, bis warme beständige Witterung eintrifft. Man reinigt den Hühnerstall, streut Asche darin herum, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Schennen durch die Träger oder andere Zufälle darauf kommen. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahlund Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

2. Februar 1856. Tod der Mutter Napoleons I. — Sie hieß Ätittia Ramolino, war den 24. August 1750 zu Ajaccio, der Hauptstadt von Corfica geboren und eines der schönsten und geistreichsten Mädchen der Insel. Im Jahre 1766 vermählte sie sich mit dem Advokaten Karl Buonaparte und gebar ihm 13 Kinder, von welchen 8 am Leben blieben, unter diesen Napoleon. Als dieser Kaiser von Frankreich geworden, kam sie nach Paris, erhielt den Titel „Kaiserin-Mutter“ und einen eigenen Hofstaat, sowie sie auch die oberste Beschützerin aller Wohltätigkeits-Anstalten wurde. Oft folgte Napoleon ihrem klugen Räte. Als er nach Elba wandern mußte, folgte sie ihm dahin; nach seiner Verbannung auf die Insel St. Helena aber ging sie nach Rom, wo sie, nachdem sie ein paar Jahre vorher blind geworden, starb.

2. Februar 1840. Bestürmung des Forts Mazagran. — Dies geschah in dem Krieg, welchen Frankreich (1830—1847) mit dem Raubstaat Algier und dann mit den herumerschweifenden Arabern führte. Diese ermuntert durch die glücklichen Erfolge des vorigen Jahres, eröffneten den Feldzug dieses Jahres damit, daß sie, 12 000—15 000 Mann stark, das Fort Mazagran, in welchem nur 123 Franzosen waren, 4 Tage lang (2.—5. Febr.) mit aller Heftigkeit angriffen. Aber alle ihre Be-

mühungen wurden durch die Tapferkeit der kleinen Besatzung zu Schanden gemacht, und sie mußten wieder abziehen.

5. Februar 1505. Tod der heiligen Königin von Valois. — Sie war 1465 geboren und eine Tochter König Ludwig's XI. von Frankreich, vermählte sich mit Herzog Ludwig von Orleans, den sie aus der Gefangenschaft befreit hatte, und wurde somit, da dieser nach Karl's VIII. Tod 1498 als Ludwig XII. den Thron bestieg, Königin von Frankreich. Als sie aber von diesem verstoßen wurde, zog sie sich nach Bourges in die Einsamkeit zurück, wo sie im Jahre 1500 den Orden der Annunciaden gründete, der von Papst Leo X. 1517 bestätigt wurde. Dieser Annunciaden Orden ist jedoch verschieden von einem andern dieses Namens, der von Maria Victoria foruari aus Genua 1604 gestiftet wurde. In der französischen Revolution gingen die Klöster des ersten Ordens zu Grunde. Johanna wurde 1738 von Papst Clemens XII. heilig gesprochen.

Bedenklicher Einfall. — Rektor: „Bei dem morgen stattfindenden Feste wird zur Eröffnung die Nationalhymne gesungen. Die erste Strophe singt der Chor, bei der zweiten hat die ganze Schule einzufallen!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

März		März		Mondslauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.			
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	W.	St.	W.	St.	W.
Mont.	1	Albinus, B.	Albinus	hell		11	0	14	5	4	16
Dienst.	2	Die 80 Märtyrer	Simplicius	$\frac{3}{8} C$		11	2	15	19	4	53
Mittw.	3	Cunigunda, Kfn.	Ferdinand	rauh		11	5	16	32	5	25
Donn.	4	Casimir, Bef.	Adrian	$\frac{2}{5} C$		11	9	17	46	5	55
Freit.	5	Rogerus	Friedrich	$\frac{1}{7} C$		11	12	18	56	6	21
Samst.	6	Marcian, Fridolin	Fridolin	frisch		11	16	20	6	6	46
10) Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11.		Luf. 11, 14-28.									
Sonnt.	7	Ocul. Thomas v. A.	Ocul. Perpetua	feucht		11	19	21	13	7	12
Mont.	8	Johann von Gott	Philemon	Schnee		11	23	22	18	7	39
Dienst.	9	Francisca, W.	Pigmenius	$\frac{3}{8} C$		11	26	23	20	8	9
Mittw.	10	Die 40 Märtyrer	Cajus	hell		11	30	—	—	8	44
Donn.	11	Eulogius, M.	Hubertus	Wolken		11	34	0	18	9	22
Freit.	12	Gregor, P. Kchl.	Gregor	$\frac{1}{2} C$ ech.		11	37	1	12	10	6
Samst.	13	Euphrasia, F.	Macedonius	Regen		11	41	2	0	10	55
11) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6, 1-15.									
Sonnt.	14	Bät. Mathildis, Kfn.	Bät. Zacharius	feucht		11	44	2	43	11	51
Mont.	15	Longinus, M.	Longinus	$\frac{1}{2} C$ ech.		11	49	3	20	12	51
Dienst.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	Wind		11	52	3	53	13	54
Mittw.	17	Gertrud, F.	Gertrud	hell		11	56	4	23	15	1
Donn.	18	Gabriel, Erzengel.	Alexander	$\frac{1}{2} C$		11	59	4	51	16	10
Freit.	19	Joseph	Joseph	$\frac{1}{2} C$		12	3	5	17	17	21
Samst.	20	Bernhardin von S.	Gabriel	$\frac{1}{2} C$		12	6	5	43	18	33
12) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 48-59.									
Sonnt.	21	Jub. Benediktus, Abt	Jub. Benedikt.	Schnee		12	10	6	11	19	47
Mont.	22	Paul, B.	Amos	Regen		12	13	6	41	21	3
Dienst.	23	Belagia, M.	Gustav	unstät		12	18	7	16	22	17
Mittw.	24	Latinus, B.	Paphnutius	$\frac{1}{2} C$ ech.		12	21	7	57	23	28
Donn.	25	Maria Verkündig.	Maria Bert.	Wolken		12	25	8	46	—	—
Freit.	26	7 Schmerzen Mar.	Titus	Dust		12	28	9	42	0	32
Samst.	27	Ruprecht, B.	Ruprecht	$\frac{1}{2} C$		12	32	10	46	1	27
13) Christ Einzug in Jerusaf. Matth. 21.		Matth. 21, 1-9.									
Sonnt.	28	Palmtag Guntram	Palmtag	unstät		12	35	11	56	2	14
Mont.	29	Eustasius, A.	Eustasius	$\frac{1}{2} C$		12	39	13	7	2	53
Dienst.	30	Quirinus, M.	Quirinus	$\frac{1}{2} C$ Sonnens.		12	42	14	19	3	26
Mittw.	31	Salbina, F.	Guido	$\frac{1}{2} C$		12	46	15	30	3	55
Sonnens- Aufgang.	{ Den 7. um 6 U. 33 M. Den 14. um 6 U. 19 M. Den 21. um 6 U. 4 M. Den 28. um 5 U. 50 M.		Sonnens- Unterg.	{ Den 7. um 17 U. 51 M. Den 14. um 18 U. 1 M. Den 21. um 18 U. 11 M. Den 28. um 18 U. 22 M.		Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20. um 21 U. 59 M. — Tag- und Nachtgleiche. — Frühlings-Anf.					

Kauft in den MAGASIN MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Vollmond den 4., um
21 Uhr 12 Min. — Rauhe
Winde.

Letztes Viertel den 12.,
um 17 Uhr 57 Min. —
Heitere Luft.



mutmaßl. Bitterung.

Neumond den 20., um
10 Uhr 55 Min. — Regen.

Erstes Viertel den 27.,
um 6 Uhr 45 Min. — Frische
Luft.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Der Rebmann fährt fort, seine Reben zu schneiden, zu verlegen und zu pflanzen; geht sämtliche Pfähle durch, befestigt sie und bindet die Reben an. Der Ackermann reinigt seine Wiesen, macht die Maulwurfsaufen eben, sät seine Gerste, Hafer, Breitflur, Wicke. Der Gärtner macht seine Baumpflanzungen fertig, so auch das Schneiden der Obstbäume, von welchen man das Moos und die alte Rinde entfernt, wenn man es nicht im Monat Dezember schon getan hat, bedeckt die Erde um die frisch gepflanzten Bäume mit Dünger, damit sie nicht so leicht austrockne; begießt diese bei trockenem Wetter alle acht Tage einmal; gräbt die niedergelegten Rosen aus der Erde. An den Artischockenpflanzen entfernt man einen Teil der Erde, um ihnen Luft zu geben. Man spätet die Spargelbeete an, aber ja Acht geben, daß man nicht zu tief mit der Spate gehe, um nicht die Köpfe der Spargelpflanzen zu verlegen. In frische Mistbeete steckt man Melonen, Gurken, Bohnen; sät Tomaten, spanische Pfeffer, Eierpflanzen, Sellerie, Kohlräben, Kohl, 2c. Auf halb warme Beete sät man Astern, Zinnia, Dianthus sinensis, Phlox 2c. Ins freie Land die frühen Salatforten, gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Petersilien, Korbkraut, Radies, Erbsen, Spinat, Schwarz-

wurzeln; die Spargeln können auch gepflanzt werden. Ende des Monats kann man anfangen in den Spalt zu zweigen (psprossen). Zum Versämereien der Zweige nimmt man gewöhnliches Baumharz, welches mit einem Zehntel Talb (Unschlitt), einem Zehntel gelbes Wachs, einem Zehntel schwarzes Burgunderharz, aufgelöst wird; dieses Baumwachs darf aber nicht zu warm gemacht werden. Das kaltschmelzige Baumwachs ist auch seiner Einfachheit wegen sehr zu empfehlen. Zum Binden nehme man Kaffia-Bast. Man gräbt die Erde um die Bäume herum auf. Man pflanzt die gelben Rüben, Kunkelrüben, Herbst- oder Stoppelrüben, Kraut- und Kohlsorten, welche Samen tragen sollen. Erbsen sollen alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig welche haben will; teilt den Schnittlauch, Estragon, 2c.; steckt die kleinen Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch. Der Ackermann sät am Ende des Monats und im April Saubohnen; walzt seine Getreidefelder.

Man beraucht die Gänse zum ersten Mal und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angelegt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

1. März 1811. Vertilgung der Mame-luken. — Diese waren anfangs aus dem Kaukasus stammende Sklaven in Aegypten, bildeten aber später das stehende Heer des Pascha, wurden immer mächtiger und gewaltthätiger und waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch ihren Reichtum und ihrer Anzahl (10—12000) fastlich die Herren von Aegypten. Da sie immer noch aumaßender und gefährlicher wurden (schon im Jahre 1254 hatten sie einen Sultan ermordet), beschloß der Pascha Mehmed Ali, der spätere Vizekönig, sie auf einmal zu vernichten. Er lud also die Häupter derselben zu einer Festlichkeit nach Kairo ein und ließ sie dann, 470 an der Zahl, sämtlich ermorden. Ähnliches geschah in den Provinzen.

1. März 1815. Napoleon landet, von Elba kommend, an Frankreichs Küste. — Am 26. Februar hatte Napoleon die Insel Elba verlassen und landete heute bei Cannes, und schon

in den ersten französischen Dörfern rief Alles: „Es lebe der Kaiser!“ Alle gegen ihn geschickten Soldaten gingen zu ihm über, so daß er bald ein Heer, von 10000 Mann bekam, und am 20. März abends 9 Uhr, traf er, ohne daß es zu einem Kampf gekommen, in Paris ein.

11. März 1793. Errichtung des Revolutionstribunals in Frankreich. — Dieses außerordentliche Kriminalgericht wurde eingesetzt, um alle Gegner der Revolution und Anhänger des alten Königshauses zu bestrafen und aus der Welt zu schaffen. Es sprach nicht nur über ungemein viele Einzelne, sondern oft über ganze Scharen Menschen zugleich das Todesurteil, so daß die Guillotine nicht mehr ausreichte, um all' diese Unglücklichen zu töten, und man oft viele mit einander erschließen oder ertränken mußte. Nicht nur in Paris, sondern auch in anderen Städten Frankreichs bestanden solche Blutgerichte und hörten erst mit dem Sturze Robespierre's und der „Bergpartei“ Anfangs Juli 1793 auf.

Verlangen Sie unsere Kataloge! MAGASINS MODERNES STRASBOURG.

April		April		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	Br.	St.	Br.
Donn.	1	Gründonnerstag	Gründonnerst.	rauh		12 49	16 41	4 23	
Freit.	2	Charfreitag	Charfreitag	frisch		12 54	17 50	4 48	
Samst.	3	Richardus, B.	Martial			12 57	18 58	5 13	
14) Christi Auferstehung. Marc. 16.			Marc. 16, 1—8.						
Sonnt.	4	Ostern	Ostern			13 120	3 5	40	
Mont.	5	Ostermontag	Ostermontag			13 421	6 6	9	
Dienst.	6	Cölestinus, B.	Cölestinus			13 822	6 6	41	
Mittw.	7	Saturinus	Dietrich			13 1123	3 7	18	
Donn.	8	Dionysius, B.	Mathusalem			13 1423	53 8	0	
Freit.	9	Maria Cleophea	Augustin			13 18	—	8 48	
Samst.	10	Macarius, B.	Ezechiel			13 21	0 38	9 40	
15) Christus ersch. bei versch. Tür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.						
Sonnt.	11	Quaf. Leo d. Gr., B.	Quaf. Leo			13 25	1 16	10 38	
Mont.	12	Zenon, B.	Euphemia			13 28	1 51	11 39	
Dienst.	13	Hermenegild, M.	Julian			13 32	2 22	12 43	
Mittw.	14	Lambertus, B.	Tiburtius			13 35	2 50	13 50	
Donn.	15	Paternus, B.	Albert			13 39	3 16	14 59	
Freit.	16	Callixtus, M.	Josua			13 42	3 42	16 11	
Samst.	17	Robert, Rudolph	Rudolph			13 46	4 9	17 24	
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 11—16.						
Sonnt.	18	Wif. Calocer, M.	Wif. Valerian			13 49	4 38	18 42	
Mont.	19	Leo IX., B.	Irenäus			13 53	5 12	19 58	
Dienst.	20	Theotinus	Sulpicius			13 56	5 50	19 12	
Mittw.	21	Anselm, B.	Anselm			13 58	6 38	22 21	
Donn.	22	Soter, Caius, Kchl.	Casimir			14 0	7 34	23 22	
Freit.	23	Georg, M.	Georg			14 4	8 37	—	
Samst.	24	Fidelis von Sigm.	Fortunatus			14 7	9 46	0 12	
17) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.						
Sonnt.	25	Sub. Marcus, Ev.	Sub. Marcus			14 11	10 58	0 54	
Mont.	26	Cletus, Marzell, B.	Amalia			14 14	12 10	1 29	
Dienst.	27	Canisius, Bef.	Lucretia			14 18	13 21	1 59	
Mittw.	28	Paul v. Kreuz	Vitalis			14 20	14 31	2 27	
Donn.	29	Petrus v. Verona	Claudius			14 23	15 39	2 52	
Freit.	30	Catharina v. Siena	Cleophea			14 27	16 45	3 17	

Sonnen-
Aufgang.

Den 4. um 5 U. 35 M.
Den 11. um 5 U. 21 M.
Den 18. um 5 U. 7 M.
Den 25. um 4 U. 54 M.

Sonnens-
Unterg.

Den 4. um 18 U. 33 M.
Den 11. um 18 U. 42 M.
Den 18. um 18 U. 52 M.
Den 25. um 19 U. 3 M.

Die Sonne tritt aus dem
Widder in den Stier den 20.,
um 9 Uhr 39 Min.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Vollmond den 3., um
10 Uhr 54 Min. — Trübes
Wetter.

Letztes Viertel den 11.,
um 13 Uhr 24 Min. —
Unfreundliche Witterung.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 18., um
21 Uhr 43 Min. — Schöne
Witterung.

Erstes Viertel den 25.,
um 13 Uhr 27 Min. — Ge-
wöhl.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Die Reben werden bei trockenem Wetter gehackt. Der Ackermann sät die Pferdebohnen, Erbsen, Linfen; pflanzt Kartoffeln. Der Gärtner beginnt mit dem Säen von Kohl- und Krautarten, gelben Rüben, Zwiebeln, frühen Radies, Sommerrettigen, frühen Bohnen. Am Ende vom Monat, in guten Tagen, pflanzt man Erdbeeren, um im Spätjahr reichlich pflücken zu können; verpflanzt Rosmarin, Lavendel, Chymian. Erbsen sollen vom Monat März an alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig haben will. Ende April und Mai sät man von den großen, grünen englischen pois ridés (Maron-Erbsen). Bei trockenem Wetter begießt man die ausgesäten Samen des Morgens. Die Obstbäume, welche früh anfangen zu blühen, sucht man mit

leichtem Saftuch, Tannenreiser oder sonst etwas vor dem Frost zu schützen. Wenn die Erdrinde an die aufgegangenen Samen kommen, bestreut man diese mit Asche; begießt die Erdbeeren bei Regenwetter mit Dungwasser, dieses kann mehrmals geschehen. Der Tabakplanzer sät in guter, geschützter Lage den Tabak samen. Im Blumengarten setzt man die Gladiolus- und Tigridiazwiebeln; an den Artischocken werden die jungen Austriebe bis auf die 2-3 stärksten entfernt, die starken werden gepflanzt.

Den Pferden und besonders dem Rindvieh muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz oder gepulvertem Glanzraß oder reiner Asche abreiben und mittelst eines eingebundenen Strohfelles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

1. April 1794. Hinrichtung von Eulogius Schneider. — Er war den 20. Oktober 1756 zu Wipfeld bei Würzburg geboren, trat zu Bamberg in den franziskaner-Orden, wurde württembergischer Hofprediger, Professor in Bonn und dann bischöflicher Vikar in Straßburg. Als die französische Revolution ausbrach, warf er seine Kutte und die katholische Religion von sich und stellte sich an die Spitze der wütenden Republikaner, durchzog mit einer republikanischen Schaar und von der Guillotine begleitet das Elsaß und ließ Menschen jeden Alters, Unschuldige wie Schuldige, in Menge hinrichten. Nachdem er ein ganzes Jahr so gewüthet hatte, wurde er in Straßburg verhaftet, auf einem Blutgerüste mehrere Stunden zur Schau ausgestellt, dann nach Paris geführt und daselbst hingerichtet. Schneider hat Gedichte herausgegeben, die viel poetisches Talent verraten, ebenso Predigten und eine Uebersetzung der Reden des heiligen Chrysostomus.

4. April 1793. General Dumouriez geht zu Oesterreich über. — Karl Dumouriez, am 25. Januar 1739 zu Cambrai geboren, gehörte in der französischen Revolution der gemäßigten Partei an, schlug 1792 die Oesterreicher bei Jemappe, eroberte Belgien und schloß dann mit Oesterreich einen Vertrag, nach welchem er mit seinem Heer nach Paris ziehen, die Jakobiner stürzen und das

Königreich wieder herstellen wollte. Die Ausgezeichnetsten des französischen Heeres waren für ihn, doch die Mehrzahl war republikanisch. Am 2. April 1793 erschien der Kriegsminister mit einer Kommission im Lager, um ihn zu verhaften. Dumouriez aber ließ die 5 Häupter festnehmen und sandte sie ins österreichische Lager. Am heutigen Tage tat er seinen Plan dem Heere öffentlich kund, das aber beinahe ganz von ihm abfiel und sich gegen ihn kehrte. Ueber 10 000 Schüsse fielen gegen ihn und seine Begleiter; nur die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn. Zwei Husaren und 2 Bediente von seinem Gefolge wurden getödtet. Nur wenige Offiziere, 700 Reiter und bei 800 Infanteristen blieben ihm treu, mit denen er zu den Oesterreichern nach Tournai überging. Der Convent in Paris setzte 300 000 Franken auf seinen Kopf; er aber lebte zu Hamburg, später in London der Schriftstellerei gewidmet und starb in letzterer Stadt, wo er eine Pension von 1200 Pfund Sterling genoß, am 14. März 1823.

Kinder-Aufnahmen. — Eine Frau möchte ihre Kinder photographieren lassen und erkundigt sich deswegen beim Photographen nach dem Preis. — „Das Duzend 8 Mark!“ — „Na, da komm' ich nächstes Jahr noch mal wieder, bis jetzt habe ich erst elf Kinder!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! MAGASINS MODERNES STRASBOURG.

Mai		Mai		Mondslauf und mutmaßliche Bitterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.			
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	W.	St.	W.	St.	W.
Samst.	1	Philipp., Jacob.	Philipp, Jacob	♂♂C	☾	14	30	17	51	3	43
18	Jesus	verheißt den Tröster. Joh. 16.	Joh. 16, 5-15.	C	☾	14	33	18	55	4	11
Soant.	2	Can. Athanasius, B.	Can. Athanas.	C	☾	14	36	19	56	4	41
Mont.	3	Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfind.	C	☾	14	40	20	53	5	16
Dienst.	4	Monica, W.	Florian	C	☾	14	42	21	46	5	57
Mittw.	5	Pius V, P.	Gotthard	C	☾	14	45	22	34	6	42
Donn.	6	Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. v. lat. Pf.	C	☾	14	48	23	15	7	33
Freit.	7	Stanislaus, B.	Stanislaus	C	☾	14	51	23	51	8	28
Samst.	8	Michael Erscheinung	Rachel	C	☾	14	54	—	—	9	27
19	In Christi Namen bitten. Joh. 16.	Joh. 16, 23-31.	Joh. 16, 23-31.	C	☾	14	57	0	22	10	30
Soant.	9	Gregor v. Naz.	Greg. Samuel	C	☾	14	59	0	50	11	33
Mont.	10	Sophia, W.	Eugenius	C	☾	15	3	1	16	12	39
Dienst.	11	Beatrix	Gottfried	C	☾	15	5	1	41	13	48
Mittw.	12	Bankraz, M.	Bankraz	C	☾	15	8	2	7	15	0
Donn.	13	Kaufm. Chr.	Kauf. Chr.	C	☾	15	11	2	35	16	13
Freit.	14	Bonifacius, M.	Bonifacius	C	☾	15	13	3	6	17	30
Samst.	15	Maximus	Sophia	C	☾	15	15	3	42	18	47
20	Beugnis des hl. Geistes. Joh. 15.	Joh. 15, 26; 16, 1-4.	Joh. 15, 26; 16, 1-4.	C	☾	15	19	4	26	20	1
Soant.	16	Joh. v. Nep.	Monika	C	☾	15	21	5	19	21	7
Mont.	17	Paschalis Bayl.	Sigmund	C	☾	15	23	6	21	22	4
Dienst.	18	Felix v. Canterb.	Liberius	C	☾	15	25	7	30	22	51
Mittw.	19	Cölestin, P.	Othgar	C	☾	15	28	8	44	23	30
Donn.	20	Bernardin, B.	Gangloff	C	☾	15	30	9	59	—	—
Freit.	21	Hospitius, B.	Constantin	C	☾	15	32	11	11	0	3
Samst.	22	Julia, S. M.	Helena	C	☾	15	34	12	22	0	31
21	Wer mich liebt etc. Joh. 14.	Joh. 14, 28-31.	Joh. 14, 28-31.	C	☾	15	36	13	31	0	57
Soant.	23	Pfingsten	Pfingsten	C	☾	15	38	14	38	1	22
Mont.	24	Pfingstmontag	Pfingstmontag	C	☾	15	40	15	43	1	47
Dienst.	25	Urbanus, P. M.	Urbanus	C	☾	15	43	16	47	2	14
Mittw.	26	Philipp v. N.	Genovefa	C	☾	15	45	17	49	2	44
Donn.	27	Johann, P. M.	Lucian	C	☾	15	46	18	48	3	17
Freit.	28	Germanus, B.	Wilhelm	C	☾	15	48	18	48	3	17
Samst.	29	Maximinus, B.	Maximus	C	☾	15	48	18	48	3	17
22	Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.	Matth. 28, 1-16.	Matth. 28, 1-16.	C	☾	15	45	17	49	2	44
Soant.	30	Pfingsten	Pfingsten	C	☾	15	46	18	48	3	17
Mont.	31	Petronella, S.	Petronella	C	☾	15	46	18	48	3	17

Sonnen-
Aufgang.

- Den 2. um 4 U. 42 M.
- Den 9. um 4 U. 31 M.
- Den 16. um 4 U. 21 M.
- Den 23. um 4 U. 13 M.
- Den 30. um 4 U. 6 M.

Sonnen-
Unterg.

- Den 2. um 19 U. 13 M.
- Den 9. um 19 U. 23 M.
- Den 16. um 19 U. 32 M.
- Den 23. um 19 U. 41 M.
- Den 30. um 19 U. 49 M.

☀ Die Sonne tritt aus dem
Stier in die Zwillinge den 21.,
um 9 Uhr 22 Minuten.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Vollmond den 3., um
1 Uhr 47 Min. — Sonnen-
schein.

Letztes Viertel den 11.,
um 5 Uhr 51 Min. — Helle
Witterung.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 18., um
6 Uhr 25 Min. — Schönes
Wetter.

Erstes Viertel den 24.,
um 21 Uhr 7 Min. — Ge-
wölf.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Gärtner, wenn es nicht schon im April ge-
schehen, schafft die Oleander-, Granaten- und Lor-
beerbäume heraus. Aus den Mistbeeten pflanzt man
ins freie Land Kohl, Kraut, Kohlräben, Sellerie,
Kopfsalat, Tomaten, Eierpflanzen und spanischen
Pfeffer; die drei letzteren in warmen, geschützten
Lagen. Ins freie Land können alle Blumenamen
gesät werden. Man pflanzt die Blumenbeete mit
Geranium, Heliotrope, Fuchsia, Petunia, Cannas,
Knollens-Begonia, ic.; Teppichbeete am Ende des
Monats; Mitte Mai die Gurken und Kürbisse ins
freie Land, Melonen auf Composthäufen von 20
Ctm. bis 1 Meter Breite unten, und 40 bis 50 Ctm.
Höhe, mit Glocken bedeckt. Busch- und Stangen-
bohnen werden gelegt; man sät Sommer-Endvie,
Romaine-Salat. Wenn die Wärme zunimmt, so kann

man des Abends begießen. Der Ackermann sät
Runkel- und Zuckerrübensamen, sät den Hanf, das
Welschflorn (Mais); hält die gesäteten Samen vom
Unkraut frei, bindet die Zweige an den gepflanzten
Bäumen an und macht den Bast davon los. An den
Spalterbirnen- und Cordons-Bäumen, vor allem an
den Pfirsichbäumen hat der Gärtner das Pinciren
und Palstiren vorzunehmen. Man begießt häufig die
Erdbeeren und entfernt die Fäden davon.

Wesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem
Vieh miteingebrühet, pflegen die Milch zu befördern.
Wer sich die Mähe geben will, dergleichen, und zwar
von der großen Art, an einem feuchten und schattigen
Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter
zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch
sehr bald spüren und diese Mähe wird ihn nicht
gerueu.

Geschichtskalender.

1. Mai 1875. Tod des Afrikareisenden
David Livingstone. — Er ist am 19. März
1813 bei Glasgow in Schottland geboren, war zu-
erst Baumwollenspinner und ging dann als angli-
kanischer Missionar nach Kapstadt, durchzog auf
späteren Reisen Mittelafrika in verschiedenen Rich-
tungen und machte mehrere Entdeckungen, wurde
aber nach vielen Mühsalen von einer Krankheit
hingerafft. Er ist in der Westminster-Abtei zu
London begraben. Livingstone's Entdeckungsreisen
im Innern Afrika wurden von seinem Freunde
Heinrich Stanley, der am 28. Januar 1841 in
England geboren war, in großartiger Weise fort-
gesetzt, indem er an der Spitze von einigen Hun-
derten Bewaffneter Afrika durchzog und Alles
genau beschrieb.

4. Mai 387. Tod der heiligen Monica.
— Sie war 332 in Nord-Afrika geboren und im
Christentum erzogen, wurde aber an einem Heiden
von Tagaste, Namens Patritius, verheiratet, den
sie kurz vor seinem Tode noch für das Christentum
gewann. Auch ihren Sohn Augustin, der lange der
Seite der Manichäer angehörte und ein recht sinn-
liches Leben führte, durfte sie, wahrscheinlich als
Wirkung ihres Gebetes, vor ihrem Tode noch als
eifrigen Christen sehen; es war dies einer der

größten Männer der Kirche, der heilige Augustin.
Sie starb zu Ostia in Italien im sechsundfünfzigsten
Jahre ihres Lebens.

Ein Selbstmörder. — Ein Herr geht
im Walde spazieren und bemerkt einen Selbst-
mörder. Derselbe hat sich einen Strick um
den Bauch gelegt und baumelt so an einem
Ast. „Was machen Sie denn da?“ — „Auf-
hängen tu' i mich!“ — „Ja, dann müssen
Sie aber den Strick um den Hals legen
und nicht um den Bauch!“ — „Dös hob i
a schon versucht — aber da krieg' ich doch
ka Lust!“

Die Erfrischung. — Eine Tante besucht
ihren Neffen, welcher vier Treppen hoch
wohnt. „Ach, mein lieber Edgar, diese vier
Treppen haben mich stark echauffiert, sei doch
so gut und Sorge für eine kleine Erfrischung!“
— „Ja, liebe Tante — ich werde gleich das
Fenster aufmachen!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

Juni		Brachmonat		Mondslauf und mittelmäßige Witterung.	Tages- länge	Aufg. des Rondes.		Unterg. des Rondes.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Dienst.	1	Jubencius	Nicodemus	☉♂	☀	15 48	19 42	3 54	
Mittw.	2	Marcellinus	Marfilius	☾♂	☀	15 49	20 30	4 38	
Donn.	3	Fronleichnam	Erasmus	☾♂	☀	15 50	21 14	5 27	
Freit.	4	Quirinus	Eduard	☾♂	☀	15 52	21 52	6 21	
Samst.	5	Bonifacius, B.	Bonifacius	☾♂	☀	15 53	22 24	7 19	
23) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.			Luk. 16, 19—31.						
Sonnt.	6	2. Norbert, B.	1. Benignus Herrmann	☾♂	☀	15 55	22 53	8 20	
Mont.	7	Norbert, Abt	Herblich	☾♂	☀	15 56	23 20	9 23	
Dienst.	8	Medardus, B.	Medardus	☾♂	☀	15 58	23 45	10 27	
Mittw.	9	Felicianus, B.	Gerhard	☾♂	☀	15 58	—	11 33	
Donn.	10	Margareta, Rgn.	Onophrion	☾♂	☀	16 0	0 10	12 40	
Freit.	11	Herz-Jesu-Fest	Barnabas	☾♂	☀	16 1	0 35	13 51	
Samst.	12	Onophrion, Einj.	Blandina	☾♂	☀	16 1	1 3	15 5	
24) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.			Luk. 14, 16—24.						
Sonnt.	13	3. Anton von Padua	2. Anton v. B.	☾♂	☀	16 2	1 35	16 20	
Mont.	14	Basilius, B.	Geliseus	☾♂	☀	16 2	2 14	17 35	
Dienst.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Mod.	☾♂	☀	16 3	3 2	18 46	
Mittw.	16	Franziskus Regis	Justinus	☾♂	☀	16 3	3 59	19 49	
Donn.	17	Adolphus, B. M.	Bolkmar	☾♂	☀	16 3	5 6	20 42	
Freit.	18	Marcus u. Marcell.	Josaphat	☾♂	☀	16 4	6 20	21 26	
Samst.	19	Gervas. u. Protas.	Gervasius	☾♂	☀	16 4	7 37	22 2	
25) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.			Luk. 15, 1—10.						
Sonnt.	20	4. Sylverius, B.	3. Regina	☾♂	☀	16 5	8 54	22 33	
Mont.	21	Moyfius v. Gonz.	Hoseas	☾♂	☀	16 5	10 8	23 1	
Dienst.	22	Paulinus, B.	Achatius	☾♂	☀	16 5	11 20	23 27	
Mittw.	23	Alice, S. M.	Alice	☾♂	☀	16 4	12 29	23 52	
Donn.	24	Johann. d. Täufer	Joh. d. Täufer	☾♂	☀	16 4	13 36	—	
Freit.	25	Wilhelm, Abt	Sidonia	☾♂	☀	16 4	14 39	0 18	
Samst.	26	Johann, Paul	Johann, Paul	☾♂	☀	16 3	15 42	0 47	
26) Pharifäer Gerechtigkeit. Matth. 5.			Luk. 6, 36—42.						
Sonnt.	27	5. Crescensius	4. 7 Schläfer	☾♂	☀	16 3	16 41	1 19	
Mont.	28	Trenäus, B. M.	Lea	☾♂	☀	16 2	17 37	1 55	
Dienst.	29	Peter und Paul	Peter, Paul	☾♂	☀	16 2	18 28	2 36	
Mittw.	30	Pauli Gedächtnis	Siegfried	☾♂	☀	16 1	19 14	3 23	

**Sommers
Aufgang.**
Den 6. um 4 U. 2 M.
Den 13. um 3 U. 59 M.
Den 20. um 3 U. 59 M.
Den 27. um 4 U. 1 M.

**Sonnens-
Unterg.**
Den 6. um 19 U. 55 M.
Den 13. um 20 U. 0 M.
Den 20. um 20 U. 3 M.
Den 27. um 20 U. 4 M.

☀ Die Sonne tritt aus dem
Zwillingen in den Krebs den 21.,
um 17 Uhr 40 Min. — Sommers-
Anfg. längster Tag.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Vollmond den 1., um
17 Uhr 18 Min. — Felle
Witterung.

Letztes Viertel den 9.,
um 18 Uhr 58 Min. —
— Schönes Wetter.



mutmaßl. Bitterung.

Neumond den 16., um
13 Uhr 41 Min. — Regen.

Erstes Viertel den 23.,
um 6 Uhr 49 Min. — Heitert
die Luft auf.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Bienen, wegen dem Schwärmen, Acht geben. Wenn der Rotklee (*Trifolium incarnatum*) abgeschnitten ist, fährt man den Acker herum und pflanzt Kunkelrüben darein, welche auf Beeten gesät worden sind. Beim Füttern von Klee hat man darauf zu achten, daß nicht zu viel aufeinander kommt und nicht warm wird; man soll auch nicht zu viel auf einmal dem Vieh geben. Ist der Klee jung, so tut man etwas Heu oder Stroh darunter mengen. Man reinigt die Scheunen, damit bei der Ernte das Alte daraus entfernt oder zusammengebracht wird. Der Rebmann gibt den Reben den zweiten Bau; bindet die

längeren Triebe an und bricht die unnötigen welche keine Samen haben, heraus. Um die Obstbäume wird immer das Unkraut heraus gemacht, die im Spätsjahr und im Frühjahr gepflanzten werden bei trockenem Wetter einmal in der Woche begossen; mit dem Pinciren und Palsiren fährt man fort. An den Bäumen, welche zuviel Früchte angelegt haben, bricht man die kleinsten heraus. In Gemüsegarten sammelt man den Spinat, Kerbelkraut, Reb- oder Feldsalat-Samen, etc.; sät Winterrettige, Endivien und Spinat. In diesem Monat kann man schon Rosen oculiren. Man häufelt die Bohnen und die Kartoffeln, begießt oft die Erdbeeren, entfernt beständig die Fäden (Ausläufer).

Geschichtskalender.

1. Juni 1846. Tod Papst Gregor's XVI.
— Er war den 18. September 1765 zu Belluno in Oberitalien geboren, trat in den Camaldulenser Orden und wurde dessen General und bestieg nach dem Code Pius VIII. 1831 den päpstlichen Stuhl. Während seiner Regierung hatte er viele Kämpfe zu bestehen, indem der Unglaube überall eingedrungen war, die Kirche von den Staatsregierungen geknechtet wurde, und im eigenen Lande Empörungen den Anfang seines Pontifikates heunruhigten. Aber überall trat er den Stürmen mutig entgegen. Er verwarf die Ansichten des Hermes, widersetzte sich den Uebergriffen Preußens gegen die Kirche in betreff der gemischten Ehen und hielt dem mächtigen Kaiser Nikolaus von Rußland bei einer persönlichen Zusammenkunft in Rom 1845 die Ungerechtigkeiten gegen die Katholiken auf das ernsthafteste vor. Auch viele Bistümer, besonders in Nordamerika, hat Gregor gegründet. Sein Nachfolger war Pius IX.

26. Juni 1794. Sieg der Franzosen bei Fleurus über die Oesterreicher. — Der Prinz von Coburg, im Besiz von Valenciennes, von Conde, von Landrecies und Du Quesnoy, war zum Entsat von Charleroi an der Sambre angerückt, das die französischen Republikaner belagerten; er hatte sein Lager zwischen Charleroi und Namur in der Ebene von Fleurus aufgeschlagen, wo die Franzosen im siebenzehnten Jahrhundert zwei merkwürdige Siege erfochten: den ersten 1622

gegen die Spanier, den zweiten, noch glänzenderen, am 1. Juli 1690, gegen die Kaiserlichen. So sehr der Prinz von Coburg geeilt hatte, war die Belagerung von Charleroi so lebhaft betrieben worden, daß die Festung, von Bomben zerschmettert, noch vor der Ankunft der Oesterreicher sich ergeben mußte. Da der französische General Jourdan vernommen hatte, Coburg warte nur eine Verstärkung von dreißigtausend Preußen ab um die Franzosen anzugreifen, eilte er dieser Vereinigung vorzukommen, und am obengemeldeten Tage, wotags zuvor Charleroi kapituliert hatte, griff er die kaiserliche Armee an. Noch nie ist ein vollständiger, entscheidender Sieg erfochten worden. Die Preußen kamen folgende Nacht an, konnten aber nur noch einigen Schutz den Ueberwundenen leisten, welche in großer Hast nach dem Rheine flohen, mit Zurücklassung eines Teils ihrer Munition, und die Werke im Stich lassend welche sie vor Maubeuge aufgeworfen hatten: Conde, Valenciennes, Landrecies und Le Quesnoy wurden nacheinander in den Monaten Juli und August geräumt, und ganz Belgien fiel in die Hand der Franzosen.

Die Zahnstocher. — Kellner: „Wünschen der Herr vielleicht Zahnstocher? Bitt' schön!“ Bauer: — „Is net nötig — i hab' heut schon drei Stück geessen, mehr mag i net!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! MAGASINS MODERNES STRASBOURG.

Julius		Heumonat		Mondslauf und mutmaßliche Bitterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.		
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	Min.	St.	Min.	
Donn.	1	Theobald, Eins.	Theobald	☉ Son-	16	0	19	53	4	16
Freit.	2	Marid Heimsuch	Mar. Heims.	nenschein	15	59	20	27	5	13
Samst.	3	Anatolius, B.	Rebecca	♀ ☽ ☉	15	58	20	58	6	13
27) Vermehrung der Brote. Mat. 8.			Lut. 5, 1—11.							
Sonnt.	4	Ulrich, B.	Ulrich	☉ Erdn.	15	58	21	25	7	15
Mont.	5	Goe, M.	Demetrius	lieblich	15	56	21	50	8	18
Dienst.	6	Goar, Eins.	Cornelius	H ☽ ☉	15	55	22	14	9	23
Mittw.	7	Petrus Forrerius	Willibald	Wind	15	53	22	39	10	29
Donn.	8	Elisabeth, Rgn.	Pilian	trüb	15	53	23	6	11	38
Freit.	9	Benon, M.	Cyryllus	☉	15	51	23	35	12	47
Samst.	10	Rufina, S. M.	Engelhard	Wind	15	49	—	—	13	59
23) Von den falschen Propheten. Mat. 7.			Mat. 5, 20—26.							
Sonnt.	11	Pius I., P. M.	Fintanus	Gewitt.	15	48	0	9	15	12
Mont.	12	Johann Gualbert, A.	Christoph	trüb	15	46	0	51	16	23
Dienst.	13	Anacletus, P. M.	Margareta	Regen	15	44	1	42	17	29
Mittw.	14	National-Fest	Heinrich	☉ Erdn.	15	42	2	43	18	27
Donn.	15	Heinrich, Kais.	Bleifhard	☉	15	41	3	52	19	17
Freit.	16	Scapulier-Fest	Justina	♀ ☽ ☉	15	39	5	8	19	57
Samst.	17	Alegius, Bf.	Alegius	♀ ☽ ☉	15	37	6	27	20	31
29) Vom ungerechten Haushalter. Lut. 15.			Mat. 8, 1—9.							
Sonnt.	18	Friedrich, B.	Arnolph	lieblich	15	35	7	45	21	1
Mont.	19	Vincenz v. Paula	Rufinus	☽ ☉	15	32	8	59	21	29
Dienst.	20	Margareta, S.	Elias	Donner	15	30	10	12	21	55
Mittw.	21	Urbogast, B.*	Victor	♀ Sonnen- inade	15	28	11	22	22	22
Donn.	22	Magdalena, S.	Magdalena	☉	15	26	12	29	22	51
Freit.	23	Apollinaris, M.	Apollinaris	☉ ☽	15	24	13	33	23	21
Samst.	24	Christina, S. M.	Christina	♂ ☽ ☉	15	21	14	33	23	55
30) Jesus weint über Jerusalem. Lut. 19.			Mat. 7, 15—28.							
Sonnt.	25	Jacob, Ap. Christ.	Jacob, Chr.	nebelig	15	18	15	30	—	—
Mont.	26	Anna, Mutter Mar.	Anna	Regen	15	16	16	24	0	35
Dienst.	27	Pantaleon, M.	Labislaus	☉ Erdb.	15	14	17	11	1	21
Mittw.	28	Nazarinus, M.	Pantaleon	heiß	15	10	17	53	2	11
Donn.	29	Martha, S.	Beatrix	schön	15	8	18	29	3	6
Freit.	30	Abdon, M.	Samson	trüb	15	6	19	1	4	4
Samst.	31	Ignatius v. Loyola	Germanus	☉	15	3	19	30	5	7

* Die Kirche feiert den Patron des Bistums am Sonntag nach dem 21.

Sonnen- aufgang.	{ Den 4. um 4 U. 5 M.	Sonnen- unterg.	{ Den 4. um 20 U. 2 M.	☉ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23. um 4 Uhr 35 Min.
	{ Den 11. um 4 U. 11 M.		{ Den 11. um 19 U. 59 M.	
	{ Den 18. um 4 U. 18 M.		{ Den 18. um 19 U. 53 M.	
	{ Den 25. um 4 U. 26 M.		{ Den 25. um 19 U. 46 M.	

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Bollmond den 1., um
8 Uhr 40 Min. — Lieb-
liche Bitterung.

Letztes Viertel den 9.,
um 5 Uhr 5 Min. —
Wolken.

Neumond den 15., um



mutmaßl. Bitterung.

20 Uhr 25 Min. — Regen-
wetter.

Erstes Viertel den 22.,
um 19 Uhr 20 Min. — Hitze
nimmt zu.

Bollmond den 30., um
23 Uhr 19 Min. — Hitze
dauert fort.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Mit dem Oculiren kann man fortfahren, so lange
Saft in den Wildrömmen ist. Im Gemüsegarten
sammelt man die reifen Samen; versetzt Kopfsalat,
Endivien; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen.
Man sät für den Frühling die kleinen weißen Pa-
riser Zwiebeln; sät Winterendivien, Winterföhl;
der starke Endivie wird gebunden, um gelb zu wer-
den. Man sät die Silènes, Myosotis und Penasos,
Stiefmütterchen. In diesem Monat sorgt man, daß
die Hühner immer reines und frisches Wasser haben;
hält den Hühnerstall rein. Nur durch dieses kann man
sie vor der Krankheit, den Pips genannt, schützen;
sollten jedoch welche diesen bekommen, so läßt man
ihn von der Zunge ab und macht dann etwas Essig
oder Ameisenfrag auf dieselbe. Der Aekersmann ist

in diesem Monat mit der Ernte beschäftigt; ist das
Wetter nicht ganz günstig, so muß er sich auf fol-
gende Weise helfen: stellt 4 bis 5 Garben neben-
einander, die Aehren in die Höhe, nimmt dann eine
andere Garbe, welche nahe an den Aehren zusam-
men gebunden wird, macht das untere Teil aneinander
und deckt damit die Aehren von den anderen Garben
zu, daß diese, wie etwa ein Löschhorn das Licht, die
Aehren bedeckt. Die Garben können so mehrere
Wochen auf dem Felde bleiben ohne zu leiden. Der
Aekermann entfernt die unnötigen Triebe an seinen
Stöcken, läßt nur die welche Samen haben und jene,
welche man für das nächste Jahr zum Darauffchnei-
den braucht; man bindet die langen Triebe an,
schneidet die Spigen an den andern, zwei Blatt oben
an dem letzten Samen, ab, damit der Saft in den
Samen bleibt.

Geschichtskalender.

1. Juli 1798. Napoleons Landung in
Aegypten. — Am 19. Mai hatte er mit der
stättlichen französischen Flotte zu Toulon sich ein-
geschifft, unterwegs die Insel Malta erobert und
befand sich bei Anbruch des heutigen Tages vor
Alexandria, und schon am Abend begann die Lan-
dung und mit ihr der französische türkische Krieg,
der erst 1802 sein Ende erreichte.

Nachdem Napoleon in der Nacht vom 1. auf den
2. Juli seine Truppen auf ägyptischem Boden auf-
gestellt hatte, marschierte er gleich vor Alexandria,
und nach Tagesanbruch begann der Angriff auf
diese Stadt, die schon Abends in den Händen der
Franzosen war, welche dabei nur 15 Tote und 60
Verwundete hatten. Auch die Generale Kleber und
Menou waren verwundet worden.

5. Juli 1809. Schlacht bei Wagram. —
Das französische Heer, von Napoleon selbst be-
fehligt, zählte 150 000 Soldaten und 584 Kanonen;
die Oesterreicher unter Erzherzog Karl hatten
100 000 Streiter und 410 Geschütze. In der Nacht
vom 4. auf den 5. Juli setzte Napoleon mit seinem
ganzen Heere über die Donau, und am Morgen
entbrannte die schreckliche Schlacht, welche 2 Tage
dauerte und mit der Niederlage der Oesterreicher
endete. Erzherzog Johann, der diesen zu Hilfe ge-
eilt war, kam erst an, als die Schlacht entschieden

war. Die Oesterreicher verloren 5000 Tote, 18 000
Verwundete, 7500 Gefangene, 9 Kanonen und 1
Fahne.

7. Juli 1770. Brand der türkischen Flotte
bei Chesme. — Nach der verlorenen Schlacht
am 5. Juli zog sich die türkische Flotte in die nahe
Bai zurück. Die Russen legten sich vor den Ein-
gang der Bai und steckten in der Nacht vom 6. auf
den 7. die türkische Flotte in Brand. Alle ihre
Schiffe, nämlich 14 Linienschiffe, viele Galeeren
und kleinere Fahrzeuge wurden ein Raub des
Feuers, das von 1 Uhr in der Nacht bis 6 Uhr
Morgens fortwütete. Das Schauspiel war furcht-
bar: die russische Flotte wandte wie bei heftigem
Sturme, in Smyrna bebte die Erde, und bis Athen
soll das donnernde Getöse gehört worden sein.
Die türkische Mannschaft rettete sich größtenteils
durch Schwimmen und auf Schaluppen an die
asiatische Küste, wo sie alle Griechen, die ihr be-
gegneten, ermordete und die Wohnungen in
Brand steckte.

Ein lieber Junge. — Maxl kommt
heulend aus der Schule: „Unser Lehrer, der
so lange krank war, hu — hu — hu —!“
— „Wie?! Ist er gestorben?!“ — „Nein,
er ist wieder gesund geworden!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

August		Augustmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.			
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	Er.	St.	Er.		
31) Vom Pharizäer und Zöllner. Lut. 18.				Lut. 16, 1-9.							
Sonnt.	1	10. Petri Kettenfeier	9. Petri Kettenf.	Wind		15	0	19	56	6	10
Mont.	2	Alphons v. Liguori	Stephan	H		14	57	20	21	7	15
Dienst.	3	Stephan Erfind.	Weyprecht	schön		14	55	20	46	8	21
Mittw.	4	Dominicus, Kel.	Berjabea	schön		14	51	21	11	9	29
Donn.	5	Maria Schnee	Oswald	warm		14	49	21	39	10	36
Freit.	6	Beklärung Chr.	Sigtus	schön		14	49	22	11	11	46
Samst.	7	Cajetan. Vel.	Ufra			14	42	22	49	12	57
32) Vom Taubstummen. Mark. 7.				Lut. 19, 41-48.							
Sonnt.	8	11. Cyriacus, M.	10. Heribert			14	40	23	34	14	7
Mont.	9	Romanus, M.	Romanus	trüb		14	36	—	—	15	13
Dienst.	10	Laurentius, M.	Laurentius	Regen		14	33	0	28	16	13
Mittw.	11	Susanna, J. M.	Lillemann	unstät		14	31	1	32	17	6
Donn.	12	Clara, J.	Clara			14	27	2	44	17	50
Freit.	13	Sippolyt, M.	Sippolyt			14	24	3	59	18	27
Samst.	14	Eusebius Fast.	Eusebius			14	21	5	18	18	59
33) Vom barmherzig. Samaritan. Lut. 10.				Lut. 18, 9-14.							
Sonnt.	15	12. Maria Vim.	11. M. Vim.			14	18	6	34	19	29
Mont.	16	Rocheus, B.	Jacoba			14	15	7	49	19	57
Dienst.	17	Siero	Patientia	dunkel		14	11	9	20	20	24
Mittw.	18	Helena, Rsn.	Rosina	unstät		14	8	10	10	20	52
Donn.	19	Donatus, Vel.	Sebalb	Regen		14	4	11	17	21	22
Freit.	20	Bernhard, A.	Bernhard			14	1	12	22	21	55
Samst.	21	Franziska Chant.	Anastafius			13	58	13	22	22	34
34) Von den 10 Aussätzigen. Lut. 17.				Mark. 7, 81-87.							
Sonnt.	22	13. Joachim, B. M.	12. Symphor.			13	55	14	17	23	17
Mont.	23	Philipp Beniti	Zachäus			13	52	15	6	—	—
Dienst.	24	Bartholomäus, A.	Bartholomäus			13	48	15	49	0	5
Mittw.	25	Lubovicus, Rg.	Lubovicus	dunkel		13	45	16	28	0	58
Donn.	26	Jephirinus, P.	Sara	feucht		13	42	17	2	1	55
Freit.	27	Cäsarius	Cäsarius	schön		13	39	17	31	2	56
Samst.	28	Augustinus, B.	Augustin	heiß		13	35	17	58	3	59
35) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.				Lut. 10, 23-37.							
Sonnt.	29	14. Joh. Enthaupt.	13. Joh. Enth.			13	33	18	25	5	4
Mont.	30	Fiacrius, Eins.	Israel			13	30	18	50	6	11
Dienst.	31	Raymund Kon.	Raphael	Regen		13	26	19	16	7	19

Sonnen-
Aufgang. { Den 1. um 4 U. 55 M.
Den 8. um 4 U. 44 M.
Den 15. um 4 U. 54 M.
Den 22. um 5 U. 3 M.
Den 29. um 5 U. 13 M.

Sonnen-
Unterg. { Den 1. um 19 U. 37 M.
Den 8. um 19 U. 26 M.
Den 15. um 19 U. 14 M.
Den 22. um 19 U. 1 M.
Den 29. um 18 U. 43 M.

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23., um 11 Uhr 21 Min.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 7.,
um 12 Uhr 50 Min. —
— Nebeliges Wetter.

Neumond den 14., um
3 Uhr 44 Min. — Un-
freundliche Winde.



mutmaßl. Bitterung.

Erstes Viertel den 21.,
um 10 Uhr 52 Min. —
Regen.

Vollmond den 29., um
13 Uhr 3 Min. — Heitere
Luft.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterfalsat, Winter-
kraut, die kleinen weißen Pariser Zwiebeln, Spinat
und Reb- oder feldsalat. Man schneidet an den
Obstbäumen die Brandflecken aus und befreit die
Wunden mit Baumwachs. Die Hausfrau sammelt
in diesem Monat die Eier zum Aufbewahren. Man
legt dieselben an einem trockenen Ort in Korn-,
Gerste- oder Haferhschfel; noch besser ist, man nimmt

ein Brett in welches man Löcher macht, um die Eier
in diese zu stellen, so daß sie sich nicht berühren, be-
streicht sie mit Gummi, um dieselben im Winter vor
starker Kälte zu schützen. Man säet den Rotklee
(Trifolium incarnatum). Auch pflanzt man die Erd-
beeren, nimmt aber nur junge Pflanzen dazu; der
Boden, in welchen man dieselben pflanzen will, muß
gut gedüngt und gebaut werden. Die Frühbirnen
werden 8—10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife
abgenommen."

Geschichtskalender.

1. August 1137. Tod König Ludwig's VI.
von Frankreich. — Ludwig der Dicke war 1078
geboren und folgte 1108 seinem Vater Philipp I.
auf dem Throne. Er hob die königliche Macht be-
deutend, indem er den Städten viele Rechte ein-
räumte, wofür sie mit ihm ins Feld ziehen mußten;
er liebte überhaupt mehr das Volk als den Adel.
Mit König Heinrich I. von England lag er fast in
beständigem Kampfe und trieb auch den deutschen
Kaiser Heinrich V. 1124 aus Frankreich hinaus.
Ludwig starb zu Paris eines seligen Todes; sein
großer Minister, der Abt Suger, hat sein Leben be-
schrieben. Ihm folgte in der Regierung sein
Sohn Ludwig VII.

17. August 1812. Schlacht bei Smolensk.
— Napoleons Heer war 150 000 Mann stark, das
russische unter Barclay und Bagration zählte
150 000 Soldaten, und 40 000 Mann Russen lagen
in der Stadt Smolensk. Die eigentliche Schlacht
begann erst nachmittags um 2 Uhr, und um 5 Uhr
waren die Franzosen im Besiz der Vorkäpfe. Durch
die in die Stadt geworfenen Granaten war diese
in Brand geraten, so daß die Russen in der Nacht
dieselbe räumen mußten. Der Kampf endete mit
Anbruch der Nacht. Barclay hielt noch die Nieder-
stadt mit Infanterie und die Höhen des Dnieper-
flusses mit Geschützen besetzt. Diesen aus seiner
Stellung zu werfen, griffen die Franzosen am 18.
August die Russen neuerdings an, und abends 5
Uhr mußten sich diese zurückziehen, nachdem sie
noch die Niederstadt angezündet hatten. An beiden
Tagen waren 15 000 Russen und 25 000 Franzosen
gefallen.

22. August 1864. Genfer Konvention. —
Auf dem blutigen Schlachtfelde von Solferino 1859

wurde der humane Gedanke gefaßt, künftig besser
für die Verwundeten zu sorgen und das Sanitäts-
wesen in Schutz zu nehmen. So kam dann heute
zu Genf zwischen mehreren Ländern, denen sich
später alle andern Staaten Europa's angeschlossen,
ein Vertrag zustande, der folgendes festsetzte: Das
Personal des Sanitätswesens ist, solange es im
Dienste ist, als neutral anzusehen. Alle Verband-
plätze, Lazarette &c. sind durch eine bestimmte
Fahne zu bezeichnen, und die dabei beschäftigten
Personen sind gekennzeichnet durch eine weiße
Armbinde mit einem roten Kreuze.

Wenn man Hunger hat. — Der Re-
gent eines kleinen Ländchens besichtigt ein
Gefängnis. Er ist darüber erstaunt, daß so-
viel Inhaftierte gestohlen haben und verlangt
von seinem Adjutanten eine Aufklärung.
„Die Leute haben jedenfalls Hunger gehabt
und nun gestohlen — —“. „Versteh' ich
nicht — wenn man Hunger hat, ißt man
— aber man stiehlt nicht!“

Das billige Mittagessen. — Herr
Müller, ein eifriger Sonntagsjäger, bringt
von der Jagd zwei Hasen mit nach Hause,
worüber seine Frau ganz erstaunt ist. —
„Na, das kommt aber selten vor! Da haben
wir morgen ein billiges Mittagessen!“ —
„Billig? Das sagst Du! — Auf jeden Hasen
kommen sechs angeschossene Treiber!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

September		Herbstmonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes.	
		für Römisch-Katholische.				für Protestanten.		St.	Mr.
Mittw.	1	Adelphus, B.	Egid., Berena	Regen		13 23	19 44	8 28	
Donn.	2	Stephan, Ag.	Abfalon	trüb		13 19	20 15	9 37	
Freit.	3	Manfuetus, B.	Manfuetus	Wolken		13 16	20 51	10 47	
Samst.	4	Rosalia, J.	Moyfes	feisch		13 13	21 33	11 58	
36) Vom Toten zu Naim. Luf. 7.			Luf. 17, 11—19.						
Sonnt.	5	15. Laurentius Just	14. Achilles	☾		13 9	22 23	13 4	
Mont.	6	Zacharias, B.	Magnus	nebelig		13 5	23 22	14 5	
Dienst.	7	Regina, S. M.	Runegund	☽ ☉		13 1	—	14 58	
Mittw.	8	Maria Geburt	Maria Geburt	☾ Erbr.		12 58	0 29	15 44	
Donn.	9	Gorgonius, M.	Loth	angen.		12 55	1 41	16 23	
Freit.	10	Nicolaus von Tol.	Sybilla	lieblich		12 51	2 55	16 57	
Samst.	11	Protus M.	Christmann	☽ ☉		12 48	4 11	17 27	
37) Vom Wassersüchtigen. Luf. 14.			Matth. 6, 24—34.						
Sonnt.	12	16. Namen Maria	15. Tobias	☾ ☽		12 44	5 25	17 55	
Mont.	13	Maternus, B.	Maternus	☾ ☾		12 41	6 39	18 23	
Dienst.	14	Kreuz-Erhöhung	Kreuz-Erh.	☽ ☾		12 37	7 50	18 51	
Mittw.	15	Fronf. Nicomedus	Quat. Ricodem.	Rebel		12 33	8 59	19 22	
Donn.	16	Cornelius u. Cypr.	Eugen	schön		12 30	10 5	19 54	
Freit.	17	+ Franzisc. Wundm.	Lambert	warm		12 26	11 7	20 31	
Samst.	18	+ Richardis, Ksn.	Richardis	☽ ☾		12 23	12 5	21 12	
38) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.			Luf. 7, 11—17.						
Sonnt.	19	17. Januarius	16. Esther	windig		12 19	12 57	21 59	
Mont.	20	Eustachius, M.	Iustus	☾ ☾		12 16	13 44	22 49	
Dienst.	21	Matthäus, Ev.	Matthäus	[Erbr]		12 12	14 24	23 44	
Mittw.	22	Mauritius, M.	Mauritius	schön		12 9	14 59	—	
Donn.	23	Vinus, B. M.	Didymus	☾ ☾		12 5	15 31	0 43	
Freit.	24	Maria der Gnaden	Robert	warm		12 1	15 59	1 46	
Samst.	25	Firminus, B.	Cleophas	H ☾ ☾		11 58	16 27	2 50	
39) Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9.			Luf. 14, 1—11.						
Sonnt.	26	18. Justina, J. M.	17. Cyprian	Regen		11 54	16 53	3 56	
Mont.	27	Cosmas u. Damian.	Cos. u. Dam.	unstät		11 51	17 19	5 4	
Dienst.	28	Wenceslaus, M.	Wenceslaus	☾		11 47	17 46	6 14	
Mittw.	29	Michael, Erzgl.	Michael	regner.		11 44	18 17	7 24	
Donn.	30	Hieronymus	Hieronymus	warm		11 40	18 52	8 36	

Sonnen-
Aufgang. { Den 5. um 5 U. 23 M.
Den 12. um 5 U. 33 M.
Den 19. um 5 U. 42 M.
Den 26. um 5 U. 52 M.

Sonnen-
Unterg. { Den 5. um 18 U. 34 M.
Den 12. um 18 U. 19 M.
Den 19. um 18 U. 4 M.
Den 26. um 17 U. 50 M.

☾ Die Sonne tritt ans der
Jungfrau in die Waage den 23.
um 8 Uhr 28 Min. — Herbst-
Anfang. Tag- u. Nachtgleiche.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 5.,
um 19 Uhr 5 Min. —
Wolfig.

Neumond den 12., um
12 Uhr 51 Min. — Heiterer
Himmel.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 20.,
4 Uhr 55 Min. — Kühle
Winde.

Vollmond den 28., um
um 1 Uhr 56 Min. —
Trübe Wolken.

Gartenarbeiten im September.

Im Küchen-Garten säet man noch Winter Salat, die kleinen weißen Zwiebeln, Spinat, Gurken und Johanniskraut, Petersilien; bindet Endivie und Bleichzellerie, aber nicht mehr, als man braucht; die Spargelstiele werden abgeschnitten, damit der Samen nicht auf das Beet falle und aufgehe. Was in dem vergangenen Monat oculirt worden ist, wird des Baftes befreit, damit die Rinde nicht durchgeschnitten wird. Wenn man Bäume zu pflanzen hat, kann man die Löcher aufmachen; für Birn-, Apfel- und Kirschbäume macht man diese 1 Meter tief und 1 Meter breit; für Steinobst sind 70—80 Ctm. hinreichend. Beim Aufmachen der Löcher sorgt man dafür, daß die gute Erde auf eine Seite, und die von unten aus dem Loch auf die andere Seite gebracht wird; beim Pflanzen wird diese von unten nicht verwendet, sondern man nimmt nur von der

Oberfläche die Erde ab. Die Bäume müssen 12—18 Ctm. höher gepflanzt werden, als der gewöhnliche Boden ist, damit durch das Senken der Erde der Baum nicht zu tief in die Erde kommt. Die Wurzeln müssen beim Pflanzen mit einem scharfen Messer ein wenig zurückgeschnitten werden. Der Rebmann entfernt das Laub inwendig von seinen Stöcken, damit die Luft besser an die Trauben komme. Der Ackersmann kann gegen Ende dieses Monats anfangen, das Winter-Getreide zu säen.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht außer Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschießt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlischt, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. — Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

4. September 1796. Schlacht von Roveredo. — Seit der Schlacht von Castiglione zur Unthätigkeit gezwungen, wollte der Marschall Wurmser die erlittene Schlappe wettmachen. Beim ersten Blick erkannte Bonaparte, daß der österreichische Obergeneral wieder den Fehler gemacht hatte, seine Truppen zu zerstreuen. In der That, an der Brenta mit 30 000 Mann postiert, war er von seinem Untergeneral Davidowich, der den Eingang zum Tyrol verteidigte, zu weit entfernt, um ihn unterstützen oder von ihm unterstützt werden zu können. Da entschloß sich Bonaparte auf Davidowich herzufallen und ihn zu vernichten, ehe Wurmser, den er beobachten ließ, ihm zu Hilfe kommen könne. Am 4. September, bei Tagesanbruch, standen die Franzosen den Oesterreichern gegenüber. Die Letzteren, in einer fast unüberwindlichen Stellung verschanzt, leisteten lang einen hartnäckigen Widerstand: nach einem Kampfe der zwei Stunden gedauert, wichen sie auf allen Seiten. General Dubois an der Spitze des ersten Husarenregiments, entscheidet den Sieg, wird aber von drei Kugeln tödtlich verwundet, während sein flügeladjutant neben ihm getötet wird. „Ich werde für das Vaterland sterben, sagte er zu Bonaparte, der, das Schlachtfeld durchschreitend, sich ihm ge-

nähert und seine Hand ergriffen hatte, ehe ich aber den Geist aufgebe, sagen Sie mir ob wir gesiegt haben?“ Sein letzter Wunsch wurde erhört, denn er verschied erst nach dem entschiedenen Rückzug der Oesterreicher. Sechstaufend Gefangene, fünfundzwanzig Kanonen mit ihren Pulverwagen, sieben Fahnen, waren die Trophäen des Treffens von Roveredo, eines der glücklichsten dieses denkwürdigen Feldzugs. Tags darauf zog General Massena in Trient ein.

Selbsterkenntnis. — Lehrer: „Ihr habt mir nun alle möglichen Haustiere genannt, Pferd, Ochse, Schaf, Hund und Katze. Kommt Ihr denn nicht auf das eine: es hat struppige Haare, ist schmutzig, wälzt sich im Schmutz und treibt sich auf Nachbarns Hofe herum? Nun, Fritschen?“ — Fritschen: (verschämt) „Das bin ich!“

Tapferkeit. — Nachtwächter, einer großen Schlägerei zusehend: „So, jetzt war' ich, bis einer liegen bleibt — und der wird verhaftet!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

		Oktober		Weinmonat		Monds- lauf und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.		
		für Römisch-Katholische.		für Protestanten.							
		St.	Mo.	St.	Mo.	St.	Mo.	St.	Mo.		
Freit.	1	Remigius, P.		Remigius		gelind		11 36	19 32	9 48	
Samst.	2	Schubengelfest		Leodegar		regner.		11 32	20 19	10 56	
40) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.				Matth. 22, 34-46.							
Sonnt.	3	19. Rosentranzfest		18. Arnold		Wolken		11 29	21 16	11 59	
Mont.	4	Franziskus, Bf.		Franziskus				11 25	22 20	12 54	
Dienst.	5	Placidus		Aurelia				11 22	23 29	13 41	
Mittw.	6	Bruno, B.		Abbias		frisch		11 19	—	14 21	
Donn.	7	Markus, P.		Judith				11 15	0 41	14 56	
Freit.	8	Brigitta, W.		Placidus		dunkel		11 12	1 55	15 28	
Samst.	9	Dionysius, B.		Dionysius				11 8	3 8	15 56	
41) Von dem königlichen Sohne. Joh. 4.				Matth. 9, 1-8.							
Sonnt.	10	20. Franziskus Vorg.		19. Gereon				11 4	4 20	16 23	
Mont.	11	Aemilianus		Burkhard		Regen		11 1	5 31	16 51	
Dienst.	12	Walburga, F.		Magiminus				10 57	6 41	17 20	
Mittw.	13	Eduard, Kg.		Colmanus		hell		10 54	7 48	17 52	
Donn.	14	Calixtus, P.		Calixtus				10 50	8 52	18 27	
Freit.	15	Theresia, Aurelia		Hartwig		trüb		10 47	9 52	19 6	
Samst.	16	Gallus, A.		Gallus		frisch		10 43	10 47	19 51	
42) Von des Königs Rechnung. Matth. 18				Matth. 22, 1-14.							
Sonnt.	17	21. Hedwig, W.		20. Joel				10 40	11 36	20 40	
Mont.	18	Lucas, Ev.		Lucas				10 36	12 19	21 34	
Dienst.	19	Petrus v. Alcantara		Stolomäus		Wind		10 33	12 57	22 32	
Mittw.	20	Wendelin		Wendelin				10 29	13 30	23 32	
Donn.	21	Ursula, F. M.		Ursula		windig		10 26	14 0	—	
Freit.	22	Cordula, F. M.		Cordula				10 22	14 26	0 34	
Samst.	23	Severinus, B. *		Severinus				10 18	14 52	1 38	
43) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.				Joh. 4, 47-54.							
Sonnt.	24	22. Salomea, F.		21. Salomea		trüb		10 16	15 18	2 44	
Mont.	25	Crispinus, Crisp.		Crispinus		Regen		10 12	15 45	3 53	
Dienst.	26	Amandus, B.		Amandus		nebelig		10 9	16 14	5 4	
Mittw.	27	Fruementius, B.		Sabina				10 5	16 47	6 17	
Donn.	28	Simon, Jud., Ap.		Simon, Jud.				10 3	17 27	7 30	
Freit.	29	Narcissus, B.		Narcissus		trüb		10 1	18 14	8 41	
Samst.	30	Lucanus, M. Fastt.		Hartmann				9 57	19 09	9 49	
44) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.				Matth. 18, 23-35.							
Sonnt.	31	23. Wolfgang		22. Wolfgang				9 55	20 12	10 49	

* Den 28. wird im Bistum Straßburg das Wiedereröffnungsfest gefeiert.

Sonnen-
Aufgang } Den 3. um 6 U. 2 M.
Den 10. um 6 U. 12 M.
Den 17. um 6 U. 23 M.
Den 24. um 6 U. 34 M.
Den 31. um 6 U. 45 M.

Sonnen-
Unterg. } Den 3. um 17 U. 35 M.
Den 10. um 17 U. 20 M.
Den 17. um 17 U. 7 M.
Den 24. um 16 U. 54 M.
Den 31. um 16 U. 42 M.

Die Sonne tritt aus der
Wage in den Scorpion, den
23., um 17 Uhr 13 Min.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Bestes Viertel den 5.,
um 0 Uhr 53 Min. —
Trübes Gewölk.

Neumond den 12., um
0 Uhr 50 Min. — Das
trübe Wetter hält an.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 20.,
um 0 Uhr 29 Min. —
Heitere Luft.

Vollmond den 27., um
14 Uhr 9 Min. — Feuchte
Witterung.

Gartenarbeiten im Oktober.

Der Aekersmann beginnt mit dem Säen seiner Winter-Getreide; schafft die Kartoffeln nach Hause, die Ankerkrüben in den Keller oder in Löcher auf dem Felde und die Stoppelkrüben Ende dieses Monats und Anfangs November. In den letzten 14 Tagen kann man mit dem Saampflanzen anfangen; zu bemerken ist, daß die Spätherbstopflanzungen viel vorteilhafter sind, als jene im Frühjahr, indem die Wurzeln, solange der Boden nicht fest gefroren ist, arbeiten. Wenn beim Pflanzen die Bäume noch Laub haben, so muß es abgeschnitten werden; sind die Blume gepflanzt, so bedeckt man die Erde darum mit kurzem Kuh- oder Pferdegedung, damit die Kälte nicht so leicht in die Erde dringen kann. Zu gleicher Zeit gibt dieser Dung den Bäumen Nahrung, und schützt auch vor dem Austrocknen der Erde. Im Küchen-Garten pflanzt man Winter-Kopfsalat, Winterföh, Winterkraut. Man fängt an, die feinen Gemüse in den Gemüse-Keller und in die Mistbeete zu bringen zum Ueberwintern. Kerbelkraut, Peter-Allen, Schnittlauch, Sellerie, Sauerampfer, Lauch ic.,

tut man unter Fenster, um dieselben vor Kälte und Schnee zu schützen und damit die Hausfrau den ganzen Winter Grünes für die Küche hat. Der Gärtner besorgt seine Pflanzen zum Ueberwintern, pflanzt die Hyacinthen, Crocus, Tulpen und Reseda in Töpfe, zum Antreiben im Winter, welche man dann mit dem Topfe 10—15 Etm. tief in die Erde gräbt, damit sich die Wurzeln bilden können. In die Blumenbeete pflanzt man Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, Myosotis, Pensées und Silenes; sät Nemophytes, Rittersporn. Man nimmt das Obst ab, legt dieses in ein luftiges Zimmer oder in den Obstkeller, wo die Fenster geöffnet werden können; läßt diese bis die Gährung vorüber ist, auf, was circa 14 Tage erfordert, dann macht man alles zu, damit weder Luft noch Licht dazukommen können. Die Sorten legt man nach ihrer Reifezeit zusammen. Die Winterbirnen läßt man am Baume, bis es kalten Frost gibt; es sind dies die Doyenné d'hiver, Doyenné d'Alençon, Bergamotte, Esperin, Bergamotte Fortunée, Olivier des Serres, Passe Crasanne, etc.

Geschichtskalender.

1. Oktober 351 vor Chr. Schlacht bei Gaugamela. — Diese blutige Schlacht bei Arbösa oder Gangamela war die dritte und letzte in dem makedonisch-persischen Krieg, der von 324—330 dauerte und mit dem Sturz des persischen Reiches endete. König Darios III. Kodomanos von Persien hatte ein Heer von fast einer Million; König Alexander der Große von Makedonien dagegen hatte nur 40000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter. Dennoch siegte dieser letztere auch hier, wie früher am Granikos und bei Issos. Die Perser wurden vollständig geschlagen, und es fielen von ihnen über 90000 Mann, während die Makedonier nur 500 Tote und Verwundete hatten.

2. Oktober 1796. Treffen bei Wiberach. — Es fiel vor im ersten französisch-österreichischen Kriege, der von 1792 bis 1797 dauerte und durch den Frieden von Campo Formio beendet wurde. Der französische General Moreau griff die Österreicher, welche, 25000 Mann stark, von General Latour befehligt wurden, heftig an und schlug sie

nach tapferer Gegenwehr in die Flucht. Diese verloren 2 Fahnen, mehrere Kanonen und über 4000 Gefangene.

5. Oktober 1795. Straßenkampf in Paris. — Dieser fand statt zwischen königlich gestimmten Bürgern, welche eine Macht von 40000 Mann unter der Anführung Danican's beisammen hatten, und zwischen den von Napoleon befehligten Truppen des Convents. Nach einem blutigen Kampfe, der um 4 Uhr nachmittags begann und bis 6 Uhr dauerte, hatte Napoleon den Sieg errungen. Auf jeder Seite waren bei 200 Mann getödet oder verwundet worden. Für diesen Sieg wurde Bonaparte vom Convent zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern ernannt.

Im Rinnstein. — Nachtwächter: „Aber, Herr Student, was muß ich seh'n? Sie liegen im Rinnstein!“ — Student: „Ja, ja — die verfluchte Wohnungsnot heutzutage!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! MAGASINS MODERNES STRASBOURG.

November		Wintermonat		Mondlauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St. W.	St. W.	St. W.	St. W.
Mont.	1	Aller Heiligen	Aller Heil.	Regen		9 51	21 20	11 40	
Dienst.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	dunkel		9 47	22 33	12 23	
Mittw.	3	Hubert, B.	Theophilus			9 45	23 46	12 59	
Donn.	4	Carolus Borr.	Reinhard	feucht		9 41	—	13 31	
Freit.	5	Zacharias	Malachias			9 39	0 58	13 59	
Samst.	6	Leonhard, Eins.	Leonhard			9 35	2 8	14 26	
45) Vom Samen und Unkraut. Matth. 13.			Matth. 22, 15—20.						
Sonnt.	7	24 Florentius, B.	23. Nepomuk	Wolken		9 31	3 18	14 53	
Mont.	8	4 gekrönte Märtyrer	Genoch	Sonnen-		9 29	4 27	15 21	
Dienst.	9	Theodor, M.	Theodor	blicke		9 26	5 34	15 51	
Mittw.	10	Triphonius, M.	Philibert			9 23	6 39	16 24	
Donn.	11	Martin, B.	Martin			9 20	7 41	17 2	
Freit.	12	Martinus, P. M.	Cunibert	Wind		9 17	8 38	17 45	
Samst.	13	Stanislaus Kostka	Briccius			9 14	9 30	18 32	
46) Vom Senfkörnlein. Matth. 13.			Matth. 9, 18—26.						
Sonnt.	14	25. Kirchweihfest	24. Theodosius	hell		9 11	10 50	19 24	
Mont.	15	Gertrud, F.	Leopold			9 9	10 55	20 21	
Dienst.	16	Eucherius, B.	Othmar			9 6	11 30	21 19	
Mittw.	17	Gregor, Thaum.	Berthold	Sonne		9 3	12 0	22 21	
Donn.	18	Odo, A.	Christian			9 0	12 27	23 23	
Freit.	19	Elisabeth v. Ungarn	Elisabeth			8 57	12 53	—	
Samst.	20	Felig von Balois	Johanna	dunkel		8 55	13 18	0 27	
47) Vom Greuel der Verwüst. Matth. 24.			Matth. 24, 18—28.						
Sonnt.	21	26. Mariä Opfer.	25 Mariä Opf.	dunkel		8 52	13 44	1 33	
Mont.	22	Cäcilia, F. M.	Cäcilia			8 49	14 12	2 41	
Dienst.	23	Clemens, P. M.	Clemens	falt		8 47	14 43	3 52	
Mittw.	24	Chrysgon, M.	Christiana	falt		8 46	15 19	5 4	
Donn.	25	Catharina, F. M.	Catharina			8 43	16 2	6 18	
Freit.	26	Petrus v. Alex., B.	Conrad			8 41	16 54	7 29	
Samst.	27	Kolumbanus, A.	Agricola			8 39	17 55	8 35	
48) Zeichen des Gerichts. Luf. 21.			Matth. 21, 1—9.						
Sonnt.	28	1. Abv. Sostenes	1. Abv. Günther	rauh		8 37	19 5	9 32	
Mont.	29	Saturninus	Quirinus	falt		8 35	20 18	10 20	
Dienst.	30	Andreas, Ap.	Andreas	Niesel		8 33	21 33	11 0	
Sonnens- Aufgang.		Den 7. um 6 U. 56 M.		Sonnens- Unterg.		Den 7. um 16 U. 31 M.		Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 14 Uhr 15 Min.	
		Den 14. um 7 U. 7 M.				Den 14. um 16 U. 21 M.			
		Den 21. um 7 U. 18 M.				Den 21. um 16 U. 13 M.			
		Den 28. um 7 U. 28 M.				Den 28. um 16 U. 7 M.			

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 3.,
um 7 Uhr 35 Min. — Kalte
Negen.

Neumond den 10., um
16 Uhr 5 Min. — Heitere
Luft.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 18.,
um 20 Uhr 12 Min. —
Düsteres Gewölk.

Vollmond den 26., um
3 Uhr 42 Min. — Kälte
tritt ein.

Gartenarbeiten im November.

Die Arbeiten vom Oktober werden fortgesetzt, nachgeholt. Alle Gemüse, welche nicht im freien bleiben können oder sollen, müssen in den ersten Tagen herausgenommen und in den Wintergarten gebracht werden. Kohl, Krant, Kauch etc. werden nahe zusammen eingeschlagen und mit Schilf, Rohr, Laub, Stroh- oder Tannen-Keisern bedeckt. Artischofen werden, nachdem die Blätter halb abgeschnitten sind, stark mit Erde überhäufelt, später noch mit Laub oder Mist bedeckt oder mit einem Strohschirm

von oben geschützt, jedoch so, daß diese Deckung bei milder Witterung leicht abgenommen werden kann. Die Spargelbeete werden mit gut verwesenen Dung bedeckt. Im Blumengarten die hochstämmigen Rosen in die Erde gelegt, die niedrigen gehäufelt, Gesnerien, Zumbusa, Arunda werden am Fuße mit Laub bedeckt. Auf die leeren Beete fährt man Dung und sichtet diese über Winter grob um.

Im Obf Garten gräbt man die Erde um die Bäume um, bringt verwesenen Dung dazu, ohne die Wurzeln zu berühren, und kann mit dem Weidenschneiden anfangen.

Geschichtskalender.

4. November 1794. Einnahme von Mafrich. — Der Sieg von Fleurus, am 26. Juni 1794, hatte die Franzosen wieder in den Besitz von Belgien gesetzt, den französischen Boden von den alliierten Armeen gesäubert und das Kriegstheater auf den feindlichen Boden geschoben. Gegen Ende Septembers hatte sich General Kleber, Kommandant des linken Flügels der Sambre- und Maasarmee, Mafrich genähert und diese wichtige Festung berennt, die wohl verproviantiert und von neuntausend Mann unter dem Kommando des Prinzen von Hessen besetzt war. Bald aber mußte Kleber sich gegen die Roer wenden, um die dort verchanzte österreichische Armee von diesem Flusse zu vertreiben, und er ließ nur fünfzehntausend Mann vor den Mauern Mafrichs zurück. Nach dem Sieg von Aldenhoven eilte Kleber die Belagerung fortzusetzen. In der Nacht vom 23.—24. Oktober wurde der Laufgraben eröffnet. Die Belagerer waren dreißigtausend Mann stark. Zu gleicher Zeit auf drei Seiten von drei starken Jünderbatterien beschossen, erwiderten die Belagerer anfangs mit einem heftigen Gegenfeuer; da aber der von den Belagerern verursachte Brand stets zunahm, sah sich der Prinz von Hessen genötigt zu kapitulieren. — Ludwig XIV. hatte (1675) mit 40 000 Mann Mafrich in dreizehn Tagen eingenommen. Unter Ludwig XV. hatte der Marschall von Sachsen dieses Bollwerk Holland's mit 24 000 Mann belagert und erst nach drei Wochen heftiger Beschießung eingenommen. Die Einnahme derselben kostete der republikanischen Armee nur elf Tage Zeit und dreihundert Cote; sie fand in der Stadt 350 Stück grobes Geschütz, 4000 Zentner

Pulver, 20 000 Gewehre und 36 holländische und österreichische Fahnen, welche ein Adjutant Kleber's dem Convent überbrachte.

Zweierlei. — Vater zu seinen drei Töchtern: „Hört mal, Mädels, jetzt ist's aber höchste Zeit, daß Ihr Euch nach Männern umschaut!“ Derselbe Vater zu seinen drei Jungen: „Und von Euch hoffe ich, daß keiner so dumm ist und heiratet!“

Prompte Antwort. — In einer Volksschulkasse werden die Schüler über den Beruf ihrer Väter befragt. Lehrer: „Was ist Dein Vater, Fritz?“ — Fritz: „Tot.“ — Lehrer: „Das ist traurig. Aber was war Dein Vater, als er noch nicht tot war?“ — Fritz: „Lebendig!“

Ein guter Kamerad. — Feldwebel: „Unter kameradschaftlich versteht man kleine Gefälligkeiten, die man seinem Kameraden erweist. Was würden Sie z. B. tun, Schlempe, wenn Sie sehen, daß Ihr Kamerad das Essen auf dem Tische stehen hat, seine Rockknöpfe noch nicht gepuht sind, und gerade zum Auftreten geblasen wird?“ — Rekrut: „Ich würde schnell für ihn essen, damit er puhen kann!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! MAGASINS MODERNES STRASBOURG.

Dezember		Christmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				St.	Min.	St.	Min.
Mittw.	1	Eligius, B.	Eligius	kalt		8 31	22 48	11 34	
Donn.	2	Bibiana, J. M.	Candidus			8 29	24 0	12 4	
Freit.	3	Franziscus Xaver.	Franz. Xaver			8 28	—	12 31	
Samst.	4	Barbara, J.	Barbara			8 26	1 10	12 58	
49) Johannes im Gefängnis. Matth. 11.			Lut. 21, 25—36.						
Sonnt.	5	2. Adv. Sabbas, A.	2. Adv. Otto	kalt		8 24	2 19	13 25	
Mont.	6	Nicolaus, B.	Nicolaus	Wind		8 23	3 25	13 54	
Dienst.	7	Ambrosius	Berner	Duft		8 23	4 30	14 26	
Mittw.	8	Mariä Empfängnis	Mariä Empf.	Schnee		8 22	5 38	15 1	
Donn.	9	Valeria, J. M.	Joachim	Wind		8 21	6 31	15 42	
Freit.	10	Metchiadis, B.	Naron			8 20	7 24	16 27	
Samst.	11	Damafius, B.	Damafius	kalt		8 19	8 12	17 18	
50) Zeugnis Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.						
Sonnt.	12	3. Adv. Synefius	3. Adv. Walther	Wolken		8 18	8 54	18 12	
Mont.	13	Lucia, J. M.	Lucia			8 17	9 31	19 10	
Dienst.	14	Obilia, J.	Nicasius			8 16	10 22	20 10	
Mittw.	15	Fronf. Mesmin	Quat. Jonathan			8 16	10 31	21 11	
Donn.	16	Eusebius, B.	Eusebius			8 16	10 56	22 13	
Freit.	17	† Adelheid, K.	Adelheid	kalt		8 13	11 21	23 16	
Samst.	18	† Gratianus	Wunibald			8 12	11 46	—	
51) Bereitet den Weg. Lut. 3.			Joh. 1, 19—28.						
Sonnt.	19	4. Adv. Nemesius	4. Adv. Emerin.	hell		8 13	12 11	0 21	
Mont.	20	Philogon, B.	Abraham	trüb		8 12	12 39	1 29	
Dienst.	21	Thomas, Ap.	Thomas	kalt		8 12	13 11	2 39	
Mittw.	22	Judith	Dagobert			8 12	13 50	3 51	
Donn.	23	Victoria, J. M.	Victoria	trüb		8 13	14 36	5 8	
Freit.	24	Adam, Eva Fastt.	Adam, Eva	Wind		8 13	15 32	6 13	
Samst.	25	Christtag	Christtag			8 13	16 38	7 16	
52) Von der Prophetin Anna. Lut. 2.			Lut. 2, 33—40.						
Sonnt.	26	Stephan, M.	Stephan			8 13	17 52	8 10	
Mont.	27	Johannes, Ev.	Johann	Regen		8 14	19 10	8 55	
Dienst.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	trüb		8 14	20 28	9 33	
Mittw.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	kalt		8 15	21 44	10 6	
Donn.	30	David	David			8 16	22 57	10 25	
Freit.	31	Sylvester, B.	Sylvester			8 17	—	11 3	

Sonnen-
Aufgang. { Den 5. um 7 U. 37 M.
Den 12. um 7 U. 44 M.
Den 19. um 7 U. 50 M.
Den 26. um 7 U. 53 M.

Sonnen-
Unterg. { Den 5. um 16 U. 4 M.
Den 12. um 16 U. 3 M.
Den 19. um 16 U. 4 M.
Den 26. um 16 U. 8 M.

☾ Die Sonne tritt aus dem
Schützen in den Steinbock den
22. um 3 Uhr 17 Min. Winter-
Anfang. Kürzester Tag.

Kauft in den MAGASINS MODERNES STRASBOURG!

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 2.,
um 16 Uhr 29 Min. — Ist
zur Kälte gereigt.

Neumond den 10., um
10 Uhr 4 Min. — Bringt
Schnee.



mutmaßl. Bitterung.

Erstes Viertel den 18.,
um 14 Uhr 40 Min. —
Helles Wetter.

Vollmond den 25., um
12 Uhr 38 Min. — Hell
und kalt.

Gartenarbeiten im Dezember.

In diesem Monat, bei gelinden Tagen, macht man das Moos und die alte Rinde mit einem eisernen Baumfräher von den Bäumen; nimmt Kalk-Staub und etwas Asche, löst dieses in Mistläch (Jauche) auf, so daß das Ganze eine Brühe bildet, bestreicht dann die Bäume und Aeste, damit die Insekten und

Karven, welche sich noch in den Spalten der Rinde befinden, vertilgt werden. Die Apfel-Bäume besonders sollen jedes Jahr wegen der Blattlaus (*Apis lanigera*) bestrichen werden. In unserem Nachbarlande Baden ist sogar diese Operation durch die Regierung verordnet und sollte auch dieses in Elsaß-Lothringen geschehen.

Geschichtskalender.

2. Dezember 1825. Tod der Dichterin Elisabeth Kulmann. — Sie ist, von einer deutschen Familie abstammend, am 18. Juli 1808 in Petersburg geboren und war ein wahres Wunderkind, lernte Sprache auf Sprache, alte und neue, und brachte es bis auf elf, und schon in ihrem dreizehnten Jahre wurde sie von Göthe und Jean Paul als Dichterin anerkannt. Sie dichtete in drei Sprachen, in der deutschen, russischen und italienischen. Ihre russischen Gedichte gab die kaiserliche Akademie 1833 heraus, denn sie ist wohl Rußlands größte Dichterin. Durch die übermäßige geistige Anstrengung und bei der schlechten Nahrung, denn sie war arm, brach ihr zarter Körper zusammen; sie starb, erst 17 Jahre alt, an Entkräftung eines erbaulichen Todes.

2. Dezember 1831. Staatsstreich Napoleons III. — Am 21. Dezember 1848 war Napoleon III. auf 4 Jahre zum Präsidenten von Frankreich ernannt worden; nun mußte er daran denken, daßer bei der allmählich sich nähernden Neuwahl sich sicher stelle, und überhaupt eine festere und höhere Stellung einnehme als bisher. Es mußte also eine Aenderung der Geseze eintreten, einige einflussreiche Persönlichkeiten mußten fallen, die Nationalversammlung mußte gesprengt werden. Es wurde zu diesem Zwecke eine Masse Militair in Paris zusammengezogen, auf das sich Napoleon verlassen konnte. In der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember wurde ein neues Ministerium gebildet, und 80—100 gefährdete Männer, darunter Generäle, Mitglieder der Nationalversammlung u. wurden verhaftet, die meisten aus dem Bette geholt, und die Nationalversammlung wurde für aufgelöst erklärt und Napoleon zum Präsidenten auf 10 Jahre ernannt. Als sich das über-

raschte Paris allmählig fassen konnte, wurden Barricaden gebaut, und es wurde am 3. und 4. Dezember heftig gekämpft, wobei etwa 1100 Personen das Leben verloren; aber die kleine Anzahl Insurgenten, etwa 5000 Mann, mußten den zehnmal zahlreicheren Soldaten bald unterliegen, und Napoleon hatte jetzt die ganze Gewalt in seinen Händen.

Die Mausfalle. — Frau: „Du kannst doch nicht behaupten, Mann, daß ich dir nachgelaufen sei, um Dich einzufangen für die Ehe!“ — Mann: „Freilich nicht — aber die Falle läuft der Maus auch nicht nach und fängt sie doch!“

Das Prügelrecht. — Eine zankfüchtige Schusterfrau kommt in dem Augenblick herbei, wo ihr Mann den Lehrlingen verprügelt. „Gleich hörst' auf zu schlagen! Du hast den Jungen schon immerzu gehau'n, jetzt bin ich dran!“

Er kennt's schon. — Papa: „Nun, Karl, morgen beginnt das neue Schuljahr, da kommst Du in eine höhere Klasse. Hast Du die neue Klasse schon gesehen?“ — Karl: „Freilich habe die neue Klasse schon gesehen, ich habe ja schon zweimal meinen Arrest darin abgesehen!“

Verlangen Sie unsere Kataloge! **MAGASINS MODERNES STRASBOURG.**

Kalender der Juden.

Das Jahr 5680 der Welt und Anfang des Jahres 5681.

1919	Neumonde und Feste.	1920	Neumonde und Feste.
Septemb. 25	Den 1 Tisri 5680 Neujahrsfest.*	April 10	Den 22 Nisan. Achtes Fest.*
— 26	— 2 " Zweites Neujahrsfest.*	— 19	— 1 Ijar.
— 28	— 3 " Fasten Gedaliah.	Mai 6	— 18 " Schülerfest.
Oktober 4	— 10 " Versöhnungsf. Langer Tag.*	— 18	— 1 Sivan.
— 9	— 15 " Laubhüttenfest.*	— 23	— 6 " Pfingstfest.*
— 10	— 16 " Zweites Laubhüttenfest.*	— 24	— 7 " Zweites Fest.*
— 15	— 21 " Palmfest.*	Juni 17	— 1 Tamus.
— 16	— 22 " Laubhüttenf.-Ende.*	Juli 4	— 18 " Fasten. Tempel-Groberung.*
— 17	— 23 " Gesehesfreude.*	— 16	— 1 Ab.
— 25	— 1 Heswan.	— 25	— 10 " Tempel-Berührung.*
Novemb. 23	— 1 Kislew.	August 15	— 1 Elul.
Dezemb. 17	— 25 " Tempelweihe.	Septemb. 13	— 1 Tisri 5681. Neujahrsfest.*
— 23	— 1 Tebeth.	— 14	— 2 " Zweites Neujahrsfest.*
		— 15	— 3 " Fasten Gedaliah.
		— 22	— 10 " Versöhnungsf. Langer Tag.*
1920			
Januar 1	Den 10 Tebeth. Fasten. Belag. Jerusaleim.	— 27	— 15 " Laubhüttenfest.*
— 21	— 1 Schebat.	— 28	— 16 " Zweites Laubhüttenfest.*
Februar 20	— 1 Adar.	Oktober 3	— 21 " Palmfest.*
März 3	— 13 " Fasten Esther.	— 4	— 22 " Laubhüttenf.-Ende.*
— 4	— 14 " Purim.*	— 5	— 23 " Gesehesfreude.*
— 5	— 15 " Sussan Purim.*	— 13	— 1 Heswan.
— 20	— 1 Nisan.	Novemb. 12	— 1 Kislew.
April 3	— 15 " Passah-Anfang.*	Dezemb. 6	— 25 " Tempelweihe.
— 4	— 16 " Zweites Osterfest.*	— 12	— 1 Tebeth.
— 9	— 27 " Siebentes Fest.*	— 21	— 10 " Fast. Belag. Jerusaleim.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mohammedaner.

Das Jahr 1338 der Hegira oder der Flucht Mohammeds von Mekka.

1919	Neumonde.	1920	Neumonde.
	1337		1338
Januar 4	Der 1 Rebi-el-Akhor.	Januar 22	Der 1 Djemâda-el-Auel.
Februar 2	— 1 Djemâda-el-Auel.	Februar 21	— 1 Djemâda-el-Akhor.
März 4	— 1 Djemâda-el-Akhor.	März 21	— 1 Redjeb.
April 2	— 1 Redjeb.	April 20	— 1 Châban.
Mai 2	— 1 Châban.	Mai 19	— 1 Ramadan (Fastenmonat).
— 31	— 1 Ramadan (Fastenmonat).	Juni 18	— 1 Schual (Bairamfest).
Juni 30	— 1 Schual (Bairamfest).	Juli 17	— 1 Dsul' Kads.
Juli 2	— 1 Dsul' Kads.	August 16	— 1 Dsul' Hadscha.
August. 28	— 1 Dsul' Hadscha.		1339
	1338	Septemb. 15	— 1 Moharrem (Neujahr).
Septemb. 26	Der 1 Moharrem (Neujahr).	Oktober 15	— 1 Safar.
Oktober 26	— 1 Safar.	Novemb. 13	— 1 Rebi-el-Auel.
Novemb. 24	— 1 Rebi-el-Auel.	Dezemb. 13	— 1 Rebi-el-Akhor.
Dezemb. 24	— 1 Rebi-el-Akhor.		

Der Freitag ist für die Mohammedaner der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Moschee begeben.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Im Schatten von Sankt Odilien.

Elsässisches Idyll.

(Mit einer Abbildung.)

Ein schöner Frühjahrs Morgen des Jahres 1835 kündigt sich an. Ein güldener Dunst umhüllt alles, und eine leichte Brise scheidet durchsichtige Wolken dem Abend zu, die bald in der Atmosphäre aufgehen. Ein Reiter folgt unter hohen Tannen der Lichtung, die hier durch den Holzschatz entstanden ist, und auf dem westlichen Abhang zum Kienberg führt. Der Reiter ist noch jung, höchstens fünf- und zwanzig, elegant, aufgeschossen und schlicht gekleidet. Seine männlichen Züge sind durch eine Sonne gebräunt, die heißer scheint, als in unseren Regionen. Diese tiefe Färbung hat er sich von seiner jüngsten Reise ins Morgenland geholt. Tony le Moigne de Villier ist ein Kind des Elsaß und hat als Maler schon einen Namen. Von beiden Eltern her vermaist, verbringt er den größten Teil des Jahres im kleinen Klosterstädtchen Andlau. Er bewohnt schier allein das altertümlische Elternhaus, ein Erbe des Vaters, des Artillerieobersten de Villier, eines der Helden von Cabrera. So heißt eine der Balearen-Inseln, nach welcher die unglücklichen französischen Soldaten im spanischen Krieg als Gefangene gebracht wurden. Etwa fünfzehn Straßburger Pioniere bemächtigten sich mit Marinesoldaten der Garde, ohne jede Waffe, im harten Kampf einer spanischen Schaluppe und konnten über tausend Hindernisse hinweg, schließlich in Port-Vendres landen. . .

Tony de Villier war an jenem Tag auf der Suche nach einem sehr seltenen Altertum. Nach den gelehrten Chroniken war

es ein Wert der Bildhauerkunst aus dem neunten Jahrhundert, zur Zeit der hl. Richardis, der Kaiserin und Gründerin der Abtei Andlau. Es stellt in Stein den famosen Bären dar, von welchem die Gemahlin Karls des Dicken zu dem Ort geleitet wurde, auf dem sich die Basilika erheben sollte. Nach wechselvollem Schicksal krönte das kostbare Bild schließlich einen Türpfosten des neuen Forsthauses auf dem Kienberg, genannt „die Bärenscheuer“.

Der Bär galt in der Gegend als ein glückbringendes Kleinod.

Unser Reitersmann ist in ein ruhigeres Tempo verfallen. Er schaut um sich, als wollte er sich über die Richtung klar werden. Da kommt zur rechten Zeit ein Hirtenknabe mit zwei Kühen durch die Lichtung. De Villier ruft ihn an, der Kleine tritt näher. „Weißt du den Weg nach der Bärenscheuer, Kleiner?“ — „Gewiß, mein Herr, ich bin der Knecht des Hegemeisters von der Bärenscheuer und just unterwegs dahin.“ — „So zeig mir den Weg!“ — Der Hirtenknabe ging voran.

Einige Augenblicke später kommen sie auf einen großen freien Platz, wo eine Bauershütte war, an die sich ein Gemüsegarten angeschlossen, und dicht dahinter sah man das Forsthaus. „Spring, Kleiner!“ befahl ihm der Maler, „ich hab' einen ganz gehörigen Durst! Frag', ob ich nicht ein Glas Milch haben könnte!“ Der Knabe lief, wie der Wind, davon. Das Pferd, das die Zügel nicht mehr spürte, hielt unwillkürlich vor einem Bildstöcklein an, von dessen Spitze aus ein Bär aus rohem Sandstein unbeweglich die Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt betrachtete. Jetzt konnte der Maler in aller Ruhe das ehrwürdige Überbleibsel der

Bildhauerkunst des neunten Jahrhunderts betrachten.

Die Ankunft eines jungen Mädchens, das auf einem Servierbrett einen Krug mit Milch und ein Glas trug, riß ihn aus der Betrachtung heraus. Sie war sehr frisch, die hübsche jugendliche Maid, zu niedlich fast für eine Bäuerin, und von einem Blond, das unsere Väter nicht genug loben konnten, indem sie es Venezianer Blond nannten. Die Künstlerseele erwachte alsbald in Tony de Biller. Er bemerkte auch, daß die Augen der ländlichen Hebe, mit ihrem sanften Blick unter den dichten Brauen, hellblau waren, wie der elsässische Himmel. Er sah das feine Handgelenk und bemerkte mit Wohlgefallen, wie die einfache Kleidung, die sie trug, ihrer Taille gut angepaßt war, von einem delikaten, schlichten Geschmack. Besonders hübsch erschien ihm an ihr der gelblich-weiße Schlupf, der mit zarten Blumen bestickt war. Das alles zeigte ihm ein einziger Kennerblick. Aber sogleich vernahm er auch eine Stimme, deren Klang einen angenehmen Eindruck machte: „Hier, mein Herr, ist die Milch“, sagte sie, indem sie ihm zu trinken reichte. „Unser Knecht wird sich Ihres Pferdes annehmen, wenn Sie ihm was geben lassen möchten! Und möchten Sie sich nicht lieber an unserem Herd ausruhen? Meine Tante läßt Sie bitten. Leider ist der Vater im Wald und wird erst spät heimkehren.“ — „Vielen Dank!“ erwiderte der Maler in heiterem Ton, indem er vom Gaul absprang. Er überließ die Zügel dem Knecht und trat, hinter dem Mädchen, in die Stube ein. Der Raum ist weit und hell, ohne ein Stäubchen. Die alten elsässischen Möbel glitzern, die Kupfer funkeln, an den Fenstern sind gestickte Umhänge. Am Fenster sitzt, vor dem Spinnrad, in einem tiefen Lehnsessel die alte Tante Katt. Das Bild ist zum Malen. Aber nun stellte man sich vor. Als er seinen Namen genannt, schritt Tante Katt auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin: „Seien Sie willkommen, Herr de Biller! Sie sind

hier nicht bei Unbekannten, meinen Bruder wird es ärgern, Sie nicht getroffen zu haben, denn er hat den Colonel de Biller, Ihren Vater, gut gekannt, und ihm stets ein dankbares Andenken bewahrt. Er hat unter ihm gedient in den letzten Feldzügen des Kaiserreichs und im zweiten spanischen Krieg (1823, unter der Restauration). Dank seiner Protection konnte mein Bruder zweiter Unteroffizier werden und bekam er das Amt, das er heute versieht. Er hat sich dann verheiratet; aber die kleine Susel kostete der unglücklichen Mutter das Leben. Ich ließ mein Häuschen in Dittrott, um dem Witwer die Haushaltung zu besorgen und die Erziehung des Kindes zu übernehmen. Seither haben wir uns nie wieder getrennt, ausgenommen die paar Jahre, die Susel im Pensionat der Schwestern von Oberehnheim verbrachte.“ Bald unterhielt man sich, wie ein paar gute alte Freunde, und die Stunden rannen dahin, ohne daß man sich's versah. Die Tante erzählte von ihren Erinnerungen, der Maler von seinen Reisen, und das Mädchen verlor davon kein Wort. So war es zur allgemeinen Verwunderung Mittag geworden. „Schnell, Susel“, gebot die Tante, „mach' den Tisch zurecht, und stell' einen Teller mehr auf. Herr de Biller wird sich nicht scheuen, mit uns zu speisen, sonst müßte er Hungers sterben. Sie gleichen zu sehr Ihrem Vater“, so wandte sie sich an den Maler, „als daß Sie nicht, wie er, ein einfacher Charakter wären! Unsere Einladung wird Sie also nicht in Schrecken versetzen!“ Lächelnd nahm der junge Mann an.

Nach Tisch entwarf der Maler zwei Zeichnungen vom Bären und verabschiedete sich herzlich von seinen Wirtinnen. „Kommen Sie doch bald meinen Bruder besuchen!“ bat Tante Katt, „sonst macht es ihm Mühe.“ Und der Künstler mußte sich keinerlei Zwang antun, um dies zu versprechen. Das Pferd schnaubte schon vor der Thür unter dem starren, aber wohlwollenden Blick des Bären. Der Maler stieg langsam auf und machte sich

ohne Eile auf den Weg nach Andlau. Bevor er ins Gehölz eintrat, schaute er aber zurück. Er sah Susel, wie sie am Bildstöckel, mit herabhängenden Armen, in seiner Richtung schaute. Er küpfte den Hut, und alsbald bewegte sich eine Hand zum Abschiedsgruß. Das Idyll begann. Oft kam dann — natürlich! — der Künstler das Frühjahr hindurch den Weg nach der Säule mit dem Bären zurück, um den alten Waffengeführten seines Vaters, Tante Ratt und die kleine Susel zu besuchen, und jedesmal nahm er den starken Eindruck einer besonderen Anziehung mit sich fort, welche das junge Mädchen, so bescheiden auch ihre Umgebung und ihre Erziehung sein mochte, auf andere ausübte, ein Reiz, hervorgerufen ebensowohl durch ihre Schönheit, wie durch ihre Unschuld und Reinheit. Susel hatte ein offenes Herz, in dem jeder ihre Unberührtheit lesen konnte.

Der Sommer ist gekommen. An einem Morgen, der einen schönen Tag versprach, schnallte der Maler den Tornister auf, um nach Sankt Odilien zu pilgern, wo er die Materialien suchen wollte zu einem größeren Gemälde.

Wenn er sein Inneres darauf genau hätte untersuchen wollen, hätte er vielleicht tief drinnen den festen Entschluß entdeckt, nicht nur mit Papa Fursti zusammentreffen, sondern einen gewissen blonden Mädchenkopf mit blumengestickter weißer Schleife wiederzusehen.

Aufwärts denn! Auf dem Schülertweg, das heißt über Barr und eine Weile aufwärts im Kirnecktal, dann, über Berg und Tal, dem Männelstein zu, die Heidenmauer entlang. Von morgens früh an ist de Biller unterwegs, forschend, schauend, bewundernd, dieser süßen Lust zu leben sich hingebend, mit denen die Natur jene begabt, die sie verstehen und lieben.

Es ist Mittag vorbei, und wir stehen mitten in den Hundstagen. Die tausend Stimmen des Waldes sind verstummt, kaum hört man von der Talsohle her das Murmeln des Baches. Die Vögel schlafen;

nur die ganz kleinen zwitschern diskret aus ihrem Grasversteck und begleiten das Summen einer wilden Biene oder eines honigjuchenden Zweiflüglers. Es ist eine ermüdende Harmonie, langsam schläfert sie Menschen und Dinge ein. Auch Tony de Biller wird schlastrunken, sein Gang verlangsamt sich, seine Brauen gehen auf und zu. Da wird plötzlich alles in Licht gehüllt. Der Weg kreuzt den anderen, der vom Holzplatz kommt, und mündet auf ein weites Ginsterfeld, eine Lichtung, von der man einen großen Teil des Bergmassivs von Sankt Odilien überfieht. Nun vergißt der Reisende seine Müdigkeit, den leeren Magen, das noch weite Ziel, die fünfunddreißig Grad im Schatten und alles Übrige, wirft den Stoc weg, legt den Tornister ab, setzt sich auf einen Baumstumpf, und gibt sich, die Ellenbogen auf die Knie gestemmt, dem wundervollen Schauspiel hin, das sich auf der anderen Seite des Tales den Augen darbietet. Der imposante Beckenfels der Bloß hebt sich ab vom wolkenlosen Himmel, gebräunt von Licht. Es ist der höchste Teil des Odilienbergs, flankiert einerseits von dem riesigen Vorwerk des Männelstein, anderseits durch eine Art von auspringendem Turm, den Wachtstein.

Aber mit dem Träumen ist es nichts. Stimmen, die nur durch das Waldesdickicht gedämpft werden, kommen vom Holzplatz her, zuerst wirr und durcheinander. Dann erst klärt sich das Gespräch. Eine Männerstimme fordert mit Nachdruck und wird drohend. Eine Mädchenstimme weigert sich entrüftet und läßt eine steigende Angst durchmerken. Jetzt dominiert die Männerstimme: „Es ist möglich, daß ich ein Glas zu viel getrunken habe“, so hört man sagen, „ein Grund mehr, um mir nicht vor den Kopf zu stoßen, sonst weh dir, Schöne! Du kennst den Polib noch nicht!“

Aber das Mädchen erwiderte: „Nun sind es schon Monate her, daß Sie mich überall verfolgen, mich quälen und bedrohen! Sie wollen, daß ich tue, was

meines Vaters unwürdig wäre. Jetzt ist's zu viel, ich werde ihm alles sagen!"

"Und ich verlange das Papier sofort! Wehe dir, wenn du mich verrätst. Blic' mir ins Auge, du Zierpuppe! Ich frage dich zum letztenmal: willst du mir das verfluchte Papier geben oder nicht! Sage ja, oder ich mach' dich kalt!" Dann war es eine Weile still, bis die Unglückliche einen markerschütternden Schrei ausstieß: „Mein Gott, kommt mir denn niemand zu Hilfe? ... Vater! ... Vater! ...“

Aberdem waren die Stimmen näher gekommen. Plötzlich erkannte der Maler Susels Stimme. Es lief ihm eifrig kalt über den Rücken. Er sprang auf, ergriff seinen eisenbeschlagenen Stock und war mit einigen Sägen im Wald. Ein Augenblick genügte ihm, um sich zu orientieren. Ein Mann von hoher Gestalt, stark gebaut, wie die Holzhauer der Vogesen gekleidet, hält die arme Susel an beiden Händen, die in die Knie gesunken ist. Der Mann verdreht ihr die Arme, er spricht nicht mehr, aber seinem konvulsivisch zuckenden Mund entfahren in unbeschreiblicher Wut rauhe Kehllaute. Die Augen auf diejenigen des unglücklichen Mädchens geheftet, den Körper vornübergebeugt, will er mit Gewalt den Zauber auf sie ausüben, dessen sich die Schlange der erschnten Beute gegenüber bedient. Susels Gesicht ist blutleer, ihre Pupillen weiten sich unter dem Eindrud des Schreckens, sie ist auf dem Punkt, bewußtlos zu werden.

Der Maler packt den Kohling am Kragen und wirft ihn mit Gewalt zurück. Dieser läßt seine Beute fahren, schwankt eine Sekunde, und wendet sich brüst dem Gegner zu, den er um Haupteslänge überragt. Nur „Na, warte!“ macht er. Aber der Blick aus seinen Augen, die verzerrten Gesichtszüge deuten auf eine bis zum Paroxysmus getriebene Raserei hin. Ohne Zweifel kennt sich dieses entfesselte Tier nicht mehr vor Wut. Die mit weit offenen Händen ausgestreckten Arme, mit Händen, wie ein Gorilla, wie ein Würger, machen die Erscheinung furchtbar. Aber

der Maler verliert seine Kaltblütigkeit nicht. Gewandt, wie ein geübter Turner, weicht er dem anderen rasch aus. Dessen Hände greifen ins Leere, während de Villier mit einer Flinkheit und Kraft, die durch die Gefahr verdoppelt wird, mit seinem Stock einen Hieb gegen Polibs rechtes Handgelenk ausführt, der dessen Arm außer Kampf setzt. Das Gelenk ist auseinander. Der Schmerz übermannt die Bestie. In die Unmöglichkeit versetzt, wieder anzugreifen, tritt Polib ein paar Schritte zurück, den verletzten Knöchel mit der Linken stützend. Er läßt sich am Wegrand nieder, zwischen den Zähnen unklare Drohungen gegen den Sieger murmelnd; unter den halbgeschlossenen Wimpern schießen Blitze hervor von unsäglicher Wut.

Ohne sich um ihn weiter zu kümmern, war der Retter auf Susel zugegangen. Sie hatte sich schon erhoben und konnte, mit gefalteten Händen gegen einen Kastanienbaum gelehnt, schreckensbleich den Kampf verfolgen, der ein so jähes Ende fand. Ihr Herz drohte zu zerspringen, wie dasjenige des Vögleins, das dem Habicht entronnen ist.

„Haben Sie Schmerzen, Mademoiselle Fursi?“ fragte der Künstler voller Angst. Ohne ein Wort zu sagen, streckte sie ihm ihre geschwollenen Handgelenke, ihre zerschundenen Hände hin, die aus den Nägeln bluteten. Bei diesem Anblick zuckt die Wut in de Villier wild auf, und schon berührt er, mit einer unwillkürlichen Geste, den Kolben der Waffe, die unter seiner Kleidung verborgen ist. Zum Glück beherrscht er sich gleich wieder. „Können Sie gehen?“ fragt er jetzt das Mädchen. „Ich werde es versuchen“, jagte sie mit einer rührenden Anstrengung. „Retten Sie mich von diesem Menschen! Ich habe Todesängste!“ — „Beruhigen Sie sich, ich bitte Sie. Ich lasse Sie nicht allein, so lange Sie nicht inmitten der Ihrigen in Sicherheit sind! Kommen Sie!“ Und sanft nahm er sie beim Arm. So entfernten sich die beiden jungen Leute und durchschritten langsam

me Stallung
grüßer Län
sch mit. Die
Reze, nicht
heit und die
doppelt mit
gegen die
wert, bei die
Das Geleit
merz übertra
Geldstück ver
Polis ein p
spen Anstalt
ligt sich an S
en Jähren o
en Saugen m
hallgeidliche
her vor u o

er zu fimm
jel gageg
nen und lam
gegen die
jahrenblie
er ein lo jäh
dracht zu se
es Köpfe, be

Wahenwöl
er voller Läng
stredie für die
leut, über ge
die aus be
en Anstalt
auf, und die
unwillfährig
affe, die aus
in ist. Die
gleich viele
at er jetzt die
berühm
vrenden Ho
ch von die
sängler" -
te Sie. Die
age Sie mit
berbeit hat
nahm er für
ch die besten
ten langlan



Hier, mein Herr, ist die Milch, sagte sie.

die Lichtung. Sufel kam nur schwer vorwärts. Arme, Hände, Knie schmerzten sie sehr. Einmal im Tannentwald, half ihr de Biller, sich auf einer Moosbank niederzulassen. Seiner Tasche entnahm er ein Heilmittel gegen das Fieber, geweihter Wein mit Wasser verdünnt. Auch tränkte er zwei Taschentücher mit dem Wasser einer nahen Quelle und umwickelte damit Sufels Hände und Vorderarme. Die frischen Aufschläge dämpften für einen Augenblick den heftigen Schmerz, den die arme Sufel empfand. Und nun nahmen sie den mühevollen Marsch wieder auf, unterbrochen von vielen Pausen.

Inzwischen konnte Sufel ihrem Retter den ergreifenden Bericht erstatten von den schier täglichen Nachstellungen, die sie zu erdulden hatte, von ihrer Angst vor dem nächsten Tag, und schließlich von der Ursache dieser Verfolgung. Es war vor etwa sechs Monaten. Der Hegemeister hatte Polib gedungen, um im Gewann Kienberg das Reinmachen eines Holzschlags zu besorgen. Während nun Tante Ratt mit Sufel sich nach Ottrott begaben, und der Hegemeister in seinem Revier war, hatte der Gauner eines schönen Tags Einbruch in das Forsthaus verübt. Durch den unerwartet zurückgekehrten Herrn ertappt, als er eben einen Schrank ausräumen wollte, mußte er, wohl oder übel, um der Verhaftung oder Schlimmerem zu entgehen, auf der Stelle ein Schriftstück unterschreiben, durch das er sich zu jenem Verbrechen bekannte. Darauf lud ihn der Hegemeister ein, sich anderswo eine Stelle zu suchen. Nach und nach konnte Polib den Gedanken an das Damoklesschwert, das über ihm hing, nicht mehr aushalten. Und nun begann Sufels Martyrium. Um von ihr zu erlangen, daß sie dem Vater dieses Schriftstück entwendete, waren ihm alle Mittel gut genug, Bitten, Drohungen, Mißhandlungen. Sufel erzählte auch von ihren inneren Kämpfen, zwischen dem sehnlichen Wunsch, ihre peinliche Lage den Ahrigen zu enthüllen, und der Angst vor

der Empörung und den strengen Maßnahmen, die der Vater gegen diesen Schandkerl ergreifen mußte. Sie fürchtete überdies die Rache, die dieser Mann in der Verzweiflung sicherlich am Hegemeister zu nehmen versuchen würde. „Dieser Polib“, fügte sie hinzu, „ist ein gefährlicher Wilddieb, für den ein Menschenleben nichts bedeutet. Ich bin in Angst um Papa!“ De Biller gibt sich alle Mühe, sie zu beruhigen, derweil die blutrote Sonnenfugel hinter dem violetten Berggrücken, der den Horizont abschließt, verschwindet. Nacheinander verlöschen die letzten Lichter des sterbenden Gestirns in den Wipfeln der Bäume und auf dem Kamm der Berge. Der Himmel verdüstert sich und hüllt die Landschaft in Dämmererschein. Plötzlich ist es wie Nacht geworden im Wald. Und noch ist man weit vom Ziel. Sufel ist am Ende ihrer Kraft. Schon hat der Maler Stod und Sack abgelegt und schickt sich an, Sufel auf den Armen zu tragen, als durch die Baumrücken hindurch Lichter tanzen und Stimmen vernehmbar werden. Es ist die Hilfe, der Hegemeister, der Knecht und ein Holzhauer. Nach Augenblicken unbeschreiblicher Aufregung, in denen Fragen, Antworten und Entrüstungsrufe hin- und hergehen, kann sich de Biller endlich verständlich machen. Da läßt der Hegemeister seine Tochter aus dem Arm, streckt beide Hände dem Maler entgegen, und sagt mit einer Energie, die eine tiefe Rührung verbirgt: „Ich danke Ihnen! Sie sind der würdige Sohn des Mannes, den ich so hoch geschätzt habe, des Colonels de Biller!“ Freis, der Holzhauer, hatte auch bald eine Tragbahre zurecht gemacht, auf welche allerhand Kleidungsstücke gelegt wurden, die für Sufel eine weichere Unterlage waren als die bloßen Zweige. So gerüstet kamen sie nach der Bärenscheuer. Die arme Tante Ratt hatte Schreckliches durchgemacht. Aber jetzt, vor der Wirklichkeit, trodnete sie ihre Tränen und sorgte nur noch für ihre Nichte.

Der Doktor kam bald im Forsthaus an,

untersuchte das arme Kind gewissenhaft und verschrieb die Arznei. Er kam zu einem günstigen Schluß: die Verletzungen waren nicht gefährlich, in einigen Tagen würde das Fieber fallen, und zugleich würden die Folgen der Nervenerschütterung und der moralischen Aufregung nach und nach verschwinden. Der Arzt begab sich dann mit dem Maler nach Barr, wo sie auf der Gendarmerie erfuhren, daß sich Polib in den Bergen aufhalte. Das war eine fatale Nachricht!

In der folgenden Woche wurde de Villier von einer unwiderstehlichen Sehnsucht gepackt, zu wissen, wie es bei Susel ging. Er warf sich aufs Pferd. Dunkle Ahnungen drangen auf ihn ein, deren Ursache er nicht hatte feststellen können. Dabei war an diesem Tag ein so herrliches Morgenrot, wie noch nie. Kurz vor dem Forsthaus, als er das letzte Tannengehölz durchschritt, hörte er zur Linken einen Schuß; er fühlte etwas am Kopf, und der Hut rollte zu Boden. Ein zweiter Schuß krachte alsbald, und de Villier war nahe daran, von seinem Gaul abgeworfen zu werden, der jetzt auf und davon rannte. Er konnte das Tier erst besänftigen, als er in den Hof des Forsthauses einritt. Als er abgesprungen war, sah er sich vom Hegemeister, dem Gendarmen Nicolas von Barr, Freis und der Tante Ratt umringt, die durch die Schüsse alarmiert worden waren. Der Gendarm machte den Maler auf eine tiefe blutige Kerbe auf dem Rücken des Pferdes aufmerksam, die ohne Zweifel von einem Streifschuß herrührte, und bald darauf kam der Knecht mit dem durchgeschossenen Hut. De Villier war noch gerade davon gekommen! Die Aufregung war groß unter den Freunden des Malers. „Die Kanaille liegt auf der Lauer“, schloß Freis, „daran ist nicht zu zweifeln. Wenn der Polib mit seiner verletzten Hand Herrn de Villier dem Tod so nahe bringen konnte, so ist das, bei Gott, eine Warnung, die man nicht ernst genug nehmen kann! Er hat den Vorteil des Belagerers! Er weiß, wo wir

sind, während wir sein Versteck nicht kennen. Wir tun gut daran, eine vorsichtige Treibjagd abzuhalten.“ So sprach der kluge Odysseus. Der Maler mußte seinerseits, was ihn am meisten interessierte: daß es Susel immer besser ging, die in einigen Tagen schon für einige Stunden das Bett verlassen konnte. Er gab zugleich den Entschluß kund, ein Gewehr umzuhängen und auf die Suche nach Polib zu gehen. Das gab eine allgemeine Aufregung. Wollte er sich denn dem Tod ausliefern? „Warten Sie lieber die Nacht ab“, mahnte der Hegemeister. „Wir sondieren das Terrain einstweilen, und morgen sind wir Manns genug, um auf ihn zu treiben.“

Als die Nacht hereingebrochen war, ohne Mond und Sterne, machte man zwei Streifen im Gehölz, in der Nähe des Forsthauses. Eine erste Patrouille, gebildet aus dem Hegemeister und dem Maler kam nach zwei Stunden unverrichteter Sache zurück, und doch stand der alte Fursi an der Spitze mit der Spürnase einer Rothaut. Eine zweite Streife, an der Freis und der Gendarm beteiligt waren, hatte nicht mehr Erfolg.

„Man könnte ebensogut eine Nadel im Heu suchen“, bemerkte Freis. „Wir sind sicher zwanzigmal dicht an ihm vorübergestreift, ohne es zu wissen. Unbeweglich, im Dickicht versteckt, den günstigen Augenblick abwartend, lachte er uns aus. Vor der Morgendämmerung ist nichts zu machen!“

Man stimmte dem bei. Es wurde beschlossen, daß jeder an seiner Reihe die Wache im Hof übernahm. Gegen 2 Uhr morgens kam Freis daran. Als bald schien es ihm, als sähe er zwischen der Tür und der Säule mit dem Bären einen vorher nicht bemerkten Schatten auftauchen. Dieser wuchs, eine menschliche Gestalt zeichnete sich im Dunkel ab. Es war Polib! Freis legte an, gab Feuer auf Geratwohl, eher um die anderen herbeizurufen, als in der Hoffnung, zu treffen. Polib war diesen Empfang nicht gewärtig, er wollte abschwenken, glitt aus,

und faßte die Bärenstatue am Hals. Da das Bild nicht befestigt war, kam es ins Schwanken, das eine riß das andere mit, und alles krachte zusammen in den Hof. Der Lärm versammelte alle um die geborstene Säule. Ein brennender Kienspan beleuchtete die tragische Szene. Der Flende lag röchelnd da, die Hände im Kreuz auseinandergestreckt. Als man die Statue aufhob, die ihm den Schädel brach, zuckte er ein letztes Mal zusammen. Polib war tot! Man fand auf ihm Schwefelsaden, zwei Brandpetarden, alles, was er gebraucht hätte, um das Forsthaus in Brand zu stecken. Keine Spur eines Gewehrschusses war an ihm, aber die rechte Schläfe war eingeschlagen. Die Kugel, die Freis abgeschossen hatte, war ins Leere gefahren. Der glückverheißende Bär war Richter gewesen und hatte den Verbrecher ereilt!

Drei Wochen gingen dahin. Susel erholt sich allmählich, sie sitzt im Lehnstuhl. Der hübsche Blondkopf, in die Kissen zurückgelehnt, hatte den Hufschlag eines Pferdes im Hof gehört, und sofort beginnt das Herz mörderisch zu schlagen, aber nicht mehr vor Angst, wie im Wald damals, sondern in der Erwartung. Zum erstenmal, seit sie krank gewesen, sollte sie heute ihren Retter wiedersehen. Warum sprachen denn Vater und Tante so lange mit dem Reitersmann in der Stube? Endlich öffnet sich die Tür ihres Zimmers, um de Biller durchzulassen, dem, mit etwas feierlichen Zügen der Hegemeister folgt, und die Tante, die lächelt, während ihr zwei dicke Tropfen über die Wangen laufen. Tony de Biller läßt sich an Susels Seite nieder und nimmt ihre Hand. „Liebste Susel, wollen Sie mir diese kleine Hand für immer lassen? Wie?“ Eine Sekunde lang blickte ihn Susel an, dann erbleichten ihre Lippen, um sofort wieder feuerrot zu werden. Aber sie entzog ihm das Händchen nicht. Langsam schloß sie ihre schönen Augen, als wollte sie im Spiegel der Seele lesen, und erwiderte dann leise: „O ja, von ganzem Herzen!“...

Mariannens Geheimnis.

(Episode aus dem Weltkrieg.)

(Mit einer großen Abbildung.)

Morgens in aller Frühe auf der Höhe von Saales. Nur ungenau kann man in der Nähe die Gegenstände unterscheiden. Auf dem finstern Hintergrund der Berge heben sich Schatten ab, Gestalten, die sich bewegen. Gegen Osten bezeichnet ein rötlicher Streifen den Horizont. Rechts und links dessen, was mir die Straße von Saint-Dié nach Straßburg zu sein scheint, strecken zwei Batterien ihre 75er Kanonen gegen die rosarote Dichtung aus, in der Richtung von Bourg-Bruche. Keinen Laut hört man, keinen Ruf, kein Witzwort. Wie Sammlung liegt es auf diesem Trupp von fast schweigenden Männern. Selbst die Tiere, die Pferde und Maulesel, sind ruhig. Kaum hört man von Zeit zu Zeit ein Gewieher. Warum diese Zurückhaltung, die man an Massen nicht gewohnt ist?

In langen Reihen, unaufhörlich, verschwinden die Infanterie-Kolonnen im undurchlässlichen Dunkel des Talgefells. Ein gedämpftes Rollen geht davon aus, wenn die Bremsen gedreht werden, und wenn die Räder die Erde drücken; man vernimmt den Tritt der Mannschaften und das Pferdegetrappel, und bald einen ersten, bald einen kurzen Ton, der auf eine Weile alles dominiert: es ist der Kanonendonner. Kommt der Wind von Norden her, so wird dieses Geräusch von einem anderen begleitet, wie wenn ein Tuch zerreißt oder der Hagel gegen die Scheiben schlägt. So macht sich das Gewehrfeuer bemerkbar oder das einsetzende Maschinengewehr. Man schlägt sich, aber wo? Wohl noch weit weg, vielleicht in der Richtung von Mutzig. So beginnen die Kriegshandlungen.

Mein Bataillon von Alpenjägern ist just zur Unterstützung der Artillerie befohlen. Das gestattet mir, dem Vorbei-

marſch meiner Diviſion beizuwohnen. Auf dem Poſten des umgeſtürzten deutſchen Wegweisers ſitzend, nehme ich mein erſtes Frühſtück ein. Mein Speiſezettel iſt ſo einfach als frugal: ein Viertel kalten Kaffees, etwas Büchſenleiſch auf einer Schnitte Brot. Ich ſpote mich, denn keiner von uns weiß, wo oder wann, oder ob er überhaupt zum Eſſen kommen wird.

Dieſe Ecke der Vogesen, durch die Ill, die Breuſch, die Zorn und die Saar be-
nezt, iſt auch die Heimat der Meinen. Mein Vater iſt hier geboren. Mein Großvater, Oberſtleutnant dieſer Pioniere, Söhne des Rheins, iſt dort zur Welt gekommen. Er hat ſeine Pontons nach Algerien, nach der Krim geführt. Mein Urgroßvater hat an der Spitze ſeines Fußarenregiments 1814 und 1815 dieſen elſäſſiſchen Boden verteidigt, nachdem er an allen Feldzügen der Revolution und des Kaiſerreichs teilgenommen. Deſſen Vater ſchlug in der Epoche des galanten Kriegs, den d'Esparsès gefeiert hat, die Panduren unweit Molsheim zurück. Er kommandierte damals die königlichen Grenadiere im Unter-Elſaß. Und heute bin ich's, der in der Armee zur Verteidigung des Rechts dieſen Boden betrete, um ihn in offenem Kampf für Frankreich zu erobern und dem großen Vaterlande einen ſo ſchönen Edelſtein aus ſeiner Krone wiederzugeben.

Nachdem ich, ein wenig durch eigene Schuld, in Saint-Cyr durchgefallen war, fand mich der Krieg als Freiwilligen, der gerade Unteroffizier geworden war. Iſt ein militäriſcher Spaziergang durch Marokko eine Vorbereitung? Ich trete in dieſen Krieg ein, mit dem feſten Willen, meine volle Pflicht zu tun, eine heilige Pflicht, die wir, Vorgeſetzte wie Mannſchaften, ältere Soldaten, wie Rekruten, nach beſten Kräften durchführen werden, wiſſend, daß unſer liebes Vaterland hinter uns ſteht.

Die Stunde iſt gekommen. Auf, und aufgeſchnallt! Das Bataillon ſammelt ſich. Vorwärts, marſch! Dort droben

gibt's was zu trinken, in der Richtung Muzig!...

Wir waren bisher nicht im Kampf geweſen. Die Diviſion, zu der mein Bataillon gehört, ſtieß auf ſolide Feldbefestigungen, die gut unterhalten und durch eine fürchtbare Artillerie im Rücken mit Erfolg geſtüzt ſind. Der Schwung unſerer tapferen Krieger wurde gebrochen, ihre Bajonette ſtumpften ſich an Widerſtänden ab, die unſere Feldartillerie allein nicht bewältigen konnte. Man mußte den Rückzug antreten, häßliches Wort für eine traurige Sache. Aber er ging wenigſtens in vollſtändiger Ordnung von ſtatten.

Im Verlauf dieſes Rückzugs erhielt ich meine Feuertauſe. In Schirmedi nahmen wir den Weg auf den Donon, dann nach Alberschweiler, und folgten dann, um ins Tal der Bezouze zu kommen, dem Blanc-Rupt. In dieſem Moment bildeten meine Alpenjäger den letzten Nachtrab, zum Schutz des Rückzugs. Wir nahmen die ganze Talweite ein und die bewaldeten Rämme der Saar. Die Deutſchen ſuchten uns zuvorkommen, indem ſie in den Wäldern auf dem linken Ufer vordrangen. Die bekannte Taktik von geſtern. Einzelne Kugeln pfeifen uns um die Ohren. Unwillkürlich ducken ſich die Reulinge. Einige Blindgänger bleiben im Schlammboden ſtecken. Ich bin mit meinen Nerven ſo ziemlich zufrieden. Aber beim Weg nach Saint-Quirin wird es ernſter. Die Deutſchen treten in anſehnlicher Stärke aus dem Wald heraus und legen ſich ins Dickicht. Unſer Kommandant ſchickt die 4. und die 6. Kompagnie vor. Wir gehen los, wie Raſende, mit vorgestrecktem Bajonett. Bevor wir an den Ausgang des Waldes kommen, liegt ſchon die Hälfte am Boden. Unſere Offiziere, welche die Truppe zum Kampf führen, fallen nacheinander. Wie der Wirbelwind fahren wir in das Gehölz am Waldesrand, hohes Gebüſch, und ſtechen nieder, was erreichbar iſt. Die Deutſchen, ſchwerfälliger, weniger beweg-

lich als unsere Leute, werden durch den blitzartigen Angriff leicht kampfunfähig gemacht.

Da stürzte ich auf die Nase. Ich bin über eine verfluchte Wurzel gestolpert. „Sind Sie verwundet, Sergeant?“ fragt ein Jäger, der an meiner Seite daherrennt. — „Ach nein, ich bin nur gestrauchelt!“ — „Aber was haben Sie am Arm?“ — Ein breiter Faden Bluts läuft zum Ärmel des Mantels heraus. An einem Bein spüre ich etwas, das am Gehen hindert, wie Ameisen am Schenkel. Ich stülpe ziemlich leicht die Hose auf und bleibe so bei der Reserve zurück. Diese bereitet sich zum Kampf, um unseren Kompagnien Luft zu schaffen, welche durch die wachsende Zahl der Gegner gezwungen werden, sich zurückzuziehen. Den Verwundeten bleibt nichts übrig, als sich in aller Eile aus dem Staub zu machen, wenn sie nicht „geschnappt“ werden wollen. Schnell pinselt mich der Oberarzt mit Jodtinktur. Zwei Schlepper von der Fanfare laden mich auf eine Munitionskiste, und fort geht's! Jetzt erst schmerzen mich meine Wunden: eine Kugel im Schenkel, eine andere im Oberarm. Ich habe Stechen in der Brust, das Gedächtnis schwindet. Ich habe viel Blut verloren, es ist mir dunstig im Kopf, wie den „preziösen Frauen“ Molières; ich habe einen regelrechten Ohnmachtsanfall. Beim Erwachen befinde ich mich auf einem Ambulanzwagen, und um mich her ist schwarze Nacht. Man hält: Wo sind wir? „In Lunéville“, antwortet ein Verwundeter nahe an der Tür. Ach, du mein teures Lunéville! Da haben wir gewohnt, seitdem das Elsaß annektiert wurde. Aber bevor ich mich regen konnte, ging die Reise weiter; ich weiß, daß hier Vater und Mutter wohnen, und ich kann ihnen nicht einmal Nachricht zukommen lassen! Das wird ihnen weh tun. Ich leide darunter. Um wieviel größer wäre aber mein Schmerz gewesen, hätte ich ahnen können, daß die Deutschen hinter uns in die Stadt eindringen würden! Da verwirren sich meine Gedanken

wieder. Ich weiß nur, daß ich im Krieg bin. Ich muß heftige Fieber haben. Die Seufzer, die Klagen meiner Leidensgefährten werden stärker; ich höre den Ton von wuchtigen Orgeln. Wie viel Uhr ist es? Wieder wird halt gemacht. Man sieht Lichter, geschäftige Schatten, Leute, die hin und her gehen, weiße Gestalten, Frauengesichter, man hört das Gemurmel von Stimmen, Geslüster, das Zittern von Dampfesseln, das Pfeifen von Lokomotiven. Wir sind an einer Eisenbahnstation. Sachte werde ich auf eine Bahre gelegt, und sachte schaukelt sie hin und her. Eine schmale Hand mit etwas Glitzrigem am Finger, das mir im Fieber sehr groß erscheint, bringt eine Tasse an meine Lippe. Ich trinke. Es schmeckt gut. Wieder sehe ich die Hand. Sie hat die Farbe von altem Elfenbein, der Vorderarm auch. Im Boudoir meiner Mutter steht eine Statue der Diana mit denselben weißen Farben. Wie bizarr sind die Gedanken im Delirium! Ein zweites Mal falle ich in Ohnmacht. . .

Nun aber schaue ich um mich und sehe wieder. Ich bin im Reserve-Spital von Neuschateau. Man konnte mich nicht weiter wegbringen, denn meiner linken Lunge geht es schlecht. Es ist ziemlich ernst, wie es scheint, und tut, merkwürdigerweise nicht einmal weh. Die Dame, zu der jene Hand und Oberarm aus Elfenbein mit dem glitzernden Gegenstand am Finger gehören, pflegt mich. Mademoiselle Marianne Walter ist die Tochter eines pensionierten Kommandanten, gebürtig aus Hagenau. Sie bewohnten ein kleines Gut, auf dem zurzeit die Deutschen sitzen. Das Gütchen steht am Fuß des Rabenbergs, in diesem niedlichen Tal der Plaine. Der Name Walter ist mir nicht unbekannt, ich habe ihn aus dem Mund der Meinen gehört. Unsere Oberschwester, Madame Marchal, eine alte Freundin unserer Familie und Verwandte meiner Mutter, der mich an dieser Leidensstätte der Zufall entgegenführte, wird darüber Bescheid wissen; ist sie doch auch mit der Familie Walter eng

befreundet, die meine liebenswürdige Pflegerin ihrem Schutz übergeben hat. Schon in den ersten Tagen, als sie von Mademoiselle Walter sprach, sagte Madame Marchal: „Sie ist eine etwas laute Patriotin, eigensinnig und ziemlich burschikos. Die Armste hat leider ihre Mutter nie gesehen. Aber sie macht diese kleinen Fehler wett mit wesentlichen Vorzügen, sie ist bezaubernd und hat ein Herz aus Gold. Hüten Sie das ihrige!“

Ein Jahr verlebte ich da, von Marianne Walter gepflegt, wie eine Mutter ihr Kind pflegt. Aber was für eine kuriose und anziehende Sphinx ist dieses Mädchen! Manchmal schön, immer hübsch. Ihr Humor wird nie zuschanden. Bei einem mehr brüskten Wesen, beinahe Wildwest, weiß sie doch Ordnung zu halten. Auch der keckste unserer Krieger hätte sich ihr gegenüber nicht die geringste Aufdringlichkeit erlaubt. Viel Mutterwitz, beißend manchmal, Schlag auf Schlag erwidern. Nicht für einen Centime sentimental ist sie, aber sie versteht und liebt die Natur unserer Berge. Unter diesem heiteren Außern schien Marianne Walter eifersüchtig ein Heiligtum bei sich zu bewahren, dessen Tür sich noch niemand öffnete. Sie zählte noch nicht ganz Zwanzig. Wir waren ein paar gute Freunde geworden. Immerhin blieb sie dabei, über meine Träumereien zu lächeln, sowie meine Neigung zu Gefühlsausbrüchen und Herzensergüssen, und was sie so „meine Gefühlsduselei“ nannte. Wogegen sie eine hausbackene Nüchternheit zur Schau trug. War das ihre Überzeugung? Jedenfalls trug diese Verschiedenheit in unseren Charakteren viel dazu bei, die Sympathien, die allmählich zwischen uns entstanden, zu verstärken. In zwei Familien konnte ich täglich verkehren, bei Madame Marchal und beim Kommandanten Walter. Was war das für ein prächtiger Mensch, dieser alte Soldat aus der Klasse meines Vaters! „Papa gleicht Ihnen!“ bemerkte mir oft Mademoiselle Walter, „er ist sentimental wie Sie! Zum Glück bin ich

noch da, sonst geriete alles in Verwirrung!“

Aber ich komme auf meine Krankenschwester zurück. Der Fuß des Rabenbergs schien in ihrem Leben eine bedeutende Rolle zu spielen. Wenige unserer Gespräche endigten, ohne Anspielung auf diese Ecke der Vogesen. Etwas schien Mademoiselle zu zwingen, immer wieder auf diesen Gegenstand zurückzukommen: „Ich möchte unser Haus wieder einmal sehen, und wäre es auch nur von weitem“, gestand sie dann. „Ich fühle in mir ein Bedürfnis. Ist denn nicht in der Nähe des Rabenbergs irgend eine kleinere Ambulanz, von der aus ich, und wäre es durch ein Fernglas, dieses liebe Ziel meiner Erinnerung bewundern könnte?“

Im Hofe des Spitals wurden am Vorabend meiner Abreise Verwundete und Personal zu einer schönen Feier versammelt: die Verleihung der Auszeichnungen. Was mich betrifft, so heftete mir der kommandierende General die Militärmedaille und das Kriegskreuz an den Mantel. . . Nachdem ich durch die Kameraden und durch Madame Marchal beglückwünscht und vom wadern Kommandanten umarmt worden war, kam Mademoiselle Walter auf mich zu mit ausgestreckten Händen. Durch einen energischen Druck ihrer schmalen Hände mit den blanken Nägeln ließ sie mich wissen, wie sehr sie Anteil nahm an der Freude des Soldaten. Zum erstenmal, seit ich sie kannte, bemerkte ich an ihr eine fast ernste Miene mit Rührung in den Augen. Tags darauf nahm ich Abschied vom Spital in Neuschateau mit einem Urlaub von zwanzig Tagen, die ich in der Hauptstadt der Franche-Comté bei meinen Eltern verbringen wollte. Hier, an den Ufern des Doubs, hatten die Flüchtlinge von Lunéville, das vom Feind besetzt war, ein Obdach gefunden. Welch ein Glück, die Seinen wiederzusehen, wenn man sie seit Eröffnung der Feindseligkeiten nicht mehr gesehen hat! Ganz gewiß empfand ich eine

süße und tiefe Nührung unter den Liebeslosungen der Mutter; auch ist es mir peinlich, gestehen zu müssen, daß eine gewisse Leere in mir war. Warum nur? War die Warnung von Madame Marchal eine Prophezeiung? Hatte ich mein Herz schlecht übermacht?

Ich verließ meine Eltern und auch meine Savoyarden, um mich zu einem Bataillon Alpenjäger aus der Provence zu begeben. Mit ihnen werde ich den großen Krieg weiterführen. Aber auf eine andere Art. Gestern kämpfte man zu ebener Erde, heute verkriecht man sich unter den Boden. Dem Bewegungskrieg folgte der Stellungskrieg.

Der Weihnachtsmann hat mir eine Beförderung gebracht. Ich bin seit acht Tagen Unterleutnant und, um ihn zu feiern, unterwegs zum Schützengraben. Auch mein Bataillon ist ausgezeichnet worden, es hat die Fourragere erhalten mit den Farben der Militärmedaille. Am dritten Tag in der Frühe nähert sich mir der Kapitän und streckt mir das Fernglas hin: „Da Houzot“, machte er, „sehen Sie einmal genau in der Richtung des Hartmannsweilerkopfes! Da scheint mir etwas verdächtig!“ Nach minutenlanger Prüfung konnte ich erwidern: „Zunächst, Herr Kapitän, es sind Leute da droben, und man macht sich am Boden zu schaffen! Ich sehe eine Erhöhung, die gestern nicht vorhanden war! Die Deutschen müssen droben sein.“ — „Sie irren sich nicht. Heute abend werden wir abgelöst, und um unsere Fourragere zu begießen, wollen wir uns einen guten Schluß gönnen, bevor 48 Stunden um sind!“

Hinter der Front fand ich drei Briefe an meine Adresse. Der erste war die Antwort auf eine Frage, die ich an meine Eltern gestellt hatte. Als pietätvoller Sohn erzählte ich ihnen bis ins kleinste, wie meine Beziehungen zum Kommandanten Walter und seiner reizenden Tochter entstanden, und fragte sie zum Schluß, ob sie gegen eine engere Verbindung der beiden Familien etwas einzu-

wenden hätten. Die Eltern, welche diese Frage an sie wohl erwartet hatten, zeigten sich der Verbindung günstig, die mein Traum war. Der zweite Brief überbrachte mir das Resultat einer diskreten Untersuchung, die durch unsere Freundin, Madame Marchal, beim Kommandanten Walter angestellt worden war. Dieser zeigte sich mir aufs gütigste gestimmt, bemerkte aber, daß dies eine Sache war, die ausschließlich „seinen Buben von Tochter“ anging, und in welche er sich nicht einmengen wolle. Der Anblick des dritten Briefs ließ mein Herz kräftiger schlagen. Ich öffnete ihn mit fieberhafter Eile; er war von Mademoiselle Walter. Inhaltlich war es nichts Besonderes, die kleine Sphinx beglückwünschte mich zu meiner Beförderung, die sie durch Madame Marchal erfahren hatte, und wünschte mir im übrigen ein gutes Fortkommen, alles im Namen ihres Vaters, dem sie Sekretärdienste leistete, seit er einen Sichtenfall an der rechten Hand hatte.

Aber die 48 Stunden sind schnell vorbei, und nun liegen wir im Graben der ersten Linie, gegenüber dem Gipfel des Hartmannsweilerkopfes. Es ist 6 Uhr früh, und kaltes Wetter. Der Schnee leuchtet in der Nacht. Die Deutschen verhalten sich ruhig da droben. Der Kapitän zieht die Taschenuhr hervor mit dem leuchtenden Zifferblatt. Bald wird die „Kiste“ losgehen. Man spricht nicht, man raucht nicht, es herrscht Schweigen. Um mich her höre ich nur den Rhythmus der Respiration, ein leises Geräusch, wie wenn einer an den anderen streift, erhebt sich aus dem Dunkel der Nacht. Der Kommandant, ein Elsässer aus Rufach, namens d'Altez, sitzt auf der Schießbank und unterhält sich leise mit dem Offizier, welcher die „Kröten“ befehligt. Mein Nachbar zur Rechten ist ein blutjunger Seminarist aus der Bretagne, ein Rundschädel mit träumerischen Augen. Er betrachtete am Himmel dicke Wolken, derweil der Berg sich in weiß auf schwarzem Hintergrund abhebt. Der erste Sergeant

zu meiner Linken träumt nicht; er ist ein Probencale vom Uferland, er laut, wie rasend, und wirft den Tabak mit einem Zungenschlag von einer Backenseite auf die andere. In der Abteilung ist man ruhig, ruhiger als ich, der ich an meine Briefe denke. Jeder markiert die Spannung auf seine Weise.

Achtung! Der Guß soll beginnen. Eine Leuchtkugel fällt, ein kegelförmiges Licht verbreitend langsam zur Erde zurück. Das ist das Signal. Ein wütender Sprühregen von Blitzen geht nieder, der Donner rollt über unsere Köpfe weg, während es unaufhörlich zischt, kracht, feuert und heult, wie Sirenen. Der Gipfel des Hartmannsweilerkopfes ist ein kochender Krater, der fortwährend explodiert und Flammen speit. Alles plagt, bricht zusammen, siedet, wie in einem Kessel. Gewaltige Wolkensäulen, bald düster, bald rot, steigen drohend zum Himmel auf. Ein furchtbares Schauspiel, eine Vision vom Ende der Welt! Vorwärts, die Jäger! In einem Satz sind wir über der Schranke, und gleiten hinter dem Kommandanten d'Antez außerhalb des Stacheldrahts, und während des Sperrfeuers der Unrigen, wie ein beweglicher Vorhang, vorhergeht, erklimmen wir den steilen Abhang. Die gewaltige Arbeit unserer „Kochtöpfe“ hat auf dem Hartmannsweilerkopf sämtliche Verteidigungen begraben. Ohne empfindliche Verluste kommen wir an das heran, was einmal Schützengraben waren. Mit Granatwürfen stöbern wir nach allen Seiten. Und nun setzt mit den deutschen Überlebenden ein unsäglich wilder Kampf ein. Man sticht sich zusammen mit dem Bajonett, der Revolver, das Grabenmesser vervollständigen das Todeswerk. Die Deutschen, die bisher tapfern Widerstand leisteten, nehmen jetzt die Flucht oder ergeben sich. Indessen machen uns zwei oder drei Punkte, gewaltig ausgerüstete und gut geschützte Maschinengewehrnesten, viel zu schaffen und verursachen uns beträchtliche Verluste. Schließlich werden auch sie über-

wunden. Die Maschinengewehre werden auf ihr Gehäuse genagelt oder mit Granatwürfen in ihrer Hütte gesprengt. Es gilt, das Terrain für einen eventuellen Gegenangriff vorzubereiten. Der läßt nicht auf sich warten, und es hat ein so schreckliches Bombardement im Gefolge, daß es die Stellung unserer Kompagnien unhaltbar macht. In einem Augenblick sind wir nur noch eine Handvoll kampffähiger Leute, die eine weniger exponierte Stellung einer Böschung gegenüber verteidigen. Der wadere d'Antez, mein junger Seminarist, der erste Sergeant sind gefallen, und wie viel andere! Seither ist der Gipfel des Hartmannsweiler Kopfes ein Kräutchen Rührmichnichten geblieben, von dem die Gegner beiderseits Distanz hielten. Wir hatten großes Ruhebedürfnis. Wir mußten unsere Cadres wieder auffüllen. So schickte man uns in gute Quartiere, ziemlich weit hinter der Front. Und als man dann oben der Ansicht war, wir hätten genug ausgespannt, nahm das Bataillon etappenweise wieder Richtung auf die Front, diesmal nach den mittleren Vogesen.

Wir kamen nach Raon-l'Étape. Während wir durch die Straßen dieses koketten Gebirgsstädtchens zogen, die vor dem Krieg so belebt waren, dachte ich an Marianne Walter, an ihr Drängen nach dem Fuß des Rabenberges. Einige Augenblicke später, da ich, auf der Suche nach meinem Quartier, über die Meurthebrücke schritt, begegnete ich einer jugendlichen Krankenschwester. Sie trippelte aufgeweckt daher mit der Handtasche an der Seite, und in den weiten blauen Mantel gehüllt. Es war Marianne. Ich fühlte, wie scheu und überrascht ich war. Sie gar nicht, sondern sehr natürlich. „Endlich sind Sie's!“ begann sie. „Ich habe Sie erwartet.“ — „Wieso?“ — „Ich wußte, daß Ihr Bataillon kommen würde, und ich weiß auch, daß Sie im Tagesbefehl erwähnt werden wegen Ihrer tapfern Haltung auf dem Hartmannsweilerkopf. Aber machen Sie doch

nicht so verduzt, das steht einem Selden nicht an! Kommen Sie diesen Abend zum Essen bei uns, wir wohnen gegenüber den Hallen, und wenn wir nicht gerade im Keller sind aus Rücksicht auf die Bomben, so finden Sie uns im ersten Stock! Ich werde Ihnen Sachen erzählen, die einen interessanter als die anderen!" Es folgte ein energischer, echt englischer Händedruck zum Schluß, und Mademoiselle Walter setzte ihren Gang fort.

Ich sah ihr eine gute Weile nach, mich fragend, ob ich nicht das Opfer eines Traumes war. Aber am Abend war ich präzis zur Stelle beim Kommandanten. Welch köstlichen Abend habe ich da mit Vater und Tochter verbracht! Ich fand beide ganz so, wie ich sie in Neuschateau verlassen hatte. Mariane erzählte mir, wie sie ihren Vater dazu vermocht hatte, sie nach Raon zu begleiten, wo sie ihr Amt als Krankenpflegerin weiter ausübte. Wenn man einige Bombardements, Besuche der Gräber und die Flucht in den Keller mit in den Kauf nahm, war das Leben erträglich, dies um so mehr, als sie vom Abhang der Kepi mit dem Fernglas ihr Elternhaus am Fuß des Rabenberges sehen konnte. Es schien von den Deutschen verlassen, und an der Grenze der freien Zone zu liegen, welche die deutschen Linien von den unfrigen trennte. „Da Papa wieder seinen Rheumatismus hat“, so fügte sie hinzu, „werden Sie die Rolle des dienenden Ritters übernehmen und mich da hinauf begleiten. Ich werde Ihnen meine Schätze zeigen.“ Mit Freuden nahm ich an. „Aber sind Sie denn dem Hauptquartier zugeteilt?“ fragte ich sie, „um so zum Voraus die Ankunft meines Bataillons und meine Auszeichnung zu wissen, von der ich übrigens jetzt erst erfahre?“ — „Das ist eine delikate Frage, die Sie mir da stellen“, erwiderte sie lachend. „Es möge Ihnen genügen, zu wissen, daß ich zu hohen Persönlichkeiten ausgezeichnete Beziehungen unterhalte; nicht wahr, Papa? Im übrigen behalte ich mir weitere Über-

raschungen vor.“ Mein Bataillon blieb fast sechs Wochen in Raon. Ich profitierte davon, indem ich bei den Walter häufig Besuche machte, und mit Marianne den Abhang des Kepi erklimmte. Bis es schließlich so weit kam, daß ich ihr an einem schönen Lenzestag, bei Vogelgefang und unter dem Eindruck der auflebenden Natur, die pathetische Erklärung machte, wie es mit mir stand. In der Angst über meine Verwegenheit neigte ich schon den Kopf, den Jornesausbuch abwartend. Aber nichts davon. Sie sah mir einen Moment tief in die Augen, um dann hell aufzulachen: „Das ist nicht übel, mein Freund, gut gesagt, gut gedacht, und vor allen Dingen ganz glaubhaft! Immerhin bitte ich Sie, zu bedenken, daß ich noch nicht zwanzig bin, und daß Sie kaum vier Jahre älter sind. Sie sind ein stattlicher Krieger, ein tapferer Soldat, aber auch ein großes sentimentales Kind und gar nicht praktisch veranlagt. Ich aber bin ein Nichtsnutz, kein übler Kerl, aber schlecht erzogen, und ohne Blei im Kopf. Zu zweien würde das wahrlich was Nettes geben!“ Und sie sprach wieder von anderem. Ich blieb eine Weile verwirrt und beschämt, dann empfand ich ein großes Weh im Herzen. Ich bestrebe mich einer guten Haltung, aber es war vergebens, in mir brach etwas zusammen. Das mußte auf meinem Gesicht zum Ausdruck kommen. Sie merkte es. Schweigend stiegen wir den Berg hinunter. Tags darauf, gegen Abend, zog mein Bataillon aus. Ich mußte also vom Hause Walter Abschied nehmen. Als ich zum Fortgehen die Schwelle überschreiten wollte, trat mir die Tochter in den Weg, um mir, halb ernst, halb heiter, zu sagen: „Sie haben ein wahres Totengesicht! Machen Sie mir nur keine Dummheit, was! Es wäre des Soldaten unwürdig, der Sie sind. Man stirbt nicht für ein Weib, und wäre es das geliebteste auf Erden. Wir sind beide noch sehr jung, in unserm Alter soll man nicht verzweifeln. Vor allem kommt für Sie das Land in Betracht, ich komme erst in

zweiter Linie. Versprechen Sie mir, hübsch brav zu sein?" Ich versprach und ging davon, ohne den Kopf umzudrehen.

Während achtzehn Monaten kämpfte die Brigade der Jäger, zu der mein Bataillon gehörte, in Flandern, an der Somme, an der Maas, in der Champagne. Das Bataillon mußte dreimal erneuert werden. Ein Kapitän und ich, wir sind die beiden Offiziere, die heil davonkamen. Ich habe Marianne Wort gehalten, aber auch meine harte Pflicht getan. Wenn die Deutschen meine Haut nicht bekamen, ist es nicht ihre Schuld. Beim zweiten Angriff, am Damenweg, führte ich meine Kompanie. Wir trugen den Angriff bei Tagesgrauen kräftig vor, nach kurzer Artilleriesvorbereitung, kleine Tanks vorne dran, warf sich unsere erste Angriffswelle zum Sturm auf die von den Deutschen besetzten Höhen. Es ist wohl die schrecklichste aller Kriegshandlungen, an denen ich teilnehmen durfte. Eine kolossale Hitze, und wir waren in unbeschreiblicher Wut. Die Tanks glitten dahin, rollten schlingerten und spien ohne Unterlaß Tod und Verderben. Dreimal mußten wir gegen einen von Maschinengewehren garnierten Erdhügel anrennen, den wir schließlich mit Hilfe der Tanks eroberten. Sie fuhren hinein, wie in Butter. Die reinste Schlächtere! Man atmete von Elektrizität, Gas, Feuer und Explosionen geladene Luft, beschwert durch eine Menge von Dämpfen, dichten Wolken, die träg am Boden daher schlichen. Ein bitterer Geruch stieg von der Sohle auf, die Lungen brannten. Eben wurden wir durch eine furchtbare Explosion über den Haufen geworfen, die Erde bewegt sich. Wie eine Strohpuppe kollerte ich daher, um einen Augenblick später wieder auf den Beinen zu stehen, bis ich endlich auf einen harten Gegenstand geworfen werde. Ein Minengang ist aufgefliegen. Zum Glück befand ich mich nur am Rand des Projektionsstrichters; ich wurde daher nicht geviehrt, und flog nicht in die Höhe in tausend Stücken, aber dafür wurde ich begraben.

Ich drohe unter den Trümmern von Dingen und Menschen, die aufgewirbelt wurden, zu ersticken. Auf den Höllenlärm, der eben noch die Luft erfüllte, folgte Totenstille. Ich höre meine Ohren sausen, und das Blut in den Adern hämmern. Als ich mich schließlich, nach unmenschlichen Anstrengungen, nach Art des Maulwurfs frei machen konnte, und aus der Erde hervorkroch, kam eine Ohnmacht über mich, zum Glück von nur kurzer Dauer. Pechschwarz war die Nacht. Um mich kein lebendes Wesen. In der Ferne Kanonendonner. Endlich krochen aus dem Trümmerhaufen noch ein, zwei, drei Jäger hervor, mehr oder weniger verwundet oder verbeult. Indem wir unsere Anstrengungen vereinigten, gelang es uns mit Mühe, ein Feldlazarett zu erreichen. Ich hatte wohl keine ernste Verletzungen, aber zahlreiche Quetschungen, und meine Nerven waren ganz zerrüttet. Ich kam in ein Spital von Chaumont, wo ich drei Monate brauchte, um mich wieder zu erholen.

Seit meinem Abschied von Raon war ich von Marianne nicht ohne Nachrichten geblieben, ich erhielt sie direkt oder indirekt, durch die Vermittlung von Madame Marchal. Acht Tage vor meinem Abschied vom Spital überreichte mir der Wegmeister einen Kartenbrief folgenden Inhalts: „Dank meiner geheimnisvollen Beziehungen zu den hohen Behörden habe ich über Ihre tapfere Haltung am Damenweg alle Einzelheiten erfahren. Ich weiß auch, daß die Belohnung nicht auf sich warten läßt. Ich weiß sogar, daß Sie einen längeren Urlaub erhalten, den Sie in Raon verbringen werden. Rollen Sie nicht die Augen! Was wollen Sie, ich brauche Ihre Mitarbeit sehr notwendig. Es ist schier ein Hilfeschrei. Und ich weiß, daß er erhört wird. Seien Sie Theseus, auf den Ariadne wartet. Sie, die das Romantische lieben, sollen davon genug bekommen! Papa hat Ihnen ein schönes Zimmer im Hotel bestellt, mit Anspruch auf den Keller. Bei der Gelegenheit hatte ich fast vergessen, daß

unser Spital vor drei Monaten, just zur Zeit, da Sie aufflogen, ein nicht gewöhnliches Luftbombardement auszuhalten hatte. Unsere lieben Verwundeten sind noch gut davongekommen, zwei Krankenwärter und eine Schwester wurden verwundet, ich selber hatte große Angst und bekam das Kriegskreuz, so wie Zanfan-la-Tulipe, der aus lauter Angst ein Haudegen wurde. — — — Und so ging ich zum Urlaub nach Raon.

Marianne empfing mich, wie man einen guten Kameraden, einen Jugendfreund aufnimmt. Der Kommandant, einfach, gütig, liebenswürdig, wie immer, konnte nicht umhin, mir zu sagen: „Meine Tochter ist ein liebes Mädel, sehen Sie, lieber de Houzot, aber ich halte sie für das rätselhafteste Geschöpf der Welt.“ Schon am zweiten Tag zog sie mich mit sich fort, um, wie sie sagte, den Abhang der Repi hinaufzuklettern. Unterwegs sagte sie mir ohne Überleitung: „Ich habe wohl gehört, was Papa von meinem rätselhaften Wesen sagte. Aber der Moment ist gekommen, wo die Sphynx reden wird. Machen Sie's wie Kleber, Ihr berühmter Landsmann, konzentrieren Sie alle Ihre Fähigkeiten, um meine Worte gut zu verstehen, die übrigens nichts Sibyllinisches an sich haben!“ Sie lachte dabei, aber ich kannte sie lange genug, um zu wissen, daß sie es sehr ernsthaft meinte.

Auf dem Felsenplateau angelangt, das in das Tal der Meurthe vorstößt, und von wo aus man eine herrliche Aussicht auf das Panorama der Berge genießt, hielten wir an. Sie streckte die Hand aus nach dem Fuß des Rabenbergs: „Dorthin will ich“, sagte sie. „Es ist, ich will es Ihnen einfach gestehen, „etwas Ernstes, Gefährliches, was ich vorhabe, aber mein Lebensglück hängt davon ab; darum bin ich entschlossen, es auszuführen um jeden Preis. Ich will einen Schatz retten, der weder Gold noch Silber ist, und nicht Edelstein; er hat nur idealen Wert, den gerade Sie zu schätzen wissen, und etwas von der Glorie Frankreichs ist in ihm.

Würden Sie zögern, einen Schatz dieser Art mit mir zu retten versuchen vor der Zerstörung, selbst auf die Gefahr Ihres Lebens? Bis dahin ist er, wie ich glaube, den Klauen der deutschen Nachzügler, und auch der unsrigen entgangen. Wenn wir ihn morgen noch retten können, ist es höchste Zeit, denn später ist keine Möglichkeit mehr, alles wird verschwunden sein. Unser Haus ist dem Verderben geweiht; bald wird es im Feuer zusammenbrechen. Ich kenne Tag und Stunde der Aktion, darum habe ich es so eilig. Vielleicht ist es ein wenig ruhmvolles Ende, zu dem ich Sie mit mir einlade, aber auf jeden Fall ist unsere Verrücktheit, wenn es eine solche ist, schön und ehrenvoll. Werden Sie mich begleiten?“ — „Ich werde bei Ihnen sein, wohin Sie auch gehen mögen!“

Das einzige Mal nach unserem Abschied von Neuschateau nannte ich sie kurz bei ihrem Namen, ohne diesen mit dem respektvollen Prädikat „Mademoiselle“ zu begleiten. Aber ich glaube wohl, daß ich mir aus diesen Begleiterscheinungen schon nicht mehr viel machte. Ich war ganz eingenommen von einer neuen Marianne, die sich mir da zeigte, ideal schön, begeistert, und fesselnd, wie die andere. Ich vertraute ihr in allem, was sie mir anvertraute. Und noch mehr, ich war überzeugt, daß sie nicht ohne Einvernehmen, wenigstens insgeheim, wenn nicht offiziell mit den obersten Chefs aus Rücksicht auf die Verteidigung binnen handelte. Und, als hätte die Sphynx meine Gedanken dabei erraten, sagte sie plötzlich: „Ich habe keinen Moment an Ihnen gezweifelt. Das Glück lächelt übrigens den Verwegenen, besonders aber den Durchhaltenden und Mutigen. Ich habe großes Vertrauen zur Sache. Wir werden als moderne Argonauten mit dem goldenen Bliß von dort zurückkommen. Nehmen Sie nun Ihr Glas und folgen Sie meinen Erläuterungen! Auf der anderen Seite des Meurthe-Tales sehen Sie einen Felsen, der die Form eines großen Schwamms hat, und über den



„Nehmen Sie nun Ihr Glas und folgen Sie meinen Erläuterungen.“

steilen Abhang uns gegenüber vorpringt. Es ist der Mönchenstein. Dieser bildet den Ausgang einer Reihe niederer Felsen, an denen ein Ziegenpfad entlangläuft. Dort gibt es keine Schützengräben, keine Laufgräben, und keine ständigen Wachen, nur Patrouillen. Wir kommen leicht dahin, ohne gesehen, ja ohne nur geahnt zu werden. Ich Sorge dafür. Weiter zur Linken bemerken Sie einen ziemlich langen Grat, auf dem verkümmerte Kiefern stehen. Er verdeckt den Großen Bröhen und mündet in einen Bedenfelsen, der einen häßlichen Namen führt, er heißt der Schweinesfelsen! Dieser Grat ist übel zu umgehen, wir werden viel Zeit dafür brauchen. Es bedarf großer Klugheit und Kaltblütigkeit, namentlich wenn Leuchtfeuer oder Scheinwerfer hinzukommen. Fast die ganze Strecke müssen wir kriechend zurücklegen. Einmal auf der anderen Seite des Schweinesfessens, kommen wir in einen schotischen Felsen-gang, welcher dem Abhang des Berges folgt. Eine Kompanie Infanterie könnte hier defilieren, ohne von menschlichen Augen bemerkt zu werden, nicht einmal von einer Taube. Übrigens wird es Nacht sein. Der Abstieg wird nicht leicht sein. Wir werden bald schleichen, bald rutschen, bald stolpern, wie's eben geht. Dann kommen wir auf Wiesenland, das durch Mauern aus trockenem Gestein durchquert ist. Man kann gut hindurch kommen. Am Ende der Wiese ein Gemüsegarten, und gleich dahinter die Mauer des Hühnerhofs. Sie werden mir zuerst helfen, und dann selber über die Mauer steigen. Es wird leicht sein, in Papas Zimmer zu kommen und des Schatzes habhaft zu werden, wird für mich nur ein Spiel sein. Aber dann heißt es zurückgehen. Alles wird davon abhängen, wieviel Zeit wir dazu brauchen. Ohne Zweifel müssen wir, in der hintersten Ecke des Hauses gut versteckt, die nächste Nacht abwarten, um den Rückzug anzutreten. Wir haben kaum zehn Nachstunden zum Schutz unseres Rückzugs. Es geht auf Tod und Leben."

Lange prüften wir das Terrain und diskutierten wir die Mittel, und studierten das ganze Problem, derweil wir nach Raon hinabstiegen. Ich war außer mir über die Art, wie Marianne ihre Expedition vorbereitet hatte, mit einer so reifen Erfahrung und so klarem Blick für die Hindernisse, der einem Mann der Tat Ehre gemacht hätte.

Anderen Tags prüfte ich frühmorgens den Himmel. Er war bedeckt. Das war nicht schlecht. Der Mond ging um 6 Uhr morgens auf, und um 3 Uhr nachmittags diskret wieder zur Ruhe. Das ist noch besser. Bei eintretender Dunkelheit erreichten wir beide den Mönchenstein. Wie waren beide dunkel gekleidet, wie die Pagen von Madame Malborough, kein weißes Hädchen war sichtbar. Und ich bin mit Proviant ausgerüstet, mein Brotsock hat Vorrat für zwei. Aber Nacht umhüllt uns jetzt, wir verschwinden, wir versinken in der Finsternis. Marianne geht voraus, ich folge ihr auf Fußlänge. Und doch kann ich sie kaum mit den Augen erraten, so schwarz ist die Nacht. Wir folgen dem Ziegenpfad, den Felsenweg entlang, langsam, vorsichtig und ohne Geräusch. Aber unsere Schuhe haben wir nach Art der Schmutzler von Veruf grobe Sohlen gestülpt. Von Zeit zu Zeit macht Marianne Halt. Wir horchen. Man hört Schritte. Wir kommen zu einem Pfad aus dem Tal her, der den unstrigen kreuzt. Schnell werfen wir uns in den Sand. Es sind von unseren Patrouillen, die wir vorbeigehen lassen, ehe wir uns wieder auf den Weg machen. Etwas weiter neue Aufregung. Es springt etwas über den Pfad und läuft den Abhang hin; wohl ein Fuchs, der sich sein Abendessen sucht. Dann war es wieder eine Leuchttralete, ein Projektionskegel, die uns nötigen, uns zu Boden zu werfen. Nach einer größeren oder kleineren Pause stand man wieder auf. Es war staunenswert, mit welcher Sicherheit Marianne diesen Marsch der Rothäute auf dem Kriegspfad leitete. Sie zögerte nie. Im allgemeinen gingen die

Patrouillen, die unsere Hörgänge bemerkten, auf den Höhen über uns vorüber. Endlich waren wir an der schlimmsten Stelle angekommen, am Grat, der in den Schweinesfelsen ausmündete. Hier war es nicht still, denn man sah hin und her Explosionsfeuer. Die Scheinwerfer suchten den Platz immer wieder ab, und noch zahlreicher waren die Leuchttraleten. Manchmal schienen die Lanten aufzukommen, welche die Höhe krönten. Es war sicherlich ein imposantes Schauspiel, aber weniger für uns selber, die wir eine Rolle im Drama spielten; uns schien die Sache beunruhigend. Wir mußten auf sehr exponiertem Terrain fast achtzehnhundert Meter zurücklegen. Marianne stieß in Gestrüpp vor, das mit steinigen Gruben durchbrochen war. Es war ein harter Teppich für Unglückliche, die sich nur auf allen Vieren fortbewegen konnten. Schrecklich und schmerzhaft war der Weg. Denn wir es vor Schmerz im Rücken nicht mehr aushalten konnten, blieb uns nichts übrig, als uns auf den Bauch zu legen und zu schnaufen, wie das liebe Vieh. Marianne, die in den peiniglichsten Augenblicken nicht um ein heiteres Wort verlegen war, meinte, wir gleichen den armen Hunden des Nagelschmieds, wenn sie das Rad verlassen. Nach zwei tödlichen Stunden erreichten wir endlich den Schweinesfelsen. Jetzt mußte meine mutige Begleiterin erklären, sie sei erschöpft und müsse unbedingt etwas anruhen. Viele dieser Felsen aus Vogeleisandstein haben ziemlich tiefe Höhlungen, in denen sich mehrere Personen herbergen können. Wir fanden dergleichen nicht weit von uns im Schweinesfelsen. Hier richteten wir uns ein. Ich lud in meinem Brotsock, und der Kraftwein, den ich daraus nehme, bekommt der Gefährtin der Expedition sehr gut. Ich über fühle mich dadurch neu gestärkt. Aber es wäre nicht klug, zu lange an diesem Ort zu bleiben. Wir brechen auf und treffen bald auf die fanteuise Galerie. Welch ein Abstieg! Wir ist schleierhaft, wie wir da hinunter

kamen, ohne den Hals zwanzigmal zu brechen, ein wahres Wunder! Die heiligen Schutzpatroninnen von Frankreich und Lothringen haben die unzähligen schlimmsten Stellen ausgepollert. Ohne Mühe durchqueren wir die Wiese und den Garten. Schon sind wir am Fuß der Mauer vor dem Hühnerhof. Ich ersteige die Mauer und reiche Mademoiselle Walter die Hand, die sich auf der Mauer bewegt mit der Gewandtheit eines Turnerknirs. Wir waren im Hühnerhof. Es ist jemand im Keller. Ein feiner Lichtstrahl schießt sich durch das Kellerloch. Ich schleiche mich an. Ich kann zwei Gestalten unterscheiden, die beim Schein von Dauerstreichhölzern herumstüßern, die kaum angezündet, auch wieder ausgelöscht sind. Aber ihre bilderreiche Sprache läßt keinen Zweifel weder über die Rationalität noch über die Waffe, welcher die beiden marodierenden Soldaten angehören. „Komm, Alter“, macht der eine, „es ist nichts mehr aufzudreschen. Wir wollen uns davonmachen!“ Ein kluger Entschluß für alle. Wir aber, durch einen Vorsprung verdeckt, halten den Atem an, bis die beiden Schakale fort sind. Sie ersteigen die Mauer und verschwinden im Dunkel der Nacht. Marianne teilt eine Weile darauf aus dem Vestibül heraus und geht in der Richtung auf die Küche zu. Aber, wie es scheint waren wir nicht allein, den Abgang der Schakale abzuwarten. Plötzlich löst sich eine Gestalt aus der Finsternis, die uns umgibt, und springt auf Marianne zu. Diese wird mit einem furchtbaren Fluch in deutscher Sprache zusammengerannt. Es ist ein elender deutscher Karodeur. Beide wälzen sich auf der Erde. Im Dunkel sehe ich die Waffe, die sich bewegt. Was tun? Den Revolver kann ich nicht gebrauchen. Ich greife also zum Grabenmesser und werfe mich, die Waffe zwischen den Zähnen, aufs Geratewohl in den Kampf. Der Zufall will es, daß ich den Deutschen beim Tragen erwische. Ich halte ihn mit der Linken fest und stoße ihm mit der

Rechten
aus. Se
der „St
aus, lä
und dro
sich
hebt
ich neh
eine C
Fast lo
sie auf
gegen
nichts
mit et
lekrei
flug de
Schließ
frage
nur sch
schmerz
würger
Zimme
Mädche
den er
Vaters
terne.
Lampe
Fenster
Der W
steckt
Seufze
Freude
Verste
Pädche
aus, e
lung
andere
trachte
Luchsa
dem w
herbe
Kulisse
werden
tragen
sein, r
Der
richtete
in das
fiel.
gebun

Rechten das Messer unter dem Arm bis ans Hest in den Körper. Der Vertreter der „Kultur“ stößt ein wahres Gebrüll aus, läßt seine Beute fahren, zuckt auf und dreht sich auf die Seite. . . Er muckt sich nicht mehr. Und Marianne? Sie steht aufrecht neben mir, aber sie wankt, ich nehme sie auf die Arme, wobei sie in eine Ohnmacht fällt. Mit meiner süßen Last komme ich zur Küche. Dort lasse ich sie auf den Boden nieder, den Rücken gegen die Wand, denn von Möbeln ist nichts mehr da. Ich neze ihr die Schläfen mit etwas Brantwein, indem ich die elektrische Taschenlampe sparsam und klug verwende. Es ist gewiß nicht leicht. Schließlich kommt sie wieder zu sich. Ich frage sie. Sie hat nichts, keine Wunde, nur schwach fühlt sie sich, und der Hals schmerzt sie, weil sie der Barbar erwürgen wollte. „Schnell in Papas Zimmer!“ macht sie. Und das tapfere Mädchen erhebt sich und führt mich in den ersten Stock in das Zimmer ihres Vaters. Das Haus ist leer, wie eine Laterne. Im Schein unserer elektrischen Lampen konstatieren wir, daß von Fenstern und Türen nichts mehr da ist. Der Wandkasten steht offen. Marianne steckt ihren Arm in die Höhlung. Ein Seufzer der Erleichterung, ein gedämpfter Freudenschrei entfährt ihren Lippen. Das Versteck ist unverfehrt! Sie nimmt zwei Päckchen, in graues Tuch gehüllt, heraus, ein kleineres, welches eine Sammlung von Briefen zu sein scheint, das andere etwas größer. Marianne betrachtet sie liebevoll, um sie dann in einen Tuchsack gleiten zu lassen, den sie unter dem weiten Mantel der Krankenpflegerin hervorzog. Der Sack schließt mit einer Kullissenleine und kann so aufgemacht werden, daß man ihn auf dem Rücken tragen kann. „Es wird Ihre Traglast sein, mein Freund“, sagte sie ganz leise.

Der Tag war herangebrochen. Wir richteten uns jetzt in einem Versteck ein, in das durch die Ziegellücken Licht hereinfließ. Von hier aus konnten wir die Umgebung übersehen. Mit meinem Mantel,

und den Sack als Kissen benützend, richtete ich ein Lager her, damit Marianne sich etwas Ruhe gönnen konnte. Sie weigerte sich. Ich mußte ihr versprechen, mich dann mittags auch zur Ruhe zu legen. Wir verzehrten ein wenig von unserem Proviant. Dann legte Marianne ihr Köpfchen auf das improvisierte Kissen, und bald lag sie in tiefem Schlaf. Ich nütze die Zeit, in der ich Wache hatte, um die Topographie dieses verfluchten Grats zu studieren, der in den Schweinesfelsen mündet. Durch die Ziegellücken, und indem ich einzelne Ziegel in die Höhe hob, konnte ich hinausschauen, ohne bemerkt zu werden. Es schien mir, wenn wir ganz tief, am Fuß des Abhangs einem Pfad folgten, den die Weidtiere nahmen, den Höhen verborgen, konnten wir uns diesen Troglodytenmarsch ersparen. Bei ihrem Erwachen prüfte Marianne ihrerseits die neue Route, und gemeinsam wurde beschloffen, sich ihrer zu bedienen. Endlich war die Nacht herniedergestiegen. „Aufgeschnallt“, kommandierte Marianne, indem sie mir das goldene Bließ hinstreckte. Und wir gingen den Weg zurück. Der Heimweg gestaltete sich kaum leichter als der Hinweg, etwas beschleunigter immerhin, dank dem Weidweg, den wir nach einer Stunde verließen, während wir in der Nacht zuvor zwei unendliche Stunden dazu gebraucht hatten. Steil aufwärts stiegen wir, durch Ginstergestrüpp, über Felsgestein, um endlich den Fuß des Längsrückens zu erreichen. Halbwegs trafen wir auf einen breiten flachen Stein, eine Art Druidenfels. Lachend legen wir drei Raketen, verbunden mit einem langen Docht, an. Diese Höllemaschine, wie meine Gefährtin sich ausdrückt, wird unter Moos verborgen. Ich schlage Feuer mit dem Stahl unter meinem Radmantel, mit einem Stückchen Zunder wird der Docht zulezt entzündet, der das Feuer langsam ins Innere leitet. „In 20 Minuten“, flüstert Marianne, „weiß man da droben, daß wir zurückkehren.“ Zwanzig Minuten später stiegen drei

Raketen in der Nacht auf, eine weiße, eine rote und eine blaue. Ein wenig vor dem Mönchenstein hielt Marianne an und und horchte. „Wir brauchen uns nicht zu ducken, es sind von den unsrigen, sie kommen dem goldenen Bließ entgegen“, sagte sie. In der Tat befanden wir uns bald darauf bei einer Patrouille von Tirailleurs, großen schweigsamen Schatten, die uns mit phosphoreszierenden Augen betrachteten. Der Unteroffizier, der sie befehligte, sagte mit leiser Stimme: „Der General, Mamsell, weißt du, der ist da droben!“ Auf dem Mönchenstein trafen wir die rechte Hand des Oberbefehlshabers, umringt von mehreren Offizieren. Ich kann sie im Dunkel nicht kennen, aber Marianne weiß, an wen sie sich zu wenden hat. Wir wurden natürlich warm begrüßt. Aber Marianne will mit ihrem gütigen Herzen, daß ich die Ehre habe. Sich an den General wendend, dem sie das kleinste Päckchen übergab, sagte sie: „Ohne Unterleutnant de Houzot hätte ich das Unternehmen niemals zu Ende geführt. Ihm verdanke ich mein Leben und den Erfolg!“ Und sie erzählte dann, wie sich unsere Expedition abspielte.

Um sieben Uhr morgens traten wir beim Kommandanten Walter ins Esszimmer. Als er uns in unserem unmöglichen Aufzug sah, mit zerrissenen Kleidern, beschmutzt mit Erde und Kot, aber mit strahlenden Gesichtern, machte er große Augen und wollte fragen.

Marianne ließ ihm nicht Zeit dazu. „Wir kommen“, sagte sie, „vom Fuß des Rabenbergs, ich habe dem General das Päckchen mit den geheimen Anweisungen übergeben, die dir die Regierung vor dem Krieg gegeben hatte, mit der Abschrift deiner Berichte.“ Dann schob sie brüsk die Tassen und Teller weg, die zum Frühstück da standen und breitete auf dem Tuch das größere, graue Paket aus, vor unseren Augen, die Fahne des 4. Volksgenrs der Garde enthaltend, die Fahne, die der Leutnant Walter von damals in Metz vor der Schmach gerettet und seit-

her pietätvoll aufbewahrt hatte, wie das Vermächtnis einer tapfern Armee, die unglücklich, aber nicht besiegt war, als ein Symbol der Revanche. Die Hände des alten Soldaten zitterten, als er den Stoff berührte, seine Augen verschleierten sich. Das gütige Frauenherz, das in Mariannens Brust schlägt, hat sich für das Schweigen der Sphinx entschädigt. Das reizende Mädchen weiß die tiefe und süße Erregung nicht mehr zu meistern. Aber sie besinnt sich und nimmt mich bei der Hand: „Papa“, sagte sie, „Leutnant Raoul de Houzot und ich, wir haben gedacht, das schönste Geschenk, das wir dir machen könnten, gelegentlich unserer Verlobung, wäre die Fahne, die du so sehr geliebt, und der du so ruhmvoll gedient hast!“ ...

Der Augenblick ist gekommen, wo ich aufhören muß, zu schreiben. Ich gebe also die Feder meiner lieben Marianne. Besser als ich, weiß sie in einem Brief, den sie an ihre treue Freundin, Madame Marchal, schreibt, die Erzählung unseres Abenteuers zu beschließen, ohne die letzte Entwicklung zu vergessen.

Sagenau, 26. April 1919.

Liebe Frau Marchal!

Sie können nicht glauben, wie sehr wir Sie vorgestern vermißten und die Behinderung bedauerten, die sie so fern von uns hielt. Von einem idealen Wetter begünstigt, konnte sich die ergreifende Feier aufs herrlichste entwickeln. Das Schiff der altertümlichen Kirche, in welcher ehemals so viele der Meinen schon gekniet sind, war überfüllt. Als die Stimme der Orgel sich zu den Gewölben empor schwang, war ich, ein junges Mädel, die Sphinx, nichts weniger als sentimental, zur weinenden Magdalena geworden. Mein Gemahl, er, der Milde, Zarte, setzte eine lächelnde Miene auf! Mein Kleid, einfach, aber elegant und vom besten Geschmack hätte sicherlich Ihren Beifall gehabt. Ich kann Sie versichern, daß sich das Kreuz der Ehrenlegion, das auf dem

Dolman meines Erwählten glänzte, sehr gut machte mit dem Kriegskreuz, das auf meinem Corsage angeheftet war. Und Raoul ist großartig in der Uniform! Obwohl ich verwirrt war, werde ich das Beifallsgemurmel niemals vergessen, das uns empfing. Ich hätte so gern den Arm meines schönen Soldaten gedrückt, der nichts zu merken schien. Ist das nicht echt weiblich? Aber der packende Moment war ohne Zweifel, als die Ehrenjungfrauen und Ehrenknaben, wie um uns damit zu überdachen, die Fahne der 4. Voltigeurs, die Fahne von Sebastopol, Magenta, Solferino über unseren Häuptern ausbreiteten! Ich erzitterte in meinem ganzen Wesen. Unter meinen feuchten Wimpern hervor bemerkte ich, wie Papa und mein Schwager flüchtig ihre Augen trockneten. Natürlich gab es einen großen Zug von feldblauen Uniformen, von Generälen, anderen Offizieren. Nichts fehlte!... Raoul hat seine Schlacht gewonnen, seine Marianne und seine Auszeichnung. Jetzt ist's an mir, die Krone zu verdienen, die Krone der Königin am häuslichen Herd, was mein einziger und berechtigter Ehrgeiz ist. Wir treten mutig ein in ein neues Leben, ohne uns die Prüfungen zu verhehlen, die uns erwarten können. Aber unsere Seelen werden stark sein. Unsere Herzen schlagen in einem Schlag, das eine gegen das andere. Mit Gottes Hilfe werden wir die Tradition unserer Rasse fortsetzen.

Morgen wird die Fahne der 4. Voltigeurs unter der Kruppe des Invalidendoms sich mit den anderen unsterblichen Zeugen der Ruhmestaten Frankreichs vereinigen!

Marianne de Souzot.

Gute Wirkung. — A.: „Wie kommt es denn, daß Herr Schwindel seit einiger Zeit so anständig aussieht?“

B.: „Weil er zum erstenmal in seinem Leben bis vor Kurzem in durchaus geordneten Verhältnissen gelebt hat.“

A.: „Wieso denn?“

B.: „Er hat ein halbes Jahr gebrummt.“

Es ist für Odette.

(Mit einer Abbildung.)

I.

— „Rehren wir in der „Wingerstube“ ein?“

— „Aber gewiß! Ist doch Zahntag heute! Wie könnte man da einen Frühschoppen fahren lassen!“

— „Übrigens, mein lieber Pintal, ist es an Morinel und an mir, dir eine Runde zu bezahlen, da du mit Forcagne vor vierzehn Tagen das Portemonnaie spielen ließe!“

— „Lieber Beljart, wach' ein ausgezeichnetes Gedächtnis!“ erwiderte Pintal. „All' meine Hochachtung!“

Und so traten die vier Personen, denen wir zum erstenmal begegnen, in die „Wingerstube“ ein, rue Philippe de Girard, und ließen sich auf dem Büffel aus Zink, mit Schnörkel und Spiegelglas geschmückt, den verabredeten Apéritif servieren.

— „Wieder 14 Tage, die glücklich überstanden wären!“ machte Beljart, indem er auf die Gesundheit seines Gefährten trank.

— „Es ging hart genug zu!“ fügte Morinel hinzu.

— „O ja“, meinte Forcagne, „aber man hatte schließlich was davon! Wir haben Überstunden gemacht, und das läuft ins Geld!“

— „In der Tat“, stimmte Pintal bei, „habe ich eben für 45 Frs. liquidieren können!“

— „Ja, du! Du hast ein Schweineglück! Du findest gespickte Börsen!...“

— „Die ich sofort ihren Besitzern zustelle.“

— „Nun ja! Aber wenn du in der Fabrik arbeitest, fallen dir die leichtesten Aufgaben zu. Du wirst einen netten Sparstrumpf haben, seit du Aushelfstunden hast!“

— „Sag' doch keine Ejeleien, Genosse Beljart, man kommt so eben aus, das ist alles!“

— „Einer dieser Tage wird dir das dazu helfen, deine Tochter zu verheiraten!“

— „Aber sicher“, warf da Forcagne ein, „und unser Freund hat ja schon seinen Tochtermann in Aussicht; er sagt nur nichts davon!“

— „Und wenn es wahr wäre?“

— „Behalte dein Geheimnis, das schon keines mehr ist!“

— „Wieviel gibst du ihr als Brautstück mit, deiner Odette?“

— „Aber nein! Ihr habt wohl den Kopf verloren?“ erwiderte Pintal lachend.

„Seit wann haben Bettler, wie unsern, über Tausende oder Hunderte zu verfügen?“

— „Willst du ihr eine Mitgift von 250 000 Frs. anlegen?“

— „Kaufe ihr ein Los der „Bchette univervelle“, von einer Lotterie, die am 15. des nächsten Monats gezogen wird, und du wirst über Nacht ein reicher Mann!“

— „Du bist ein verd— Spaßmacher, geh! Wenn man bedenkt, daß er den ganzen Kopf voll solcher Schnurren hat!“

Alle tranken ein letztes Mal auf die Gesundheit. Dann leerte man das Glas, und jeder suchte, nachdem er den Kameraden die Hand gedrückt, seine Wohnung auf.

Pintal, Angestellter an der Lebensmittelfabrik Remiset, ging gemächlich seinem Hause zu, in der Rosenstraße, im obersten Teil des 28. Pariser Bezirks, zwei Schritte von der Porte de la Chapelle. Er schien schweren Gedanken nachzuzusinnen.

— „Am Ende wär' es gar nicht übel, so eine Viertelmillion zu gewinnen in der Lotterie! Warum nicht? Es ist schon vorgekommen. Ich hab' fast vor, es zu versuchen! Und da ich in diesen letzten vierzehn Tagen unerwartet einen so guten Strich gemacht habe, warum sollte ich nicht fünf Franken auf ein Los verwenden? Eins, das ist nicht viel! Mit zweien wäre die Aussicht größer. Gewiß, aber was wird meine Gnädige dazu

sagen? ... Françoise? Wer zwingt mich, ihr davon zu erzählen? Anstatt ihr, mit dem gewöhnlichen Lohn meinen Zuschlag von 45 Frs. zu geben, geb' ich ihr einfach nur 35, und sie wird nichts merken. Wenn ich das große Los gewinne, wird sie um so mehr erfreut sein! Das muß entschieden gemacht werden! Wer nicht wagt, gewinnt nicht! Gelingt's nicht, so habe ich eine gute Ausrede: es ist für Odette!“

Und Grégoire Pintal hatte seine Wohnung erreicht.

Die Familie setzte sich aus dreien zusammen: aus Grégoire, den wir eben in der „Wingerstube“ kennen gelernt haben, seiner Frau Françoise, einer ausgezeichneten Gehorsam zu verschaffen wußte bis in die Fingerspigen, die aber auch ihr rechthaberisches Temperament mit ausgezeichneten Eigenschaften bekömmlich machte, eine sorgsame Haushälterin, zuvorkommend für alle, den ihrigen durchaus ergeben, der eigentliche Herr im Hause, aber auch dessen guter Geist.

Seine einzige Tochter Odette eilte dem heimgekehrten Vater entgegen. Die sehr aufgeweckte und hübsche Brünnette hatte eine höhere Bildung genossen als Mädchen ihres Standes, nicht um sie in die Laufbahn der Lehrerin hinein zu orientieren, die längst überfüllt ist, sondern zu ihrer persönlichen Zufriedenheit und zu ihrem Vergnügen.

Odette besaß so viele persönliche Reize, und ihre Eltern waren so geschätzt, daß ihr die Courmacher nicht fehlen konnten. Sie hatte nur zu wählen, und tat dies, indem sie Michel Robin bevorzugte, den zweiten Bureauchef der Mairie des 18. Bezirks.

— „Heute bist du aber spät!“ rief Madame Pintal ihrem Mann entgegen, den sie eben in das kleine Wohnzimmer eintreten sah, wo sich Odette und ihr Bräutigam aufhielten. „Aber es ist heute Zahntag! Bringst du mir viel?“

— „Es hat schon weniger gegeben!“ machte Pintal, indem er das Porte-

mennaie aus der Tasche zog und auf den Tisch ausleerte.

Françoise zählte 155 Frs., gab ihrem Manne ein Fünffrankenstück zurück für Tabak und kleine Ausgaben, und tat dann die übrig bleibende Summe von 150 Frs. in eine Schublade der Waschtischkommode im Schlafzimmer.

Man setzte sich zu Tisch, auch Michel Robin. Man sprach über die Tagesereignisse, die Politik, die Streiks, die nächste Ernte; alles kam an die Reihe. Beim Dessert brachte Michel Robin die Rede auf das Kapitel, welches ihn am meisten interessierte: die Heirat.

— „Und nun, Herr Pintal, auf wann unsere Hochzeit?“

— „Guter Freund, fragen Sie da lieber meine Frau. Der Tag, den sie wählt, soll mir auch recht sein!“

— „Ende Juni wäre mir ziemlich gelegen“, warf die Herrin des Hauses ein. Und sie wußte dieses Datum so geschickt zu verteidigen, daß alle mit ihr übereinstimmten.

Als die Zeit zum Aufbruch gekommen war, verabschiedete sich Michel Robin, und eine halbe Stunde später war in der Wohnung bei Pintal alles eingeschlafen.

Pintal selber konnte lange nicht in Schlaf kommen. Wenn er nur gewußt hätte, wohin mit den Losen? Endlich glaubte er ein sicheres Versteck gefunden zu haben.

„Welches ist das Möbel in unserer Wohnung, das meine Frau nie anrührt? Es ist die Statuette der „Freiheit, die die Welt erleuchtet“ von Bartholdi, eine Reproduktion in bronziertem Gips, welche auf dem Kaminaufsatz unseres Esszimmers steht. Odette allein besorgt das Reinigen dieses Zimmers. Die Statuette, ungefähr 75 Zentimeter hoch, ist hohl. Ich kaufe meine zwei Lose und, wenn ich allein im Zimmer bin, tu' ich sie da hinein, stelle die Statuette wieder an ihren Platz, bei deren Anblick ich immer denken muß, daß sie vielleicht mein Glück enthält.“

Nach getaner Arbeit kaufte Pintal in einem Tabakladen der Rue Ordener zwei

Losse und las auf einem der Umschläge die Vorteile für die Gewinner bei der nächsten Ziehung.

Diese Vorteile waren sehr beachtenswert. Neben dem großen Loß von 250 000 Frs. gab es eines von 100 000, zwei zu 50 000, vier zu 10 000, zehn zu 1000, und hundert zu 100 Frs. Dazu kamen eine Reihe von Prämien in Natur: Ein Landhaus mit Garten in der Nähe von Paris, ein Auto, ein Flügel der Firma Erard, zwei Gemälde unserer bekanntesten Künstler, Kunstbronzen, Fahrräder, Zimmermöbel, Phonographen, und was weiß ich noch. Pintal kam in ein förmliches Fieber. Nein, sagte er sich, als er in der Rosenstraße ankam, es kann nicht sein, daß mir von diesen anziehenden Gewinnen alle entgehen!

Am anderen Morgen stand er um die gewohnte Stunde auf, kleidete sich rasch an und begab sich allsogleich ins Esszimmer. Madame Pintal lag noch im Bett. Von diesem Moment, in dem er allein war, profitierend, zog Grégoire die beiden kostbaren Umschläge aus der Brusttasche, rollte sie zusammen, und steckte sie, indem er die Figur in die Höhe hob, in die Höhlung hinein.

II.

Nach alter Sitte begann der Mai im Hause Pintal mit einer gründlichen Säuberung der großen Wohnung.

Mit größtem Eifer machten sich die beiden Frauen ans Werk, um nur zu pausieren für's Essen. Am Nachmittag ging die Arbeit leicht vonstatten, so daß gegen vier Uhr nur noch übrig blieb, die große Tafel zu reinigen, die über dem Kamin hing, dann die Statuette der Freiheit und der Samt, welcher den Sockel umgab, auf dem sie stand.

Raum hatte aber Odette die Tafel angerührt, als ein kurzer Krach hörbar wurde. Die Schür, an der das Bild hing, war abgenützt und zerriß. Die Tafel fiel auf das Standbild, zerbrach es und begrub unter sich dessen Trümmer auf dem Parkett.

Mutter und Tochter stießen einen durchdringenden Schrei aus und sahen sich zitternd und verwirrt an:

— „Was ist das für eine Geschichte! Mein Gott, was wird der Vater sagen, wenn er heimkommt!“

— „Aber ich kann doch nichts dafür!“

— „Er schon eher, weil er ein so mächtig großes Stück kauft, ohne sich zu vergewissern, ob die Schnur, die es am Nagel festhalten sollte, auch stark genug war!“

— „Natürlich, aber wird er's nicht sein wollen!“

— „Er wird außer sich geraten vor Zorn, wenn er seine Statue in hundert Stücken liegen sieht!“

— „Wie konnte man aber gerade über dem Kaminaufsatz ein so schweres Bild aufhängen!“

— „Das hat nicht notgelitten. Wie komisch!“

— „Ich glaube es wohl“, erklärte Odette, indem sie es aufhob, „es ist ja alles aus Holz, nicht nur der Rahmen, auch das Bild!“

Nun das Bild aufgehoben war, blieben noch immer die zahlreichen Trümmer der „Freiheit“ am Boden liegen.

Françoise nahm also den Besen, und legte die zerstreuten Stücke des Bartholdi-Gipses zusammen, um sie in den Kehrriech zu werfen.

— „Sieh' da“, machte sie dabei, „im Innern steckt eine Papiervolle. Was mag das wohl sein? Ubrigens können wir das ja gleich sehen“, fügte sie hinzu, indem sie die Schnur löste, mit dem das Papier zusammengebunden war.

Als die beiden Umschläge ihre natürliche Form wieder gewannen, las Madame Pintal darauf folgendes: „Pochette universelle. Ziehung am nächsten 15. Juni. 500 Gewinnlose. Preis: 5 Frs.“

— „Da sieh mal einer her!“ rief Françoise aus. „Das sind mir ja nette Sachen!“

Die Stimmung von Françoise, als ihr

der Zusammenhang klar ward, läßt sich denken. Na warte!

Als es 6 Uhr schlug, hörte man Schritte. Es war Pintal, der von der Fabrik heimkommend, froher Dinge seine Wohnung gewann.

— „Guten Abend zusammen!“ sagte er eintretend, „ich habe einen Mordshunger!“

— „Guten Abend, Vater“, antwortete Odette, ihn umarmend.

Françoise legte die Bestecke auf und schwieg.

— „Was ist denn da los?“ machte Pintal, als er auf dem Kamin die „Freiheit, die die Welt erleuchtet“, nicht mehr bemerkte. „Wo ist die Statue hingekommen?“

— „Die Tafel, die darüber hing“, antwortete Odette, „hat sie zusammengeschlagen.“

— „Ach, die Ungeschichten!“ lachte Pintal hell auf. „Wie kann man sich um nichts ängstigen! Nun, ich werde eine andere Statuette kaufen; vielleicht ergeht es ihr besser!“

— „Nimm aber eine, die hohl genug ist“, warf jetzt die Mutter in ziemlich bitterem Ton ein, „damit du darin, wie in der alten, deine Lotterielose verstecken kannst!“

Wie ein Keulenschlag sausten die Worte auf Grégoires Kopf hernieder. Er hatte im Moment gar nicht mehr an sein Versteck von vor vierzehn Tagen gedacht, und nun belehrten ihn die Worte seiner Frau darüber, daß sein Geheimnis ausgekommen war.

— „Du hast ganz recht“, erwiderte Pintal endlich, indem er sich immer mehr den Anschein gab, bei gutem Humor zu sein, der allerdings jetzt etwas geheuchelt war, „ich werde wohl darauf Rücksicht nehmen müssen, damit ich, wenn's darauf ankommt, ein Duzend Lose unterbringen kann. Aber was habt ihr mit den beiden gemacht, die darin waren?“

— „Sie liegen auf dem Nähtischchen“, sagte Odette.

— „Und du scheust dich nicht, von



Belfart nahm den Gurt über die Schulter, Gregoire ging daneben her.

deinem Lohne einfach eine gewisse Summe wegzunehmen, um deiner Laune zu frönen?"

— „Diese gewisse Summe beziffert sich auf ganze zehn Franken! Ich habe sie nicht von meinem eigentlichen Lohn, sondern von meinem Überstundenlohn der letzten vierzehn Tage weggenommen, der ebenso gut 20 als 45 Franken betragen konnte. Von diesen 45 Frs. habe ich dir aber 35 gegeben und mit dem Rest die beiden Lose gekauft, die ihr gefunden habt. Dabei habe ich, als ich sie kaufte, keinerlei Laune nachgegeben; ich habe die Entscheidung getroffen nach reiflicher Überlegung, und bedaure nur eines, daß ich nicht mehr davon kaufen konnte.“

— „Prämien von 250 000, von 100 000 Frs. — so geh doch, ich glaube nicht daran!“

— „Und wenn mir das Glück gut will!“

— „Gewinne, und ich werde meine Ansicht ändern. Aber heute, wo deine Tochter auf dem Punkte ist, sich zu verheiraten, wären ihr diese 10 Frs. nützlicher gewesen als deine ganze Lotterie!“

— „Du irrst dich! Ich habe auch dabei nur an das Glück meiner Tochter gedacht!“

— „Indem du 10 Frs. wegwirfst?“

— „Gewiß! Gewinne ich, so ist der Gewinn für Odette!“

— „Die kann lange drauf warten!“

In diesem Augenblick wurde an die Thür gepocht, und Michel Robin trat ein.

„Ihr kommt gerade recht, um unieren Streitfall zu schlichten“, sagte Pintal.

— „Worum geht er denn?“

— „Um die Lotterie der Pochette Univerfelle!“

— „Glaubt ihr, Herr Robin“, unterbrach François, „daß mein Mann so dumm war, zwei Lose davon zu nehmen?“

— „Warum dumm?“ fragte Odettes Bräutigam. Es gibt immerhin noch Unternehmungen, welche halten, was sie versprechen.“

— „Aber so sagt mir doch, Herr

Robin“, erwiderte Madame Pintal, „warum nehmt denn Ihr keine von diesen Losen, wenn Ihr auf die Lotterie so große Stücke halten wollt?“

— „Berehrte Madame Pintal, weil — ich schon vier davon habe...“

Jetzt mußten alle zusammen lachen. Sogar Madame Pintal, obwohl wütend über ihren Mißerfolg, konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

— „Ich hätte wohl nicht zu viel dawider gehabt“, warf jetzt die Mutter wieder ein, „wenn mein Mann die Sache offen gemacht, und vor uns kein Geheimnis daraus gemacht hätte; das ist es, was ich nicht leiden konnte.“

— „Er wollte euch überraschen, wenn die Sache Erfolg hatte“, antwortete Robin. „Ich selber habe euch aus demselben Grund nichts davon gesagt. Seid ihr mir böse deswegen?“

— „Ihr seid eurer zwei gegen mich, darum muß ich euch recht geben.“

— „Und gibt nur jetzt zugleich was zu essen!“ fiel Grégoire ein. „Robin ist mit uns. Zum Dessert kann ich euch allen Neues mitteilen.“

— „In bezug auf den Lotteriegewinn?“ fragte ironisch Odettes Mutter.

— „Nur in bezug auf Gewinn.“

Man legte ein viertes Gedeck auf und begab sich zu Tisch.

— „Vater“, sagte Odette plötzlich. „Du hast uns eine Keuigkeit versprochen, Was ist es damit?“

— „Liebes Kind, die Keuigkeit könnte nicht besser sein. In diesem Augenblick“, fuhr er fort, „glaubt ihr mit einem Angestellten der Fabrik Kemiset zu Tisch zu sitzen. Aber ihr irrt euch. Seit 3 Uhr mittags figurire ich in den Reihen des Personals als Werkführer mit einer Gehaltserhöhung von 300 Frs.“

Odette sprang ihrem Vater an den Hals und umarmte ihn mit übersießender Zärtlichkeit.

— „Da uns das Glück heute so gut will“, sagte Madame Pintal, „so will auch ich meine zwei Lose haben. Ich bin ganz sicher, daß eines davon gewinnen

wird. Gleich morgen gebe ich dir zehn Franken dazu. Es ist für Ddette. Und ich möchte nicht, daß man sagen könnte, ich sei die einzige, die nichts für sie getan hätte."

III.

Der Monat Juni kam mit seinen heißen Tagen, und versprach, mit seinen duftigen Heuwiesen und seinem Blütenreichtum ein gutes Jahr.

Ein gutes Jahr? Obwohl Madame Pintal eine ausgezeichnete Hausfrau war, machte sie sich nichts daraus. Ein Gedanke hatte sie eingenommen: die Ziehung ihrer Lose am 15. Juni, das heißt, in einigen Tagen. Mehr als je war sie überzeugt, mit einem Los zu gewinnen. Aber was? Sie wußte es nicht. Übrigens konnte es nicht anders sein, da eine der beiden Nummern, die sie hatte, mit der Quersumme die Zahl 45 ergab, nämlich 1—8—9—5—8—8—6—45, und das war ja ihr Alter! Da war kein Zweifel möglich. Sie gab den großen Gewinnen den Vorzug, die in bar bezahlt wurden. Aber, wenn diese nicht gezogen wurden, nahm sie auch mit bescheideneren fürlieb. Man konnte ja das Auto gut verkaufen. Ein Brillantenschmuck könnte Ddette wohl gefallen. Ein Eßzimmer, Stil Henri IV., käme in dem neuen Haushalt wie gerufen. Jedenfalls schaute ein sicherer Nutzen dabei heraus.

Der Morgen des 15. Juni war sonnig hell.

Françoise hatte am Abend zuvor überhaupt nicht einschlafen können. Das Fieber verzehrte sie. Auch Pintal schlief kaum, und als er erwachte, war sein erster Gedanke: Heute ist der große Tag! Er ging, wie gewöhnlich, zur Arbeit. Auf dem Heimweg kaufte er die Ziehungsliste.

Zu Hause wurde diese genau mit den Nummern der Lose verglichen. Weder Pintal noch sein künftiger Tochtermann hatten gewonnen. Auch Madame Pintal schien nicht besser dran zu sein mit ihren Losen. Nichts für sie in den Geldgewinnen, und nun wurden auch die Landhäuser, die Autos, die Juwelen, die

Klaviere, sogar die Fahrräder heruntergelesen. . . Es war ein Elend!

Aber da sprang Madame plötzlich auf. „Noch einmal die letzte Nummer, wenn's beliebt!" rief sie Michel Robin zu.

— „Eine Million, achthundertfünfundneunzigtausend, achthundertsechszundachtzig!"

— „Hier ist die Nummer! Ich hab' gewonnen!" rief die Mutter.

Alle hatten sich erhoben, und waren schier so aufgereggt, wie die Glückselber. Die Nummer, deren Quersumme ihr Alter ergab, hatte gewonnen. Aber was?

Aufs neue wurde die Liste vorgenommen.

„Nummer 1.895.886 — ein Spiegelschrank!"

— „Es ist immer so viel!" bemerkte Pintal.

— „Das Landhaus wäre mir lieber gewesen", sagte Madame ihrerseits. „Aber, einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul! Übrigens ist ein Spiegelschrank vierzehn Tage vor Ddettes Hochzeit, wo wir ihr doch einen hätten kaufen müssen, auch nicht zu verachten!"

„Mindestens 150 Frs., die wir gewinnen!"

Man kam dahin überein, daß Pintal gleich anderen Tags einen halben Tag frei nahm, um Rue Grenada, am Sitz der „Pochette Universelle", den Spiegelschrank zu holen. Man würde zu dem Zweck bei einem Althändler des Boulevards de la Chapelle einen Karren mieten. Zunächst mußte jedenfalls der Spiegelschrank abgewartet werden, ehe man die Möbel für Ddette kaufen ging, damit man auf den Stil Rücksicht nahm.

Françoise baute im Traum Schlösser in Spanien.

In der Fabrik flog die Kunde vom Lotteriegewinn von Mund zu Mund. Natürlich mußte die frohe Botschaft in der „Wingerstube" begossen werden. Belsart erbot sich, dem Freunde beim Abholen des Schrankes behilflich zu sein. Er wurde zum Mittagessen bei Pintals eingeladen.

Um 1 Uhr holten die beiden Freunde schon den Karren ab. Beljart nahm den Surt über die Schulter, Grégoire ging daneben her. Die Sonne brannte heiß, während sie so durch die Straßen zogen.

Am Ostbahnhof waren beide am Ende ihrer Kraft. Es wurde eins dran geschüttet. Diese Hitze war geradezu schrecklich.

Pintal hielt es für schicklich, Beljart zur Hochzeit einzuladen, der mit Freunden annahm.

Und man brach auf, nachdem Pintal die Zeche gezahlt hat. Das Haus der „Bochette Univerjelle“ war nur noch hundert Meter weit.

Jetzt befanden sie sich im hintern Hof einer Wohnung zu ebener Erde. Eine Tafel, die auf die Tür genagelt war enthielt einen Hinweis darauf.

Pintal machte ohne weiteres die Tür auf, der Freund folgte ihm. Den Karren ließ man vor dem Bureau halten.

Das Zimmer war ziemlich geräumig, aber etwas düster infolge der Raughlasescheiben an den Fenstern, namentlich als draußen der Himmel sich zu verfinstern begann. Im Hintergrund sah man zahlreiche Casiers in weißem Holz, und auf den Schäften Pappdeckelladen, dazwischen durcheinanderliegend, Päckchen mit goudronfarbenem Papier umhüllt. Unten stand ein Tisch, der im Warenhaus seine drei Franken galt, mit Tintenfaß und Feder. Ein Angestellter saß hier und schrieb.

— „Habe ich die Ehre, mit Herrn Mézert zu sprechen“, begann Pintal.

— „Gewiß.“

— „Ich habe in Ihrer Lotterie gewonnen und möchte die Prämie abholen.“

— „Sehr wohl. Haben Sie die Nummer?“

— „Hier.“

Der Mann ging in einen kleinen Nebenraum und kam zurück mit dem Stammbuch, in dem er die Nummer suchte und fand. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß nicht etwa die

Nummer gefälscht war, legte er das Buch auf den Tisch:

„Ihre Nummer hat in der Tat gewonnen. Wie heißen Sie?“

Pintal gab Name, Stand und Wohnung an.

— „Und welches Los haben Sie gewonnen?“

— „Einen Spiegelschrank.“

Der Beamte trug diese Angaben ein. „Möchten Sie hier die Quittung unterschreiben?“

Das geschah mit einem herrlichen Schnörkel zum Schluß.

Der Agent der „Bochette univervelle“ begab sich jetzt ans andere Ende der Casiers, nahm dort eine Pappschachtel, die vielleicht 50 Zentimeter hoch und 40 Zentimeter breit war, stellte sie vor Pintal auf den Tisch, indem er sich begnügte, zu sagen:

„Hier!“

— „Was denn?“ machte Pintal.

— „Ihren Spiegelschrank!“

Grégoire lächelte nur, indem er Beljart zurante: „Das ist nicht schlecht, was?“

— „In der Tat“, sagte dieser, „der Witz ist großartig!“

— „So heben Sie doch Ihr Los ab!“ bat der Beamte, „wir müssen auf ein Ende kommen!“

— „Wenn Sie mir meinen Spiegelschrank übergeben haben!“ erwiderte Grégoire. „Ich habe Ihnen eine Quittung dafür unterschrieben und möchte ihn jetzt mitnehmen. Dafür haben wir einen Karren bis daher geschleift. Dort steht er, ich möchte den Weg nicht noch einmal machen!“

— „Muß ich Ihnen denn hundertmal in die Ohren schreien“, so begann jetzt der ungeduldig werdende Agent, „daß Ihr Spiegelschrank in der Lade ist?“

— „Ach, was, Herr Mézert! Ein Spiegelschrank in einer Schachtel von 50 Zentimeter Höhe! Sie halten uns einfach zum besten!“

— „Nun, wenn Sie nicht zu befehlen sind — da, sehen Sie selbst!“

Dabei ergriff der Beamte nervös die

Schachtel, schnitt die Schnur entzwei, mit der sie gebunden war, hob den Deckel auf und legte vor den Augen Pintals ein in graues Papier gehülltes Päckchen nieder. Schnell war auch diese Hülle weg und ein Spiegelschrank, 40 Zentimeter hoch, und 25 Zentimeter breit, ein Puppenschrank, erschien auf der Bildfläche.

— „Zweifeln Sie jetzt noch?“ fragte der Agent in erstem Ton.

— „Donner und Doria!“ schrie Pintal, den der Zorn übermannte, „haben Sie's auf mich abgesehen?“

Beljart wand sich vor Lachen.

„Ich mache mich über niemand lustig! Ich bin ein Angestellter des Hauses, und tue meine Pflicht nach besten Kräften.“

— „Man hat mich bestohlen!“

— „Mein Herr, ich bitte Sie, Ihre Worte zu mäßigen!“

— „Eine Falle!“

— „Wollen Sie gleich still sein!“

— „Bauernfängerei!“

— „Ich rufe die Polizei!“

— „Den Teufel, wenn Sie wollen! Ich pfeife drauf! Ist es erlaubt, so die Leute zu betrügen!“

— „Sie sind nicht betrogen, mein Herr! Sie haben einen Spiegelschrank gewonnen. Ich habe Ihnen denselben gegeben!“

— „Um die Kleider einer Puppe hineinzutun!“

— „Ist vielleicht gesagt, daß es ein Spiegelschrank für eine Brautausstattung sein soll?“

— „Aber so dumme Lose gibt es doch nicht! Ich habe 20 Frs. für die Lotterie ausgegeben, 10 Frs. für den Karren, zusammen 35 Frs., und Sie geben mir eine Prämie von 3,50 Frs., wie ich auf der Etikette lese?“

— „Wenn Sie aber mit Ihren 35 Frs. eine Prämie von 100 000 Frs. gewonnen hätten? Hätten Sie sich auch beklagt?“

— „Das nicht!“

— „Und wenn Sie, wie so viele andere, gar nichts gewonnen hätten?“

— „So wäre ich daheim geblieben! Ich

hätte meinen Nachmittag nicht verloren, ich hätte meinen Kameraden nicht derangiert, der mir dabei behilflich ist, diesen Kitz abzuholen, und ich hätte Ihnen nicht zu sagen brauchen, daß Ihre Firma da ein schlimmes Spiel riskiert! Im übrigen“, so fuhr Pintal drohend fort, „ist das letzte Wort noch nicht gesprochen! Ich werde Ihnen eine ausgezeichnete Reklame machen im Kreis meiner Freunde und Bekannten! Und wenn es Ihnen einfiel, neue Einladungen zu Ihrer Lotterie ergehen zu lassen, würden Sie sehen, ob Kerle von meiner Sorte noch einmal darauf hereinfielen!“

Jetzt war es am Agenten, laut aufzulachen: „Welch ein Irrtum!“ sagte er, „Sie scheinen mir sehr naiv zu sein. Auch wenn Sie es fertig brächten, Ihre Lehren von tausend anderen teilen zu lassen, was hieße das gegenüber der Tatsache, daß das Haus mehrere Millionen Billets ausgibt? So lange es Lotterielose gibt, so lange wird es Leute geben, die ihr Glück versuchen! Denken Sie daran! Im übrigen habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen. Nehmen Sie Ihren Schrank mit und machen Sie Platz für andere!“

Pintal schimpfte noch immer drauf los. Beljart meinte, es wäre das Beste, sich auf den Rückzug zu begeben. Dieser nahm auch den fatalen Schrank an sich, den der geprellte Pintal auf den Boden werfen wollte.

Auf dem Heimweg waren beide so von Gedanken an die Vorgänge im Bureau des Lotteriegeschäftes erfüllt, daß sie das Gewitter, das sich vorbereitete, nicht herausziehen sahen. Erst als ein Blitz die Luft durchzuckte, kamen sie von ihrem Thema ab. Aber schon wurden Staubwolken durch die Straße gepeitscht, welche die sich flüchtenden Fußgänger blind machten. Im selben Augenblick setzte auch ein Regen ein, nicht etwa ein wohlthuender Platzregen, sondern ein wahrhafter Wasserwirbel mit enormen Hagelkörnern, die Löcher schlugen, wo sie auf Köpfe fielen.

In diesem alle Sicht verhüllenden

Regen suchte sich Pintal, der am Wagen zog, während Beljart hinten nachhals, den Weg, so gut es ging. Die Türeingänge waren überall von Zuflucht Suchenden überfüllt. Auch als sie den Boulevard hinaufgingen, hatten sie nicht mehr Erfolg. Zu Tode erschöpft, atemlos, und durchnäßt bis auf die Knochen, kamen sie in der Rosenstraße an.

IV.

Während ihrer Abwesenheit hatte Françoise sich mit der Frage beschäftigt, wo man den Spiegelschrank, wenn er kam, hinstellen konnte.

Als dann das Gewitter einfiel, war Madame Pintal in allen Angsten. Man atmete auf, als gegen Abend Michel Robin kam, um die beiden Frauen zu trösten.

Endlich trat auch Pintal mit seinem Kameraden in die Stube, aber in welchem Zustande, großer Gott!

— „Ist es menschenmöglich!“ seufzte Madame Pintal, indem sie die Hände faltete, „wie dauert ihr mich!“

— „Wenn uns ein Sonnenstich fehlt, so haben wir dafür um so mehr Flüssiges zu verkaufen!“ lachte Beljart.

„Ich habe euch trodene Unter- und Oberkleider zurecht gelegt. Seht nur in das Zimmer nebenan!“

Beljart und Pintal taten, wie ihnen befohlen. Der Spiegelschrank wurde in die Ecke des Kamins gestellt, damit er abtropfen konnte. Die Opfer des Gewittersturms erschienen bald darauf umgewandelt auf der Bildfläche.

Derweil hatte Madame Pintal das Essen zurecht gemacht, an dem, wie natürlich, auch Odettes Bräutigam teilnahm.

Zuerst herrschte tiefes Schweigen. „Ein leerer Magen hört nicht!“ Erst nach und nach kam eine Unterhaltung in Fluß.

— „Ein Glück, wenn ihr wenigstens den Schrank mitgebracht habt!“ meinte Madame Pintal im Laufe des Gesprächs.

— „Wir haben ihn“, antwortete Beljart.

— „Dann ist alles gut. Wir werden ihn ja sehen nach dem Essen!“

— „In welchem Stil ist er?“ frug Odette.

— „Was das anbetrifft, sind wir beide uns nicht klar darüber, weder Ihr Vater noch ich.“

— „Konnte der Schrank auf dem Karren Platz finden?“

— „Sehr wohl; er war eingewickelt und hat kaum gelitten.“

— „Jetzt werden wir uns aber den Schrank ansehen“, hub Madame Pintal an. „Ich kann es kaum erwarten, denn wir haben vorläufig unten einen Platz dafür ausfindig gemacht; Odette und ich, wir haben einen Teil des Nachmittags damit verbracht, den Raum zu reinigen, wo er Obdach finden soll.“

Auf ein Zeichen Pintals trat Beljart in das Zimmer ein, wo sie eine Stunde vorher ihre Kleider gewechselt hatten, und kam mit der Schachtel zurück, die er auf den Tisch niederlegte.

— „Was ist das?“ fragte die Mutter.

— „Eine Überraschung“, antwortete Beljart. Michel und Odette machten große Augen, und wunderten, was Geheimnisvolles hinter dieser Hülle stecken konnte.

— „Eine Überraschung?“ frug nun die Mutter ihrerseits. „Ist es erlaubt, das Geheimnis zu durchdringen?“

— „Immer zu, Madame, genießen Sie sich gar nicht!“

So schnitt Françoise die Schnur durch, welche die Schachtel zusammenhielt. Der Deckel wurde abgenommen, das Papier, das den Gegenstand versteckte, zerrissen, und der Spiegelschrank stand da vor aller Augen. . .

Madame Pintal, die sich vor Erstaunen nicht fassen konnte, schien einen Augenblick ganz von Gedanken überflutet. Dann brach sie in ein schallendes Gelächter aus und rief, zu Beljart gewendet:

— „Sie bleiben halt stets der alte Witzbold! Wieviel haben sie für diesen Puppenchrank bezahlt?“

— „Einen ‚Nassauer‘ über meine ganze Person!“

— „Wie ist's, Grégoire“, wandte sich

Madame Pintal zuversichtlich an ihren Mann, „da uns Herr Beljart seinen Schrank gezeigt hat, wollen wir nicht hinuntergehen, damit du uns den deinigen zeigen kannst?“

— „Was du da siehst, ist aber doch der unfrige“, bemerkte im Ernst Odettes Vater. „Famohl! Das ist der Gewinn, den wir auf dem Bureau der Lotterie geholt haben!“

Die Mutter zuckte auf: „Was? Dieses lächerliche Ding? Dieses Spielzeug soll man euch gegeben haben?“

— „Aber gewiß!“

— „Und du hast es nicht dem Kerl an den Schädel geworfen, der es dir überreicht hat?“ schrie Françoise in steigender Erregung. „Aber du hast auch nicht für einen Funken Energie. Ein Spaß jagt dir Angst ein, und du läufst davon!“

— „Sie sind vollständig im Irrtum“, riskierte hier Beljart, „Ihr Mann hat seine Sache so gut verteidigt, als er konnte, und nur aufgehört, weil er nicht gewinnen konnte. Was haben Sie erwartet? Einen Spiegelschrank! Gut! Da ist einer! Es steht nämlich keine andere Erklärung neben dem Gewinn. Die Firma profitiert von dem Mißverständnis, und dagegen können Sie nichts machen!“

— „Das kann nach Ihrer Meinung ganz in der Ordnung sein“, schrie Madame Pintal in steigendem Zorn. „Aber sehen Sie nur, was dieser dumme Kitsch uns kostet! Grégoire, ich verbiete dir in Zukunft, dein Geld mit Hasardspielen zu verschleudern! Wenn man nicht Gewinne von Bedeutung erzielen kann, bleibt man daheim!“

Pintal hob den Kopf, aber er behielt seine Ruhe, als er antwortete:

„Jetzt gehst du vom gesunden Menschenverstand ab, denn du selber verdienst die Vorwürfe, die du mir machst! Bedenke, daß ich von den dreißig Franken nur zehn zu verantworten habe, und daß das famose „Gewinnlos“ unter deinen Nummern war, daß also der verfluchte Schrank dir gehört, und daß dadurch

schließlich die Wagenmiete verursacht wurde!“

— „Das stimmt!“ bestätigte Robin.

Erst nach einer Weile nahm Madame Pintal wieder das Wort, aber diesmal, um in aller Ruhe zu sprechen:

— „Du hast nur zu recht, Grégoire! Verzeih', wenn ich mich gehen ließ! Ich bin so grausam enttäuscht, daß ich ungerecht wurde dir gegenüber. Laß es gut sein!“

— „Selbstverständlich!“

— „Ich bin ja, wenn auch unfreiwillig, schuld daran, daß du und Beljart heute vom Wetter so hart mitgenommen worden sind!“

— „Liebe Frau Pintal, ich habe darunter wenig gelitten, ich versichere Sie! Ich bin nur froh, daß ich bereits bei euch sein kann!“

— „Und was machen wir mit diesem unglücklichen Schrank!“ fragte Pintal.

— „Den werfen wir zum Fenster hinaus“, war die Antwort der Mutter.

— „Ach nein“, legte sich Beljart ins Mittel, „wenn ihr ihn nicht mehr haben wollt, so gebt ihn mir nur! Im nächsten Jahr will die junge Frau ihn haben, wenn das erste Kleine in der Wiege liegt!“

— „Er denkt an alles!“ lachte Françoise.

— „Angenommen!“ jagte Michel Robin.

Und so kam Beljart in den Besitz des Unglückslozes. Vierzehn Tage später feierten Robin und Odettes Hochzeit, und Beljart war ihr erster Trauzeuge.

Sophronyme Loudier.

Auf Geldsuche. — Ein Student wird nachts durch ein Gepolter aus seinem Schlaf gerissen. Er bemerkt einen Einbrecher, welcher mit drohender Gebärde vor ihm steht und mit heiserer Stimme flüstert: „Seien Sie ganz still — keinen Laut — ich suche Geld!“

— „Dann stecken Sie man schnell erst mal die Lampe an“, erwidert prompt unser Student, „wenn Sie Geld suchen wollen — ich suche mit!“

Blutiger Most.

(Mit einem Bilde.)

Am 10. Februar 1796 sah Jean Renaud, ein Kleinbesitzer in der Gegend von Saint-Germain-en-Lagles, bei Einbruch der Nacht drei Chouans, d. h. drei Gegner der Revolution, in sein Haus eintreten, drei Agitatoren, denen ein düsterer Ruf vorausging unter ihren Decknamen „Ohne Pardon“, „Hasenscharte“ und „Der Hinterlistige“.

Jean Renaud befand sich just allein zuhause, da seine Frau einer seiner frankten Schwägerinnen im Dorf de la Touche zu Hilfe geeilt war, und der Sohn Pierre, ein Bursche von zehn Jahren, noch draußen auf der Weide war.

Bevor noch Jean Renaud in der Lage war, sich zur Wehr zu setzen, hatten ihn die Banditen umringt, zu Boden geschlagen und fest an eine Bank gefesselt. Aber Renaud war nicht der Mann, der sich so leicht einschüchtern ließ. Kaltblütig fragte er sie:

„Was wollt ihr von mir?“

„Dein Geld.“

„Ich habe keins.“

„Du lügst! Du wohnst hier auf Eigentum. Du hast durch den Maurer ein Versteck machen lassen, er selber hat's uns gesagt, also wirst du es uns zeigen!“

„Wenn ihr so gut Bescheid wißt, so könnt ihr es selber finden. Suchet!“

„Du willst nicht reden?“

„Nein.“

„Nein? Einmal, zweimal?“

„Laßt mich in Ruhe!“

„Um so schlimmer für dich!“

Auf ein Zeichen Ohnepardons rückten seine Spießgesellen die Bank ans Feuer. Dann entfernten sie die Holzschuhe von des Pächters Füßen und zwangen diese über die glühenden Kohlen. Nach einigen Minuten begann sich der Bauer in seinen Stricken zu winden, Klagen kamen über seine Rippen, aber keine Enthüllung.

Ohne sich weiter um ihn zu kümmern,

hatten die Banditen den Mundvorrat an sich genommen, den sie im Wandschrank vorfanden. Der eine war in den Keller, Apfelwein holen gegangen, und nun rissen sie, zwei Schritte von ihrem Opfer den Raub verzehrend, die schrecklichsten Wiße.

In stoischer Ruhe hörte der Patient zu. Aber nach einer Viertelstunde, wohl am Ende seiner Kraft, entschied er sich, seine Fenster anzurufen.

Sie beugten sich über ihn: „Das Versteck?“

„Im Kamin unter dem Grundstein.“ Das Versteck wurde aufgebrochen; es war — leer!

Der Pächter lachte.

„Die Kanaille macht sich lustig über uns!“ brüllten die Banditen. „Du betrügst uns! Und du hast es mit den „Blauen“ (den Anhängern der Revolution), du mußt sterben!“

Dann geschah etwas so Kannibalisches, daß man's in den Einzelheiten nicht erzählen kann, was aber in diesen furchtbaren Kriegen leider keine Seltenheit war.

Dem an die Bank gefesselten Bauer stachen die Banditen in die Kehle, sie „schlachteten“ ihn, wie ein Schwein und ließen ihn so liegen, ohne ihm auch nur — aus Nächstenliebe — den Gnadenstoß zu geben. „Des Morgens röchelte er noch“ so berichtet die Chronik. „Leute, die einige hundert Meter davon vorbeigingen, konnten ihn hören. Aber so groß war der Schrecken, den diese Ungeheuer mit Menschenantlitz auf dem Lande verbreiteten, daß dem Unglücklichen niemand zu Hilfe zu eilen wagte.“

Etwas Furchtbares kam hinzu: der Sohn hatte der Hirschschlachtung des Vaters beigewohnt. Er hatte aus dem Erdgeschöß rufen hören und war dann ans Fenster getreten, von wo er, zu Tode erschrocken, stumm die Entwicklung der gräßlichen Tragödie verfolgen konnte.

Als am anderen Morgen die Bäuerin, durch das umlaufende Gerücht bange gemacht, in die Stube trat, fand sie ihren Mann tot in einer Blutlache, und unter



Bevor noch Jean Renaud in der Lage war sich zur Wehr zu setzen . . .

dem Fenster, starr von Schrecken, ihren Sohn Pierre.

„Ohnepardon, Hagenscharte, der Hinterlistige?“ wiederholte sie die Worte des Knaben, finster, mit zusammengepreßten Lippen, wie um diese Namen unauslöschlich ins Gedächtnis zu graben. „Gut! Bei deinem Seelenheil befehle ich dir, nichts zu sagen, wenn du gefragt wirst!“

Dann schied sie das arme Kind in den Flecken aus, um Leute zu holen. Allein mit dem Toten, und bevor sie ihm die Wunden wusch, kniete sie neben ihn und legte seinen leblosen Kopf mit der zerschnittenen Kehle sanft auf ihre Schulter:

„Jean, mein lieber Mann! Gemordet haben sie dich! . . . Aber ich bin da, ich! Und ich schwöre dir, ich, deine Frau, daß du gerächt werden sollst!“

Die Untersuchung kam zu keinem Ergebnis, den drei Chouans geschah nichts. Da sie in der Folge oft mit der Bäuerin zusammentrafen, ohne daß diese auch nur von der Sache zu ahnen schien, und da diese, bei gegebener Gelegenheit, mit dem einen von ihnen sogar herzlich lachen konnte, waren sie meilenweit von der Vermutung entfernt, sie könnte von ihrem Verbrechen wissen. Niemand hatte sie ja gesehen, wer hätte sie also anzeigen können? Und in der Umgegend fehlte es übrigens nicht an Elementen, die einer solchen Tat fähig waren.

Monate waren verstrichen. Andere Untaten hatten jene vergessen lassen. Jetzt war die Zeit zur Apfelernte gekommen. Die Bäuerin Renaud hatte einen Knecht eingestellt und führte die Geschäfte auf dem Gutshof mit der Energie eines Mannes. Sie ließ die Mörder des Mannes wissen, daß sie Aushilfe zum Ernten brauchte, und daß sie dafür einen guten Lohn zahlen würde.

Um jene Zeit war es in der Gegend, dank der strengen Maßnahmen von General Hoche, ziemlich ruhig. Die Chouans, ohne Waffen, sahen sich zur Untätigkeit verurteilt und gezwungen, mit ihrer Hände Arbeit sich zu ernähren,

nachdem es mit dem Brigantenleben aus war. So gingen die drei Banditen gern auf das listige Angebot der Witwe ein und stellten sich auf dem Gutshof vor.

Als sie nach abgeschlossenem Handel die große Stube betraten, den Schauplatz des Verbrechens, ohne Zaudern wohl, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne Gewissensbisse, hefteten sich ihre Blicke sofort auf das Kamin, wo sie ihr Opfer hingemordet hatten. Die Bäuerin behielt sie lange im Auge mit haßerfülltem Blick, während unter der Schürze die Hände zitterten. Aber sie hatte die Kraft, dies zu verbergen und hieß sie, nachdem die erste Erregung vorüber war, willkommen. Bevor sie an die Arbeit gingen, wurden sie mit Speise und Trank beschert. Dabei scherzte die Witwe mit den Dreien und lächelte sogar zu den Komplimenten, mit denen sie, als der reichlich gespendete Cider ihre Geister belebt hatte, nicht sparjam waren.

Ein famoses Weinchen! Alles, was recht ist! Der Apfelwein von Jean Renaud war bekannt ein paar Meilen in der Runde, und mit Recht, als reiner Mostsaft von verschiedenen Gewächsen, Bretagne, Mayence und Normandie, die kunstvoll gemischt waren von einem Mann, der sich auf sein Handwerk verstand, ein Cider, der sich frisch und aromatisch am Gaumen anfühlte, und gut alkoholhaltig, sorgfältig abgelassen, und klar wie Goldlikör. Zeitlebens konnte der Pächter den Bestellungen der Bürger von Fougères nicht genügen, er hatte unter dem Schopf eine eigene Kelter einbauen lassen.

Die Kelter war nach dem Muster derjenigen eingerichtet, die man heute noch in Gibarry, am Fuß des Felsens von Fougères sehen kann. Sie zerdrückte die Frucht, nicht mit Hilfe einer Schraube, wie die Apparate heutzutage, sondern mit einem Balken von ungeheurem Gewicht, einem Eichstamm, der, an einem Ende angebracht, in Viertelslänge seinen Stützpunkt in der Kelter hatte und im übrigen den Arm eines mächtigen Hebels dar-

stellte, dessen Druck, schon an sich gewaltig, noch vergrößert, übertrieben, widerstandslos verstärkt werden konnte, wenn man ans äußer: Ende eine Fahrt Steine anhing. Dem entsprach auch das Quantum Apfel, das damit tagsüber zerquetscht wurde. Mühelos verschwand ein Korb voll nach dem anderen im weiten Gehäuse der Kelter, während der Most unaufhaltsam zum Ablauf herausfiederte.

„Bei Gott, ein famoser Saft!“ seufzte Dhnepardon angesichts der Brühe, „ihr Mann muß damit ein schönes Geld verdient haben!“

„Es war auch sein Tod“, jagte heuchlerisch der Hinterlistige. „Die Schelme wußten, daß der Unglückliche reich war. Sie haben ihn getötet, um ihn zu bestehlen.“

Hasenscharte konnte sich einer häßlichen Grimasse nicht erwehren: „Dabei sollen sie selber betrogen worden sein!“

„Eine Sünde war's sicherlich nicht!“ warf Dhnepardon wieder ein, indem er ein letztes Glas hinunterschüttete. „Bestraft wurden sie nicht genug, wie ich meine.“

„Das mein' ich auch“, stimmte die Witwe kurz bei.

„Eine madere Frau seid ihr doch, daß ihr euch so, ohne euern Mann, um die Geschäfte kümmern könnt! Es hat sicherlich nichts Rot gelitten!“

Dhnepardon schmalzte mit der Zunge, wischte sich den Mund ab mit dem Armel und stand auf: „So macht, ihr Jungens! An die Arbeit! Wir dürfen nicht faulenzgen!“

Sie brachen auf. Die Bäuerin, die mit dem Sohn und dem Knecht allein blieb, gab ihnen Weisungen mit auf den Weg und erwartete ungeduldig die Zeit zum Abendessen.

Wie die Arbeiter heimkehrten, war bereits die Suppe ausgeschöpft, und Krüge und Gläser waren auf dem eichenen Tisch anziehend in Reih und Glied gestellt. Sie rieben sich die Hände. Nach der Tagesarbeit, die sehr anstrengend war, konnten sie nicht mehr verlangen.

Schon löffelten sie gierig die duftende Specksuppe, als plötzlich der kleine Pierre hereintrat, mit dem Schreckruf: „Die Blauen, die Blauen!“

Mit einem Satz waren die drei Chouans in der Höhe. Wenn sie in die Hände der Revolutionäre fielen, waren ihre Stunden gezählt.

Aber schon rannte auch der Knecht daher mit derselben Hiobspost: „Macht euch fort, die Blauen folgen mir auf dem Fuß nach, sie werden sofort hier sein!“

„Wir sind verraten!“ schrie Hasenscharte.

„Von wem denn? Wiejo hätte ich gerade euch verraten sollen?“ fragte die Bäuerin kalt.

Und als sie betreten schwiegen, fuhr Renauds Witwe fort: „So wenig habe ich euch verraten, daß ich euch helfen will! Kommt!“

Die Chouans hatten keine Zeit, nachzudenken, die Blauen standen, wie der Knecht berichtete, am Tor.

Schleunig folgten sie der Bäuerin, die sie unter die Remise vor die Kelter führte.

„Herzhaft, da hinein! Die Blauen werden euch da nicht holen!“

Eine Sekunde lang besannen sie sich — aber was blieb ihnen sonst übrig? — dann erstiegen sie die Kelter und schlüpfen hinunter, wie Füchse ins Nest. Immerhin, als die Bäuerin sich anschickte, den massiven Eichendeckel darüber zu schließen, der sie vor aller Augen verbergen sollte, streckte Dhnepardon noch einmal den Kopf bis an den Rand hervor, und machte, zur Bäuerin gewendet und auf den mit Steinen beladenen schweren Balken deutend, der an einem Dachbalken festgemacht war: „Aber keine Dummheiten, Bäuerin! Der Kerl da oben wäre kein Spaß!“

„Da sieh die Angsthasen!“ lachte die Witwe. „Seid ihr vielleicht Apfel, von deren Saft man trinken möchte?“

Und der Kopf verschwand. Einer nach dem anderen wurden nun die Eichenbohlen auf den Deckel gelegt, der

von den hochgezogenen Schultern der Chonans gestützt wurde. Die Witwe hörte, wie sie unter den Dauben flüsterten.

Als alles an seinem Platz war, ging die Bäuerin bis in einen Winkel des Schopfes zurück. Dort nahm sie eine frisch geschliffene Axt von der Mauer und stieg auf ein Faß.

Während sie mit geschwungener Axt vor dem Seil stand, das den Kelterbalken festhielt, fragte sie die Banditen:

„Seid ihr jetzt gut versteckt, Leute?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, schrie sie ihnen in einem Ton zu, der wohl nicht spöttischer, aber von jähem Zorn erfüllt war:

„Geht zum T....., Verdammte!“ Der Streich fiel. Mit kurzem Geräusch zerriß das Seil, und der Balken fiel mit seiner ganzen Schwere zwei Fuß tief in die Kelter hinein.

Ein Schrei, ein einziger wilder, unbeschreiblicher Schrei, aus drei Kehlen auf einmal, entfuhr der Tiefe der Kelter. Eine Minute lang zitterte er noch durch die Luft, dann wurde er zu einem Gemurmel von Seufzern gedämpft, die ihrerseits erstickten, starben...

Und während der Balken tiefer und tiefer sank, langsam, aber sicher, mit rücksichtsloser Konsequenz, hörte man plötzlich durch die Stille ein düsteres Knacken, wie wenn eine in einem Grab mit ihren Opfern eingesperrte Bestie Knochen wie Fleisch zerbräche mit unerbittlichen Kiefern.

Und sofort zeigte sich Blut. Zuerst sickerte es rötlich zu den Spalten der Bohlen heraus. Dann quirkte es überall heraus, um schließlich in einem mächtigen Strahl sich zu sammeln, der sich purpurn durch den Ablauf ergoß mit weitem Bogen auf dem Boden aufspritzte...

Die Bäuerin stand dort, auf die Axt gestützt, unbeweglich, und schaute zu...

Blut hatte Blut gefordert — der Tod ihres Mannes war gerächt...

Magime Audouin.

Ellärische Flüchtlinge.

Im Frühsommer 1917, in welcher Zeit die Entente die Absetzung Konstantins von Griechenland, des ausgesprochen deutschfreundlichen Schwagers von Wilhelm II. erklärte, wurde das 10. afrikanische Regiment, für das ich mich gemeldet hatte, weil so viele Elsäßer darin dienten, nach Alt-Griechenland dirigiert; eine französische Division brach vom Norden ein, eine andere landete im Piräus. Ende Mai verließen wir Mazedonien in der Umgegend von Monastir und kamen gegen Mitte Juni in einem hübschen Städtchen an, namens Verria, etwa zehn Meilen von Saloniki.

Unser Lager war am Fuße eines mit Gras bewachsenen Plateaus eingerichtet, begrenzt durch eine dreißig Fuß hohe Felsenklippe, die im Norden Verria dominierte, ein sonniges Städtchen mit 10 000 Seelen, die, gestern noch Türken, heute Griechen waren. Ein Wasserlauf, reichlich und klar, sprang in Kaskaden nach der Stadt zu ab, die er dann mit zwei brüsten Gießbächen umarmte.

Ich hatte mein Zelt nach der Seite hin richten lassen, wo das Panorama am angenehmsten war und gefiel mir dabei, es zu bewundern.

Zu meinen Füßen lag rechts ein alter türkischer Kirchhof, dessen Gräber durch das hohe Gras so versteckt waren, daß man von ihnen nur noch den steinernen Turban gewahrte, das Zeichen des Islams, mit dem sie fast alle geschmückt sind. Reichlicher Moosbesatz gab ihnen das Aussehen von Melonen, und der ganzen Metropole von einem schlecht unterhaltenen Gemüsegarten.

Zust unter mir, sah man einen trapezförmigen Platz, der durch auffällig buschige Zypressen ausgezeichnet war. Einzelne hatten sicher acht Meter an Umfang und konnten wohl aus der Zeit Christi datieren.

Ein besonderer Umstand machte die Landschaft für mich noch anziehender.

Eine jeder dieser Zypressen beherbergte nämlich ein paar Storchennester, eine förmliche Kolonie, und wir ergöhten uns am Treiben dieser Tiere.

Eines dieser Nester, das den kahlen Wipfel des meinem Zelt am nächsten stehenden Baumes krönte, war fast in derselben Höhe wie das Plateau, so daß ich von meinem Sitz in aller Gemütlichkeit das Leben der Familie verfolgen konnte, die sich aus den beiden Eltern und fünf Jungen, bereits in der Größe von Enten, zusammensetzte.

Am Tag nach meiner Ankunft, als ich gegen zwei Uhr, um die übliche Siesta zu machen, zu meinem Zelt zurückkehrte, stand die Störchin auf einem Bein da mit halb ausgebreiteten Flügeln, die sie von Zeit zu Zeit bewegte, wie um der Brut Kühle zu fächeln. Die Jungen, durch den Luftzug neu belebt, streckten ihre neugierigen Schnäbel zum Nest heraus, während Papa Storch über ihren Häuptern, hoch in den Lüften, allerhand Kunstflüge ausführte, um die in dieser gebirgigen Gegend besonders sehr zahlreichen Raubvögel fernzuhalten. Zu diesem Zweck klapperte er von Zeit zu Zeit mit dem Schnabel, welches Geräusch durchaus demjenigen der Maschinengewehre eines Fliegers gleich.

Mit dem Fernglas konnte ich die traulichen Tiere genau betrachten. Sie weckten in mir eine Fülle von Erinnerungen an mein gutes altes Elsaßland, an Strazburg mit seinem herrlichen Münster, an die große Rheinebene mit duftenden Hopfenanlagen und den fetten Wiesen, an mein Heimatdorf endlich, das so glücklich am Rande des Hagenuer Forstes gelegen ist, des „heiligen Waldes“, wie man bei uns sagt. Und ich war davon so ergriffen dabei, daß es mir schien, als ob auch die Störchin ihrerseits mich mit gerührtem Blick betrachtete, wie einen alten Bekannten, den man in der Fremde wiederfindet.

Dann tat ich das Fernglas in die Scheide, ging wieder in das jetzt weit geöffnete Zelt und streckte mich im dichten

Gras gemütlich auf dem Boden aus, wo ich bald einschlief. Dabei hatte ich einen merkwürdigen Traum.

* * *

Ich sah vor dem Zelt, das Nest betrachtend, als sich plötzlich die Störchin, die der Storch eben abgelöst hatte, unweit von mir niederließ, um nach Fröschen zu schnappen, ohne mich dabei aus dem Auge zu lassen.

Nachdem sie davon so viel verschluckt hatte, daß es als Mahlzeit gelten konnte, schritt sie gravitatisch auf mich zu, so ungefähr, wie der Kammerpräsident zur Sitzung.

Zwei Schritte von meinem Klappstuhl entfernt, hielt sie inne, zog ein Bein hoch, betrachtete mich eine Weile und begann dann auf mich einzureden, nicht etwa in ihrem Raudertwelsch, das ich nicht verstanden hätte, sondern in — gutem, reinem Elsaßerditsch.

„Guten Tag, Herr Kommandant! Sie sind's also doch! Was mich anbelangt, so werden Sie sich meiner doch wohl auch erinnern?“

Ich machte eine Miene, wie wenn ich mich dessen nicht ganz gut entsänne, ohne es aber merken lassen zu wollen.

Aber der Störchin entging meine Verlegenheit nicht. Sie fuhr also fort: „So, so? Ich muß mich darnach sehr verändert haben, in den sechs Jahren, seitdem man sich nicht mehr gesehen hat! Ich habe Sie beinahe auf der Stelle wieder erkannt, als sie dieses Ding, das Ihnen die Augen versteckte, beiseite legten, mit dem sie meine kleine Familie bewunderten. Sie sind hübsch meine Kinder, was? Besonders die Buben! Man behauptet, sie sähen mir ziemlich ähnlich. Meinen Sie nicht auch?“

Ich machte eine bejahende Bewegung mit der Überzeugung eines galanten Herrn einer Mama gegenüber, die ihre Familie lobt. Aber die Störchin fuhr wieder fort:

„Wie lang ist es schon her, als wir uns zum letztenmal sahen? Es war, Sie er-

innern sich, auf der Wiese, die Ihnen gehört, hinter dem Vereinshaus, wo es so gute Frösche gibt. Ach, es war eine schöne Zeit!"

"Lieber Gott, Madame Störchin!" begann ich, "jetzt erinnere ich mich ganz gut! Sie waren es ja, die auf dem Schulhaus wohnten, bei den Schwestern, der Kirche gegenüber! Natürlich! So tüchtig auf der Jagd war niemand, wie Sie!"

"Gewiß", warf die Störchin ein, sichtlich geschmeichelt. "Damals hatte ich noch mein gutes Auge! Jetzt hätte ich auch ein Ding nötig, wie Sie da eines haben, denn meine Augen haben viel verloren. Es ist sehr zu bedauern! Und daheim sind die Frösche so gut, ganz anders als hier in Mazedonien, wo alles so jämmerlich mager ist. Hier ist's halb türkisch, halb christlich, man weiß es nicht recht, und doch soll der große Apostel Paulus hier gepredigt haben!"

"Aber warum haben Sie das Elßaß verlassen, Madame, wo noch heute die Störche glücklich auf immergrünen Matten leben?"

"Warum? Die Schwome haben mich verbannt. Es ist schon über ein Jahr her, daß ich mit meinem Mann in die Fremde flüchten mußte, so daß von meinen Kindern die leztgeborenen nicht mehr Elßässer sind, wie ihre Geschwister..."

"Was hatten Sie ihnen denn getan, den Schwome?"

"Fast nichts, und doch wurde ich als „deutschfeindlich“ verbannt! Raten Sie, durch wen?"

"Nun, durch den Gendarm?"

"Nein, aber durch einen dicken Herrn vom Oberrhein, der einen bizarren Namen hat, so etwa wie „Knatschke“. Erinnern Sie sich, es ist derselbe, dessen Geschichte Onkel Hansi beschrieben hat, ein Preuße von hinter Berlin, wie ich glaube."

"Wie, dieser Knatschke? Aber was hatte der dabei zu schaffen?"

"Hören Sie! Im Frühjahr 1916 hatte ich mit meinem Mann eine Reise an die Front gemacht. Von Verdun flogen wir

nach Reims. So konnte ich Ihre Krieger bewundern, unter dem Kommando der Foch, Pétain, Gouraud, Mangin. Jetzt zweifelten wir nicht mehr an der Sache! Und wir kehrten voller Freude wieder heim.

Da sah ich eines Morgens von Ihrer Wiese aus jenen Knatschke in den Verein gehen, hinter ihm eine ärgerliche Menge, und an der Tür den Gendarm, der notierte. Ich hörte auch bald vom Dach gegenüber, wie er zum Zeichnen der Kriegsanleihe aufforderte, die Franzosen „ein entartetes Volk“ nannte, mit Negerblut in den Adern. Nach dem Krieg sollte halb Frankreich annektiert werden, unter dem Vorwand, daß es germanisch sei. Marseille, Brest, Cherbourg, Calais müßten deutsch werden, für Frankreich blieb nur Paris übrig, aber erst nachdem es niedergebrannt worden war. Und zwar sollte das in aller Eile geschehen, da Verdun so gut wie gewonnen war! Da konnte ich nicht mehr an mir halten, und mußte lachen, lachen, sag' ich Ihnen!"

Und die wackere Störchin fing an zu klappern, wie ein Maschinengewehr.

"Als der Professor mein Gelächter hörte, soll er ganz bleich geworden sein und plöblich aufgehört haben. Er glaubte an einen Fliegerangriff, um so mehr als der Gendarm „Heraus!“ rief. Sofort kroch der dicke Schwob unter den Tisch, während die Elßässer heraustraten, um den „Vogel aus Frankreich“ zu begrüßen. Stellen Sie sich ihre Heiterkeit vor, als es sich herausstellte, daß ich das „Maschinengewehr“ war!

Nur Knatschke und der Gendarm lachten nicht. Sie machten mir ein Protokoll, erklärten mich als „deutschfeindlich“, und acht Tage drauf ließ mich der Kreisdirektor ausweisen. Finden Sie das nicht stark, was? Aber ich habe gute Hoffnung, daß Sie uns den Weg zum Elßaß wieder frei machen!"

"Sie können darauf zählen, Madame Störchin."

Mittlerweile habe ich ihre Dankvisite bekommen. Henry d'Estre.

Naturgeschichte.

Cucujos.

So heißen in Mexiko, Zentralamerika, auf den Antillen, in Venezuela, Guyana, im Norden des Amazonasstromes, in Ecuador und Peru gewisse Leuchtkäfer, die unseren Schnellkäfern gleichen. Sie verbreiten ein phosphorezierendes, sehr intensives, grünliches Licht. Dieses geht sowohl von den ovalen Flecken auf beiden Brustseiten als auch vom Brustkorb und vom Unterleib aus.

Die Leuchtkraft dieser Käfer wurde zu allen Zeiten von den Menschen ausgenutzt. Wenn lange vor Ferdinand Cortes, die Eingeborenen den Spuren der wilden Tiere folgten, trugen sie an ihren Sandalen einen Kranz von Cucujos. Später kam bei den Indianern das Bedürfnis nach Luxus hinzu, die Cucujos, die heller strahlen als der „Regent“, dienten als Bierat. Wenn zu Ehren der edlen Damen in der Zeit von Montezuma oder der letzten der Inkas Nachtfeste veranstaltet wurden, glänzten Cucujos im Haar wie an Arm und Knieen. Auch heute hat man in den bezeichneten Gegenden nicht aufgehört, sich der Cucujos als Lichtträger zu bedienen. Die Indianer des zwanzigsten Jahrhunderts, meist in Ankenntnis der Raffinements unserer Zivilisation, die sie verachteten, gebrauchten anstatt elektrischer Laternen und ähnlicher Erfindungen die Leuchtkäfer, wie ihre Vorfahren. Werden sie im tiefen Wald von der Dunkelheit überrascht, so wissen sie sich leicht zu helfen. Ein Stückchen glühender Kohle am Ende eines Steckens genügt. Der Jäger beschreibt damit leuchtende

Reise. Die Cucujos sind der Meinung, es handle sich um einen der ihrigen und eilen sofort hinzu, um nun im Fluge gefangen und in Gefangenschaft gesetzt zu werden. An die Sandalen ihres Herrn geheftet, beleuchten sie ihm den Weg. Die schönen Senoras und Senoritas haben übrigens die Mode der Altvordern nicht vergessen; auch sie lieben Diamanten im Haar. Ich erinnere mich noch gut aus meiner Kindheit, wie die Veteranen, welche den Feldzug gegen Mexiko mitgemacht hatten, noch ganz geblendet schienen durch die strahlenden Feste in ihren heißen Ländern! Wenn man sie hörte glaubte man sich in die Zeit von „Tausend und eine Nacht“ versetzt. In sternklar Nacht, bei Mondenschein, inmitten der üppigen Vegetation der Tropen, in feenhafter Beleuchtung, unter Bäumen, die ein paar hundert Jahre alt waren, warteten buntgeschirte Kofse auf ihre Herren, während die Menge in mahlerischen Trachten



Cucujos.

daran vorbeizog. Ein Zeichen, und „Fandango“, und „Bomba“ begannen, Raketen stiegen in die Höhe, Böllerschüsse trachten. Jetzt traten die Tänzerinnen in die Arena, von einer Anmut und Vornehmheit sondergleichen! In ihrem rabenschwarzen Haar steckten Blumen mit den heißesten Farben zwischen Fliegen Schnapperfedern. Zahlreiche Cucujos glitzerten darin, wie Edelsteine. Andere Cucujos waren über das leichte Gewand hingestreut. Jetzt begann, bei beliebten Volkstänzen ein wilder atemraubender Tanz, der erst mit dem Morgengrauen aufhörte, wo jeder sein Bad nahm, auch die Cucujos.

Der große Hinkende Bote.

Jahresübersicht.

Nicht um ein Jahr, sondern um die Kriegsjahre überhaupt kann es sich hier handeln, über die im Krieg selber aus begreiflichen Gründen wenig gesagt wurde.

Erinnern wir uns also, wemgleich dies heute so weltweit uns dünkt, an den 4. August 1914, wo die deutsche Armee den Einfall in Belgien machte, um in dem unglücklichen Land, wie die Parole von oben hieß, „alles zu massacrieren!“ So gedachte man der Welt Angst zu machen vor den Horden des modernen Attila!

Frankreichs Uebergang zum Angriff datiert vom 7. August 1914. Bis vor



Clemenceau.

burg! Die Ereignisse in Belgien zwangen die französische Armee den größten Teil ihrer Eroberungen wieder aufzugeben. Wie viele fürchteten, sie käme überhaupt nicht mehr, wovon die deutsche Propaganda durchaus überzeugt schien! Dem deutschen Druck mußte auch Joffre weichen, zusammen mit etwa 200 000 Engländern von French. Am 2. September 1914 standen die Deutschen in Chantilly, vor den Toren von Paris! Es schien ihnen ein leichtes, die Hauptstadt zu nehmen. Da

kam die Peripetie in den Schlachten, die nachher den Gesamttitel „Marne-Schlacht“ er-



Lord Georges.

die Tore Colmars wurde damals die Offensive vorgetragen, und im Unter-Elfaß über Saales bis auf 40 Kilometer vor Straß-



Präsident Wilson.

hielten, auf einer Breite von 300 Kilometern zwischen 4 Millionen Kriegern! Am 12. September wurde der deutsche Angriff zurückge-

schlagen, und am selben Tag entschied das Schlachtenglück auch gegen die deutsche Aktion, die Nancy gegolten hatte.

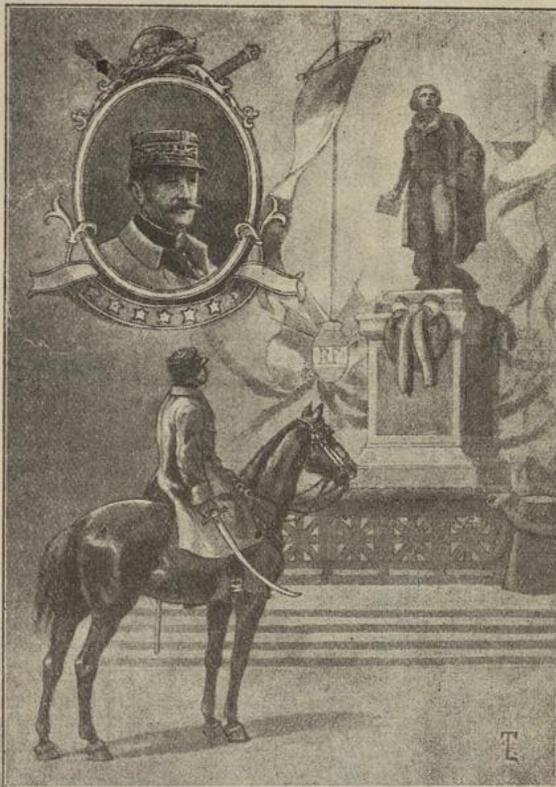
Es folgten die Schlachten an der Aisne, an der obern Meuse, in der Picardie, im Artois, an der Yser, um Ypern. Und aus dem

Bewegungskrieg wurde allmählich der Stellungskrieg, mit Methoden, die an diejenigen der ältesten Zeit wieder erinnerten. Handgranaten, Katapulten, Spaten, Grabenmesser spielten hier ihre Rolle. Dazu kommen die Teufelserfindungen der Flammenwerfer, der brennenden, erstickenden, giftigen Gase. Während dieser Grabenkrieg bis 1918 anhielt, machte der große Bewegungskrieg an andern Stellen des Kriegstheaters Fortschritte.

So in Rußland 1915, so in Italien, das am 23. Mai 1915 in den Krieg trat, so in Serbien, dessen tapfere Armee Ende 1915 durch kolossale Uebermacht, und dank des bulgarischen Verrats, förmlich erdrückt wurde. Die Verbündeten versuchten mit der Landung in Saloniki das Schlimmste noch abzuhalten.

Das Jahr 1916 wird gekennzeichnet durch die Heldenkämpfe um Verdun, das der Kronprinz innerhalb 14 Tagen erobern wollte. Darauf folgt die furchtbare Schlacht an der Somme.

Ende August 1916 tritt Rumänien in den Krieg gegen die Mittelmächte. Nach großen Anfangserfolgen wendet sich das Kriegsglück, weil die Russen den westlichen Druck nicht fernhalten können. Am 5. Dezember 1916 fällt Bukarest.



Marshall Koch auf dem Ueberplatz,
am Tage seines siegreichen Einzugs in Strassburg.

Türken, aus Palästina, Arabien und Mesopotamien. In Afrika gingen den Deutschen sämtliche Kolonien verloren. In Griechenland wurde König Konstantin, des Kaisers Schwager, endlich abgesetzt.

Das Jahr 1918 sollte die Entscheidung bringen, die zunächst — wer wußte es nicht? — sehr zweifelhaft schien, so lange nämlich die gewaltigen deutschen Offensiven, welche den

Inzwischen hat Deutschland seine schrecklichen Unterseeboote ausgebaut und dressiert, die vor keinem andern Recht mehr Halt machen. Neutrale Schiffe müssen dran glauben, wie Spitalschiffe, friedliche Passagiere werden behandelt wie feindliche Soldaten. Das Ergebnis des Unterseekriegs ist der Eintritt Amerikas in den Krieg, welcher im kritischen Moment geschah. Etwas später, und wer weiß, was passiert wäre! Denn Rußland war, durch die Bolschewiki forumpiert und ruiniert, abgefallen.

An andern Orten vertrieben die Engländer inzwischendurch Deutschlands Verbündete, die

Untergang Frankreichs zum Ziele hatten, nicht nach der Revolution vom 9. November auf-
aufgehalten wurden. Das geschah zu unserm Kaiser und Könige suchten das Weite, über



General Mangin.
Marschall Pétain.

General Gonraud.
Marschall Joffre.

Glück am 4. Juni, und der deutsche Rückzug begann am 17. Juli: „Ich hab' sie, und ich lasse sie nicht mehr!“ sollte Generalissimo Foch gesagt haben. Er hat Wort gehalten. Der Eindruck des deutschen Rückzugs machte sich bald anderwärts geltend. Bulgarien glaubte gut daran zu tun, sich im letzten Moment zurückzuziehen. Ihm folgte Oesterreich-Ungarn, diesem die Türkei. Als Deutschland sich allein sah, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Verbündeten die Friedensofferte zu machen, am 5. Oktober 1918. Einen Monat später war der deutsche Koloss zusammengebrochen, das feinste, furchtbarste Kriegsinstrument, das es auf der Welt gegeben hat, löste sich



Ein Sieger.

Nacht sah das mächtige Reich einem Trümmerhaufen gleich. Der gallische Hahn verkündete den Sieg der Verbündeten, der im Jahre 1919 in Paris und in den anderen Hauptstädten mit so großem Pomp gefeiert wurde.

Mit den großen Toten von Noßbach, Leipzig und Waterloo, von Reichshofen, Sedan und Metz, waren die Helden aus Elsaß und Lothringen in diesem Krieg, aus der Champagne, aus Flandern und von der Sonne in glorreichem Gedenken vereinigt und gerächt! Unsere sehnlichsten Wünsche sind erfüllt, unsere kühnsten Träume Wirklichkeit geworden.

Der große Hinkende Bote.

Sabzwärkte des Unter-Elsaß.
 November | Oktober | September | August | Juli | Juni | Mai | April | März | Februar | Januar

Gegen alle durch
SCHLEIM und GALLE
verursachten Krankheiten wird

Dr Guillié's Elixir



seit 1812 in der ganzen Welt
mit Erfolg gebraucht, wie auch
in allen Fällen von: Leber, Herz,
Magen, Asthma, Rheumatismus,
Grippe, wo es besonders als Ab-
führmittel mit bestem Resultat
angewandt wird.

Verlangen Sie die Marke
mit der Unterschrift
PAUL GAGE.

Preis Frs. 6.— in allen Apotheken
und im Depot, 32, Rue de Grenelle,
PARIS.

**Pilules d'Extrait d'Elixir
Guillié.**

Preis: $\frac{1}{2}$ Flasche Frs. 2.20,
ganze 3.75.

Allen
Hautkranken



eine Dose gratis.

Gegen Hautausschlag, offene Beine,
Hautjucken usw.

Bis zum 20. Februar nächsthin sendet Herr
Fern. ROCHER, Apotheker, 32, Rue de Grenelle,
Paris, eine Probendose seiner **POMMADE FLO-
RENTINE**, das in seiner Wirkung gegen alle
Hautkrankheiten unerreichte Mittel.

Ab diesem Datum wird nur noch die grosse
Dose gegen vorherige Einsendung von Frs 3.75
versandt. 30 Centimes in Briefmarken für Porto
und Steuer sind beizufügen.

„Zum
Stiefmütterchen“

H. Valtier
Rue St. Martin
Paris (4^e)
sendet auf einfaches
Verlangen *gratis* und
tranco
ihre illustrierte
Broschüre
„Die besten
Samenkörner“.

PHOSPHATINE FALIÈRES

Vernunftgemässes Nahrungsmittel, unnachahmbar



Der Milch beigegeben von
künstlichem Geschmack.
Den Kindern von grosstem
Nutzen. Empfindlichen
Magen sehr zuträglich.

Manverlange ausdrücklich die Marke
PHOSPHATINE FALIÈRES
und hüte sich vor Nachah-
mungen, welche durch sel-
nen grossen Erfolg ent-
standen sind.

IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTICH
HAUPTNIEDERLAGE: PARIS, 6, Rue de la Tacherie.

St.-Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann.

Preis in Frankreich Frs. 3 50.

Heilmittel I. Ranges von anerkannter
Heilwirkung für alle **wunden Stellen** und
**Verletzungen, Hämorrhoiden, Krampf-
adern, offene Beine u Flüsse, Brand-
schaden, Hautleiden, Flechten, Sonnen-
stiche.** In allen Apotheken. Haupt-Depots:
**Strassburg, Storch-Apotheke, Langstrasse,
Colmar, Augustiner-Apotheke, Mülhausen,
Apotheke Neunkirch.**

Epilepsie - Nervenkrankheiten

Veitstanz,
Hysterie,
Schlaflosigkeit,
Gehirn-
schwäche.



Neurasthenie,
Nerven-
und
Rückrat-
schwäche,

Tausende von Krankheiten werden täglich geheilt mit

Tonique Nerveux von Pater König.

Verlangen Sie hierüber die Broschüre von der

Pharmacie Américaine

E. Logeais - 37, Avenue Marceau
PARIS (XVI^e).

Sie senden Ihnen gegen eine Postanweisung von 7 Frs. 25 eine Flasche, gegen 40.— Frs. 6 Flaschen dieses wunderbaren Heilmittels franko Porto und Verpackung.

In allen besseren Apotheken der ganzen Welt erhältlich.

WER KENNT NICHT
die tausendfach erprobte (seit 200 Jahren)

BOSSU-SALBE

SIE HEILT SCHNELL UND SICHER
Geschwüre, Carbunkel,
Geschwülste, Fisteln, Schrunden,
Frostbeulen, Unterschenkel-
geschwüre u. s. w.

Und erspart kostspielige, schmerzhaftige Operationen.

Ein Versuch wird Ihr Vertrauen belohnen
Vor Nachahmung wird gewarnt.

DIE ECHTE BOSSU SALBE
wird verkauft in braunen Steingutöpfchen
mit der Aufschrift:

BOSSU

70, rue de Bondy PARIS

Preise: Frs. 1.60, 3.10, 4.70, 6.— 7.—

Hauptniederl. u. Versand nach ausw.

Laboratoire BOSSU

Gros: 70, rue de Bondy, 70.

Détail: 66, rue des Pyrénées, 66.

PARIS.

F. X. LE ROUX & C^{IE}

:: Bischöfliche Buchdruckerei ::

2 Rue du Général Rapp

Lieferung sämtlicher Drucksachen und Buchbindereiarbeiten

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

34, Rue des Hallebardes
Spießgasse

STRASSBURG

Place du Dôme
Domplatz 6

Spezialhaus in

Gebetbücher, Betrachtungsbücher, Geschenkliteratur

Kunst- und Devotionalienhandlung

Grosse Auswahl

in Rosenkränze, Medaillen, religiöse Bilder, Kruzifixe, Weihessel

Statuen und Statuetten

Krippen, Krippenfiguren, Kirchen- und Vereinsfahnen

Geschäftsstelle von

„Der elsässische Volksbote“

Geschäftsstelle von

„St. Niklaus“

																									Das große Einmaleins	
2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50		
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	63	66	69	72	75		
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	84	88	92	96	100		
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125		
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150		
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175		
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200		
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225		
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250		
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275		
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300		
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325		
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350		
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375		
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400		
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425		
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450		
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475		
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500		
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525		
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550		
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575		
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600		
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25		
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625		

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der oberen kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht

Epilepsie - Nervenkrankheiten

Veitstanz,
Hysterie,
Schlaflosigkeit,
Gehirn-
schwäche.



Neurasthenie,
Nerven-
und
Rückrat-
schwäche,

Tausende von Krankheiten werden täglich geheilt mit

Tonique Nerveux von Pater König.

Verlangen Sie hierüber die Broschüre von der

Pharmacie Américaine

E. Logeais - 37, Avenue Marceau
PARIS (XVI^e).

Sie senden Ihnen gegen eine Postanweisung von 7 Frs. 25 eine Flasche, gegen 40.— Frs. 6 Flaschen dieses wunderbaren Heilmittels franko Porto und Verpackung.

In allen besseren Apotheken der ganzen Welt erhältlich.

WER KENNT NICHT
die tausendfach erprobte (seit 200 Jahren)

BOSSU-SALBE

SIE HEILT SCHNELL UND SICHER
Geschwüre, Carbunkel,
Geschwülste, Fisteln, Schründen,
Frostbeulen, Unterschenkel-
geschwüre u. s. w.

Und erspart kostspielige, schmerzhaftige Operationen.

Ein Versuch wird Ihr Vertrauen belohnen
Vor Nachahmung wird gewarnt.

DIE ECHTE BOSSU SALBE
wird verkauft in braunen Steingutöpfchen
mit der Aufschrift:

BOSSU

70, rue de Bondy PARIS

Preise: Frs. 1.60, 3.10, 4.70, 6.— 7.—

Hauptniederl. u. Versand nach ausw.

Laboratoire BOSSU

Gros: 70, rue de Bondy, 70.

Détail: 66, rue des Pyrénées, 66.

PARIS.

F. X. LE ROUX & C^{IE}

: : Bischöfliche Buchdruckerei : :

2 Rue du Général Rapp

Lieferung sämtlicher Drucksachen und Buchbindereiarbeiten

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

34, Rue des Hallebardes
Spießgasse

STRASSBURG

Place du Dôme
Domplatz 6

Spezialhaus in

Gebetbücher, Betrachtungsbücher, Geschenkliteratur

Kunst- und Devotionalienhandlung

Grosse Auswahl

in Rosenkränze, Medaillen, religiöse Bilder, Kruzifixe, Weihkessel

Statuen und Statuetten

Krippen, Krippenfiguren, Kirchen- und Vereinsfahnen

Geschäftsstelle von

„Der elsässische Volksbote“

Geschäftsstelle von

„St. Niklaus“

2	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	Das große Einmaleins
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40 42 44 46 48 50	
3	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60 63 66 69 72 75	
4	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80 84 88 92 96 100	
5	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125	
6	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120 126 132 138 144 150	
7	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140 147 154 161 168 175	
8	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160 168 176 184 192 200	
9	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180 189 198 207 216 225	
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 210 220 230 240 250	
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220 231 242 253 264 275	
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240 252 264 276 288 300	
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260 273 286 299 312 325	
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280 294 308 322 336 350	
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300 315 330 345 360 375	
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320 336 352 368 384 400	
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340 357 374 391 408 425	
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360 378 396 414 432 450	
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380 399 418 437 456 475	
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400 420 440 460 480 500	
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	42 63 84 105 126 147 168 189 210 231 252 273 294 315 336 357 378 399 420 441 462 483 504 525	
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	44 66 88 110 132 154 176 198 220 242 264 286 308 330 352 374 396 418 440 462 484 506 528 550	
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	46 69 92 115 138 161 184 207 230 253 276 299 322 345 368 391 414 437 460 483 506 529 552 575	
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	48 72 96 120 144 168 192 216 240 264 288 312 336 360 384 408 432 456 480 504 528 552 576 600	
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25	
	50 75 100 125 150 175 200 225 250 275 300 325 350 375 400 425 450 475 500 525 550 575 600 625	

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der oberen kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht